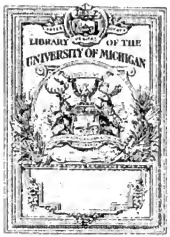
HB
881
.T63



FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

5.14.2.5,
HB
881
.T63

Ueber die

Bewegung der Bevölkerung,

das Verhältniß derselben zum Lande,
so wie

der Geborenen und Gestorbenen zu den sämmtlichen Lebenden,

über die Verdoppelung der Bevölkerung,
die wahrscheinliche und durchschnittliche Lebensdauer,
nebst den
aus der Sterblichkeit auf den gesundheitlichen und häuslichen Zustand der Lebenden gezogenen Folgerungen;

in besonderer Berücksichtigung
der äusseren Rhoden und der Pfarre Brüllisau
des Kantons Appenzell,
des sanktgallischen Städtchens Rheineck und der Gemeinde Gaißau im Vorarlbergischen.

Ein Beitrag zur Biostatik
von

Titus Tobler,
Doktor der Arznei- und Wundarzneikunde, ausübendem Arzte zu Walzenhausen im K. Appenzell.

St. Gallen, 1835.
In Kommission bei Huber und Comp.

„Iſt es ein Wunder, daß er (Heſiodus), da bei uns mit der Erweiterung des Handelsverkehrs auch die Betrügerei zugenommen hat, diejenigen herrlich und die allergerechteſten nennt, die am wenigſten Handelsverkehr und Geldgeſchäfte treiben, ſondern Alles, nur nicht Schwert und Becher, gemeinſchaftlich haben?

Strabos Geographie, 7. Buch (Ueberſ. von Karl Kärchſr. Stuttgart 1831, S. 566).

Vorwort.

Ich habe zum Voraus Vieles nicht zu sagen.

Ich denke, daß die Nahen einiges Interesse daran finden, was ihr Leben und ihren Tod, ihren gesundheitlichen und häuslichen Zustand so nahe angeht.

Die Fernen dürften aus den besonderen Thatsachen Vortheil ziehen, auf daß sie sicherer und glücklicher das Allgemeine deduziren. Es kann nicht fehlen, daß viel Irrthümer sich Bahn brechen, wenn man zu rasch und unbehutsam in wenigen Besonderheiten schon allgemeine Wahrheiten finden will, und einer solchen Vorcile zu wehren, ist wohl nichts geeigneter, als das Sonnen neuer Einzelfälle. Stehen sie selbst mit den bekannten im Einklange, so ist Bestätigung Gewinn.

Dabei drängt es mich, dem Leser zu gestehen, daß ich die vorliegende Arbeit mit einer Schüchternheit, mit einer Art Aengstlichkeit der Oeffentlichkeit übergebe, die ich bei der Herausgabe früherer Schriftarbeiten nie empfand. So wenig die Mühe gespart wurde, um die Zahlen richtig zu erhalten, so wenig möchte ich meinen Zweifel verbergen, daß dem haargenauen Zahlenmanne hin und wieder zu wünschen übrig bleibe, gleich wenig auch meinen Glauben, daß ich einige kleinere Rechnungsfehler einschleichen ließ. Immerhin hege ich die feste Ueberzeugung, daß die Hauptergebnisse völlig zuverlässig seien.

Billig bringe ich allen denjenigen, welche theils durch mitgetheilte Materialien, theils durch die Beihilfe in Benützung der Pfarrprotokolle mich unterstützten, meinen aufrichtigen Dank.

Hauptquellen.

Der Appenzeller-Kalender von und mit dem Jahre 1766 bis und mit dem Jahre 1835.

Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menſchlichen Geſchlechts, aus der Geburt, dem Tode und der Fortpflanzung deſſelben erwieſen von Johann Peter Süßmilch. 2. Aufl. Berlin, I. 1761, II. 1762; III. 1766, die Ergänzungen des Paſtor Baumann enthaltend.

Verſuch über die Bedingung und Folgen der Volksvermehrung von T. R. Malthus. Aus dem Engliſchen von Dr. F. H. Hegewiſch. Altona 1807. I. II.

Volkszählung im Kanton Appenzell der äuſſern Rhoden. In Schäfers Materialien zu einer vaterländiſchen Chronick des Kant. Appenzell. Herisau 1810. S. 68 ff.

Recherches sur la nature et les causes de la richesse des nations; par *Adam Smith*. Avec des notes par le Marquis *Garnier*. Paris 1822. I. 161; V. 572 sqq.

Appenzell. Monatsblatt, Jhg. 1825 S. 3 bis 7, 11; Jhg. 1826 S. 3 ff., 153 ff.; Jhg. 1830 S. 165 ff.; Jhg. 1834, Monat Auguſt (und auch beſonders herausgegeben).

Traité d'économie politique. 5ème édition. Par *Jean-Baptiste Say*. Paris 1826. II. 378 sqq.

Nouveaux principes d'économie politique. Par *J.-C.-L. Simonde de Sismondi*. Paris 1827. II. 250 sqq.

Lettre à Mr. *R. I. Wilmot Horton* sur les rapports parlementaires relatifs à la population surabondante de l'Irlande (Von Sir Francis d'Ivernois). Bibliothèque universelle. Littérature. Genève 1830. I. 251 sqq. Sur le mouvement de la population de deux paroisses de Suisse, comparées à d'autres pays. (Von ebendemſelben.) Bibl. univers. Litt. 1832. III. 113 ff. Exposé des principales erreurs qui prévalent sur le sujet des populations: graves et nombreuses aberrations des écrivains qui font autorité sur la matière. (Von ebendemſ.) A. a. O. 1833. III. 4 bis 50, 139 bis 178. Lettre de *M. d'Ivernois*, sur quelques points relatifs à la vie moyenne. A. a. O. 1834, Mars, 274 sqq. Mouvement des populations de la France. (Von ebendemſelben.) A. a. O. 1834, III. 399 u. 121 sqq.

Ueberſicht der Verhandlungen der Sanitätskommiſſion des Kantons St. Gallen. 10 Jahrgänge von 1823 bis mit 1832.

Die Bewegung der Bevölkerung mehrerer europäiſcher Staaten. Von Bickes. Stuttgart u. Tübingen 1833.

Dazu kommen noch „Auszüge aus den Kirchenbüchern“ etlicher zwanzig Pfarreien.

Die Bewegung der Bevölkerung im Lande Appenzell.

Um die Stärke eines Volkes zu beurtheilen, fragt man im Allgemeinen nur nach der Zahl der Köpfe. Ohne vor der Hand diese Angabe prüfen zu wollen, muß nur bemerkt werden, daß selbst von den Staaten ersten Ranges auf der Erde die zuverlässige Zahl der Seelen nicht einmal bekannt ist. Ein eher günstiges, als ungünstiges Geschick traf in dieser Hinsicht den kleinen Freistaat Appenzell, wenigstens Ausserrhoden, und nicht unglaubwürdige Ergebnisse der Volkszählung von 1667, 1734, 1794, 1805, 1826, 1830 und 1834 liegen vor Augen. Volksstärke

Bevölkerung von 1493. Die Mittelbevölkerung von Ausserrhoden nach den Zählungen von 1826, 1830 und 1834 beträgt 38,978 Seelen; durchschnittlich starben in den 10 Jahren 1824 bis mit 1833 1204½. Es verschied demnach von $32^{868}/_{2409}$ Lebenden 1; also in runder Zahl $1/_{32}$ der Bevölkerung. „Als im J. 1493 im Appenzeller-Lande 700 Menschen starben, fand man diese Sterblichkeit ausserordentlich groß", sagt J. K. Zellweger in seiner Geschichte des appenzellischen Volkes (II. 466). Dieses ausserordentlich groß ist freilich sehr unbestimmt. Wir wollen nun darunter eine Sterblichkeit verstehen wie in den J. 1771 und 1817. 1771 starben in Ausserrhoden 4238. Lege man die Zählung von 1794 = 39,414 für Ausserrhoden zum Grunde. Danach starb 1 von $9^{63}/_{2119}$ Lebenden. 1817 wurden 3532 ein Opfer des Todes. Die Bevölkerung Volkszahl 1493.

sei gewesen wie 1813 nach dem in diesem Jahre aufgelegten appenzellischen Lesebuche für die Schulen = 39,401, und es ergibt 1 Gestorbenen von $11\frac{54}{3532}$ Lebenden. Trete man in die Mitte; die Bevölkerung sei gerade dezimirt worden, so brächte man aus den im J. 1493 700 Gestorbenen nur 7000 Einwohner heraus. Dagegen sagt Zellweger am angeführten Orte, diese Sterblichkeit lasse auf eine Bevölkerung von 10 bis 14,000 Seelen schließen. Suchen wir noch andere Vergleichungspunkte auf. In den 1470ger Jahren hatte Teufen 76 bis 77 Feuerstätten, Teufen und Bühler oder das alte Teufen im J. 1834 dagegen 765 Häuser. Nach der dieses Jahr vorgenommenen Zählung der Häuser und Leute wohnten etwa 6½ Leute in einem Hause, die vielen doppelten wie die einfachen berechnet. Multiplizirt man mit 6½ die 77 Feuerstätten, so bringt man eine Einwohnerzahl von 500 heraus. Teufen und Bühler hatten im J. 1834, 4840 Einwohner, demnach mehr, denn neunmal so viel Einwohner, als im J. 1493. Wenn denn, wie Teufen, die übrigen Rhoden seit 1493 an Bevölkerung gewonnen hätten, so bekäme man aus den muthmaßlichen 7000 Einwohnern 63,000, die unser Land allerdings enthalten würde, wenn die Innerrhoder in dem Maße sich vermehrt hätten, wie die Ausserrhoder. Walzenhausen hatte im J. 1500 35 Hausväter; 1834 zählte es 261 Männer in der Ehe und 51 Wittwer. Walzenhausen hatte also im J. 1500 achtmal weniger, als jetzt. Multipliziren wir nach dem Beispiele von Walzenhausen die angenommene Seelenzahl von 7000, welche das Land 1493 gehabt haben mochte, mit 8, so erhalten wir 56,000, nur wenig mehr, als die jetzige Einwohnerzahl des ganzen Landes. Wenn man dieselbe von 1493 eben nicht auf 7000 anschlagen mag, so ermuthigen diese näheren Untersuchungen, daß es doch kaum bis 10,000 gab, und diese auf mehrfache Gründe gestützte Vermuthung weicht nicht wenig von

der Zellwegerischen ab, welche die Zahl auf 14,000 ansteigen läßt.

Bevölkerung vom J. 1535. Gabriel Walser erzählt in seiner „Appenzeller-Chronick“ (alte Ausgabe, S. 472), daß dem „männlichen Geschlecht“ im Land Appenzell des J. 1535 Pensionen aus Frankreich ausgetheilt wurden; jede Person, deren 8566 waren, bekam einen Gulden. Hier handelt es sich nur um Ausmittelung des Verhältnisses beider Geschlechter zu einander. Nach Süßmilch (I. 39) ist das Verhältniß der Söhne zu den Töchtern wie 21 und 20. Auch nach Alphons Decandolle wird numerisch das weibliche Geschlecht vom männlichen übertroffen. Bei den Ausserrhodern gerade umgekehrt. Die letztjährige Volkszählung zeigt 19,558 Mannsleute und 20,299 Weibsleute. Bei diesem Widerspruche will ich 8566 mit 2 multipliziren, und man erhält eine Bevölkerung von 17,132 als Maximum. Volkszahl 1535.

Bevölkerung von 1597. Nach der in diesem Jahre vorgenommenen Zählung gab es 9104 Mann („mannbares Volk“) in den äusseren und inneren Rhoden. Schäfer setzt (a. a. O.) danach die gesammte Volksmenge auf 36,073. Lasset uns untersuchen, wie weit diese Annahme gegründet sei. Es handelt sich allervorderst um Aufstellung des Verhältnisses der stimmfähigen Landsleute zu den nichtstimmfähigen. Im Jahr 1834 zählte Ausserrhoden in Summa 11,423 Stimmfähige an der Landsgemeinde. Die Gesammtzahl der Landsleute betrug im gleichen Jahre 37,849. Das macht ein Verhältniß des stimmfähigen Landsmannes zur Bevölkerung wie 1 : 3⅓ (oder genauer $3^{3788}/_{11423}$). Dieses Verhältniß variirt in den Gemeinden nicht gar sehr. In Hundweil steht es beiläufig wie 1 : 3⅛, in Lutzenberg = 1 : 3¼, in Gais = 1 : 3⅓, in Urnäschen, Wolfhalden und Reute = 1 : 3½. Der Unterschied ist ungefähr ¼, das denn freilich eine Abweichung von 4500 in der Ge- Volkszahl 1597.

sammtbevölkerung bedingt. Nach dem Verhältnisse von 3⅓ mochte im J. 1597 die Zahl des gesammten appenzellischen Volkes sich auf 30,347, diejenige der Ausserrhoder mit 6322 Mann auf 21,073 (nach Schäfer wohl irrig 25,288) belaufen haben. Wäre 1597 das Volk an der Landsgemeinde gezählt worden, so könnte die Zahl noch einen Zuschuß von etwa 2000 Seelen erhalten, da man wenigstens annehmen darf, daß auf 30 Stimmfähige 1 wegen Altersbeschwerden, Krankheit oder besonderer Geschäfte zurückbleibt. Im J. 1825 lebten in Waldstatt unter 947 Einwohnern 35, welche das Alter von 70 Jahren überschritten hatten. Rechnet man dem männlichen Geschlechte 16 an, so wäre 1 auf 17 über 70 Jahre alt, und danach könnte man annehmen, daß der 17. stimmfähige Landsmann die Landsgemeinde nicht besucht. Allerdings gibt es solche, welche das 70. Lebensjahr zurückgelegt haben, und der Landsgemeinde gleichwohl beiwohnen; aber es gibt ebenso gut Landsleute, welche auf die Theilnahme an der Landsgemeinde wegen Altersbeschwerden Verzicht leisten, ehe sie jenes Alter erreichen. Noch sind jene nicht gerechnet, welche taubstumm, blödsinnig, preßhaft sind, oder wegen besonderer Obliegenheiten vom Besuche der Landsgemeinde abgehalten werden. Freilich bleibt des Weiteren zu berücksichtigen, ob das Verhältniß der stimmfähigen männlichen Landsleute zu den nichtstimmfähigen und zu den Weibspersonen im J. 1597 ebenso, wie heutzutage, sein mochte. Daß das Verhältniß der erwachsenen zur unerwachsenen Bevölkerung zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten verschieden sei, leidet keinen Zweifel. Wo die Bevölkerung sich langsam erneuert, nicht rasch sich vermehrt, die durchschnittliche Lebensdauer länger ist, da gibt es minder Unerwachsene. In Appenzell-Ausserrhoden ist nach der Volkszählung von 1834 das Verhältniß der Unerwachsenen zu den Erwachsenen = 1 zu etwas weniger, als 2, genauer =

1 : $1^{1251}/_{13634}$ [1]). In Lutzenberg verhält sich die unerwachsene zu der erwachsenen Bevölkerung wie 1 zu 2, in Wolfhalden wie 1 zu $1^{11}/_{99}$ (beiläufig $^3/_5$): ein bedeutender Unterschied. Dort ist die mittlere Lebensdauer von dem Tode im Mutterleibe an 12 Jahre länger, und die wahrscheinliche von ebenda, so wie vom 1. Lebensjahre an entschieden länger. Könnte man annehmen, daß im Jahr 1597 einem durch Feldarbeiten gestählten, in Beziehung auf die Ehe vorsichtigen Schlage Menschen ein langes Leben vergönnt und die Aussicht für die Erhaltung der Neugeborenen günstiger gewesen wäre, so müßte selbst von den angenommenen 30,347 abgebrochen werden. Es liegen inzwischen keine wahrscheinliche Gründe da, um jene Annahme zu rechtfertigen. Nur elf Jahre vor 1597 herrschte eine Seuche, welche bedeutende Verheerungen anrichtete; in Urnäschen allein, d. h., in Urnäschen und Schönengrund, starben 720 Einwohner. Solche Lichtungen der Bevölkerung haben einen zahlreichen jungen Nachschuß zur Folge. Nach diesen Untersuchungen gelüstet es mich nicht mehr, mich Muthmaßungen über die Verschiedenheit des Verhältnisses der Geschlechter zu verschiedenen Zeiten, zu überlassen. Ich überantworte dem Leser selbst das Weitere. Genug, 1597 war die muthmaßliche Bevölkerung des ganzen Landes 30,347 [2]) und diejenige der äußeren Rhoden 21,073 Seelen.

---

[1]) Ich finde es nicht angegeben, was man unter Erwachsenen und Unerwachsenen genau verstand. Es können Personen das gleiche Alter haben und die eine dennoch zu den ersteren, die andere zu letzteren gezählt werden. In der Regel werden die jungen Leute im 16., 17. und 18. Lebensjahre konfirmirt.

[2]) Der schätzbare Stefano Franscini übersetzte in seiner Statistica della Svizzera (Lugano 1827, pag. 85) unrichtig: „Soli 9104 individui abitavano l'Appenzello nel 1597."

Es folgen nun sieben Volkszählungen, welche einen Zeitraum von 167 Jahren durchlaufen, in tabellarischer Uebersicht.

Gemeinden:	1667	1734	1794	1805	1826	1880	1834
Urnäschen	1772	2550	2798	2554	2183	2162	2312
Herisau	3021	4816	6600	6571	6781	7014	7010
Schwellbrunnen	1012	1800	2436	2390	2045	2085	2098
Hundwil	1845	3360	1910	1649	1407	1476	1398
Stein	—	—	1777	1652	1444	1584	1571
Schönengrund	—	400	656	630	545	589	597
Waldstatt	—	632	973	1034	949	977	922
Hinter der Sitter	7650	13,558	17,150	16,480	15,344	15,887	15,908
Teufen	2070	3363	3854	3752	3691	3713	3716
Bühler	—	1167	1000	981	946	1063	1124
Speicher	908	1634	2163	2245	2350	2423	2427
Trogen	2262	2250	2252	2204	2167	2299	2388
Rehetobel	—	1643	1831	1802	1791	1915	1893
Wald	—	1436	1417	1386	1396	1458	1431
Grub	546	890	805	808	806	834	854
Heiden	1248	1673	1700	1720	1905	2035	2201
Wolfhalden	1215	1816	1879	1869	2027	2046	2097
Lutzenberg	518	847	811	700	750	906	857
Walzenhausen	1013	1158	1300	1359	1385	1510	1567
Reute	523	700	682	645	756	782	848
Gais	1870	2409	2570	2587	2410	2510	2549
Vor der Sitter	11,934	21 013	22,264	22,058	22,380	23,494	23,949
Hinter der Sitter	7650	13,558	17,150	16,480	15 344	15 887	15,908
Summa	19,823	34,571	39,414	38,538	37,724	39,381	39,857

Anmerkung zu der Tabelle. Schäfer ist zum Grunde gelegt. 1813 und 1818 wurde in Ausserrhoden keine Volkszählung in allen Gemeinden vorgenommen, und daher sind diese Jahrgänge weggelassen, wiewohl sie

Wie gewiſſenhaft in den verſchiedenen früheren Jahren die Volkszählung veranſtaltet ward, iſt freilich nicht angegeben. Seit Menſchengedenken wurde indeß der Hausbeſuch von Seite des Ortspfarrers in Begleit eines Gemeindevorgeſetzten bei uns zur Volkszählung benützt. Allein dieſe Zählung wurde bald früher, bald ſpäter, bald in dieſer, bald in jener Gemeinde veranſtaltet; an eine gleichzeitige Zählung wollte man nicht denken. Endlich wußte die Regierung Mittel, und ſie verordnete des J. 1826, daß ein Hausbeſuch Behufs einer Volkszählung in dieſem Jahre ſtattfinden ſolle. Allein wenn auch im gleichen Jahre, ſo geſchah die Volkszählung noch nie im gleichen Monate, geſchweige daß ſie im gleichen Tage begonnen und vollendet werden ſollte, was ein weſentlicher Fortſchritt wäre, etwas Unerläßliches, um ein genaues Ergebniß zu erzielen [1]). Wenn ein Schema abgefaßt und in jeder

Die Volkszählung ſollte anders geſchehen.

der „freie Baſelbieter“ meines ehrenwerthen Freundes Pfarrer Joh. Ulrich Walſer, nach dem auſſerrhodiſchen Leſebuch für die Jugend (vom ſel. Dekan Schieß), aufführt, welcher Baſelbieter den Spaß machte, aus dem Jahr 1667 das innerrhodiſch erklärte Oberegg mit 230 Seelen zu ſtreichen. In dieſem Spaſſe ließ er vergeſſen, daß die nunmehrige Pfarrgemeinde Reute erſt ſeit 1687 beſteht, und früher den Namen „Obere Hirſchberg“ und „Oberegg“ trug. Es gab nämlich ein reformirtes und katholiſches Oberegg. Die Katholiken behielten dieſe Namen, wenigſtens für die politiſche Gemeinde, bis auf den heutigen Tag bei, als auch die Reformirten darauf verzichteten. Die Karte zu der Appenzeller-Chronik von Biſchoffberger wird die Sache hinlänglich zur Anſchauung bringen. Hingegen war mir die im J. 1826 vorgenommene Volkszählung im freien Baſelbieter, nach der im J. 1827 erſchienenen fünften Auflage des angeführten Leſebuches, willkommen. — Bemerkenswerth iſt, daß die Gemeinden hinter der Sitter, mit Ausnahme von Herisau, von 1734 bis 1834 blos um 156 Seelen zugenommen haben.

[1]) Th. Heyer und H. C. Lombard ſchauen noch mißtrauiſch auf die letztjährige Volkszählung in Genf, weil „on a negligé la condition spécialement recommandée par tous ceux qui ont le plus approfondi le sujet, la simultanéité.“ Bibl. univers. Scienc. et arts. 1834. Août, p. 340.

Gemeinde, nach Maßgabe ihrer Größe, eine bestimmte Zahl Bürger zu Vornahme der Zählung angewiesen würde, so ließe sich das im Anfange schwierig Scheinende leicht vollziehen. England sendet 30,000 Kommissarien aus, welche die Volkszählung an einem Tage anfangen und — enden. Bei uns glaubte man, was Wunder geschehe, wenn man damit in einem Kantone, welcher doch nur die Bevölkerung einer mittelgroßen Stadt hat, in 365 Tagen fertig wurde. Da die Zählung hauptsächlich einen politischen, wenn man will, zunächst einen militärischen Zweck sich vorsetzt, so wird man wohl billig finden, daß dem Ortspfarrer ein solches Geschäft abgenommen werde (wie denn auch er die oft sehr prosaischen Lizitazionsausschreibungen auf der Kanzel nicht vorlesen sollte).

Verhältniß der Einwohner zum Lande.

Ausserrhoden das bevölkertste Land.

Appenzell-Ausserrhoden wird in der Bevölkerung von folgenden europäischen Staaten, nämlich Hamburg, Bremen, Frankfurt am Main, Malta, (Ost- und Westflandern) und Genf übertroffen. Dabei ist zu bemerken, daß in allen diesen Staaten die Bevölkerung des Hauptortes oder der Städte das Uebergewicht in die Wagschale legt. Demnach erscheint Appenzell als das bevölkertste Land in Europa. Wissenswürdig wäre es, wenn bei der nächsten Volkszählung die Bewohner der Dörfer und des Landes genau ausgeschieden würden.

Die Erdoberfläche von Ausserrhoden wurde von Fehr auf 4 Geviertmeilen angegeben, indem er sich auf eine sorgfältige Berechnung nach der Meyer'schen Karte stützte. Eine genaue Vermessung des Landes oder ihre Bekanntwerdung steht indeß noch zu gewärtigen. Nach jener Angabe kommen also auf 1 Geviertmeile 9964 Einwohner. G. Meyer von Knonau zählte im Jahr 1834 für den Kanton Zürich 7089 Menschen auf

1 Quadratmeile. Stefano Franscini rechnet im Durchschnitte auf eine deutsche geographische Geviertmeile 2171 Individuen für die Schweiz; eine andere Angabe läßt diese zu 2468 heranwachsen, während die Insel Malta auf die Geviertmeile 13,333, Bremen 16,199, Hamburg 21,126, dagegen Schweden und Norwegen blos 302 Seelen zählen.

Verhältniß der Geborenen und Gestorbenen zu den sämmtlichen Lebenden.

Nach der Volkszählung von 1734 hatten Trogen, Herisau, das alte Hundweil (nämlich mit Stein), Urnäschen, Teufen, Gais, Speicher, Schwellbrunnen, Heiden, Rehetobel, Wald, Schönengrund und Bühler eine Bevölkerung von 28,201. In den 10 Jahren 1724 bis mit 1733 wurden daselbst 10,615 geboren und es starben 7990, was einen jährlichen Ueberschuß von 262½ Seelen gibt. Jährlich wurde $\frac{1}{26}$ der Bevölkerung geboren (oder genauer $1 : 26^{1204}/_{2123}$), und es starb $\frac{1}{35}$ derselben (oder genauer $1 : 35^{23}/_{799}$). Geb. und Gest. in den J. 1724ff.

In den 10 Jahren 1824 bis mit 1833 wurde in Ausserrhoden $\frac{1}{25}$ der Bevölkerung (oder genauer $1 : 25^{9595}/_{15211}$) geboren, und es starb $\frac{1}{32}$ (oder genauer $1 : 32^{368}/_{2409}$). Man sieht hieraus, daß auch verhältnißmäßig in diesen 10 Jahren mehr geboren wurden, als vor einem Jahrhunderte in den angeführten Gemeinden; es ist aber die Sterblichkeit größer. Dagegen nahm das Königreich Neapel 12,000 auf eine Million jährlich sogar zu, und das Verhältniß der Gestorbenen zu den Lebenden ist von 1 : 37½ auf 1 : 33 herabgesunken. Geb. und Gest. in den J. 1824ff.

Die Vergleichung wird ergeben, daß bei uns viel Kinder erzeugt werden. Viel Kinder erzeugt.

In Mexiko wird 1 geboren auf 16 Lebende;
in Rußland . . . . . 17½ „
in den Provinzen Posen, Ost- und Westpreußen . . . 20,77 „
im französ. Departement Finistère 22½ „
in Böhmen . . . . . 23,79 „
in 20 kl. Städten (nach Süßmilch) 24 „
in Sizilien, in den venezianischen Provinzen . . . . 24 „
im Kanton St. Gallen . . 27 „
in Würtemberg . . . 26,28 „
in Holland (1. Jenner 1833) . 28,2 „
in Schweden und England im Allgemeinen . . . 29 „
in Dänemark (ungefähr) . . 30 „
in Montreux, K. Waadt . . 45⅓ „
im französ. Departement Calvados 45½ „
Grafschaft Monmouth in England:
a. 1821 (getauft) . . 47 „
b. 1831 „ . . 59 „

Im Allgemeinen rechnet man 1 Geburtsfall auf 26 bis 28 Einwohner. So viel nun von dem Verhältnisse der Geborenen zu den sämmtlichen Lebenden.

In Mexiko ereignet sich 1 Sterbefall auf 19 Lebende;
in Rußland . . . . . 25 „
in Berlin . . . . . 28 „
im Departement du Finistère . 30 „
in den Kirchenstaaten . . . 30 „
in der Türkei . . . . . 30 „
in Posen, Ost- und Westpreussen . 32 „
in Sizilien, Würtemberg . . 33 „
in Böhmen . . . . . 34 „
in der Kurmark (Baumann) . 35 „
in Pommern (Baumann) . . 37½ „
in Preussen (Baumann) . . 38 „
in Holland (1. Jenner 1833) . 36 „

im K. St. Gallen ereignet sich 1 Sterbfall auf 36 Lebende;
in Oestreich und der Schweiz, so wie
in Spanien und Portugal (Moreau de
Jonnès) . . . . . 40 „
in Polen . . . . . 44 „
in Dänemark und Schweden . . 45 „
im franz. Departement Calvados . 47 „
in Norwegen . . . . . 48 „
im franz. Departement de l'Orne . 52½ „
in England . . . . . 58 „
in Island . . . . . 59 „
in Montreux, K. Waadt . . . 64 „
in Wales . . . . . 67 bis 69 [1]) „
in Monmouthshire a. 1821 . . 70 „
„ b. 1831 . . 83 „

Süßmilch rechnet im Allgemeinen, ohne epidemische Jahre, in den Städten 1 Sterbefall auf 32, 28 bis 25 Lebende, und auf dem Lande ebenso auf 45 bis 40. Nach Andern der Neuzeit verhalten sich im Allgemeinen die Gestorbenen zu den Lebenden wie 1 : 40 auf dem Lande, wie 1 : 28 in großen Städten, und wie 1 : 28 bis 26 in den größten Städten. Baumann setzt auf $\frac{1}{35}$ höchstens das gewöhnliche Maß der Sterblichkeit. Daraus geht hervor, daß bei uns die Sterblichkeit ($\frac{1}{32}$) sehr stark ist. Freilich werden wir von den Mexikanern, von den Russen, von einem Theile Franzosen, von den Bewohnern der Kirchenstaaten und großer Städte übertroffen. Zu Montreux dagegen stirbt die Hälfte minder, als in Aufferrhoden, das Leben hat dort die Hälfte mehr Werth und Dauerhaftigkeit. Unsere Sterblichkeit ist die gewöhnliche auf dem Lande nicht, sondern sie nimmt diejenige in kleineren Städten zum Vorbilde.

Die Sterblichkeit ist stark.

[1]) Einige vermuthen, daß hier in zwei Grafschaften, in derjenigen von Pembroke und Anglesey, das Verhältniß der Gestorbenen zu den Lebenden sei wie 1 zu 82.

Man würde zu wohlich sein, wenn man aus der verhältnißmäßig großen Menge der Geburtsfälle auf rasche Volksvermehrung ohne Weiteres schließen wollte. Gerade Süßmilch ging hierin zu weit. Um die Volkszunahme zu erfahren, muß das Verhältniß der Geborenen und Gestorbenen zur Bevölkerung ausgemittelt werden. Ist die Zahl der Geborenen (in ihrem Verhältnisse zur Bevölkerung) niedriger, als diejenige der Gestorbenen, so steigt die Volkszunahme um so höher, je weiter diese Verhältnißzahlen von einander abstehen, und je niedriger zugleich die Zahl der Geburten ist. In einem französischen Departemente wird genau $\frac{1}{32}$ geboren, und ebenso viel stirbt, und, um ein anderes zu nennen, in La Manche wurde geboren und starb 1 auf 44½ Einwohner im Jahr 1826. Hier steht die Bevölkerung (Stabilität). Bei uns wird zwar $\frac{1}{25}$ geboren und in der Grafschaft Monmouth nur $\frac{1}{59}$; dagegen stirbt bei uns $\frac{1}{32}$ und in Monmouth $\frac{1}{83}$. Der Abstand von 25 bis 32, wie bei uns, beträgt blos 7, hingegen in Monmouth 24. Ungeachtet in dieser Grafschaft so wenig geboren werden, so steigt wegen der verhältnißmäßig viel seltenern Todesfälle die Volkszahl doch auf beachtenswerthe Weise. In Rußland wird zwar 1 auf 17½ geboren; aber es stirbt auch 1 auf 25⅔. Der Abstand beträgt nur etwa 8. Je niedriger die Zahlen der Geborenen und Gestorbenen im Verhältnisse zur Bevölkerung stehen, desto schneller wechselt diese, desto weniger Jahre im nützlichen Alter werden verbracht, und umgekehrt.

Verdoppelung der Bevölkerung.

Die Verdoppelung der Bevölkerung berechnet man nach dem jährlichen Ueberschusse der Geborenen zu den Gestorbenen im Verhältnisse zu den sämmtlichen Lebenden. Meinen Berechnungen legte ich die Eulersche Tabelle zum Grunde, welche bei Süßmilch (I. 285 f.)

abgedruckt ist. Freilich muß man einräumen, daß alle die Weissagungen einer zukünftigen Bevölkerung auf lockeren Sand gebaut werden. Sie bilden sich einem Ideale an. Wenn, nur ein Beispiel, die Pest ihre Todessense wetzte, um die Opfer zu holen, so wären die Zukunftsberechnungen Kartenhäuser, die bei dem leisesten Angriffe sogleich einstürzen müßten. Doch haben sie immerhin Gründe der Wahrscheinlichkeit für sich, und am allermindesten gilt so viel, daß sie dem forschenden, neugierigen Geiste unterhaltenden Stoff bieten.

Verdoppelung nach den JJ. 1724 ff.

In den 10 Jahren 1724 bis mit 1733 gab es in den Gemeinden Urnäschen, Herisau, dem alten Hundweil (mit Stein), Schwellbrunnen, Schönengrund, Teufen, Bühler, Speicher, Trogen, Rehetobel, Wald, Heiden und Gais einen jährlichen Ueberschuß von 262½ Geborenen. Der über die Zahl der Gestorbenen Geborene verhält sich zur Bevölkerung wie 1 : $107^{227}/_{525}$, und diese hätte sich etwa in 73 Jahren verdoppeln müssen. Wenn der Vermehrung keine ungewöhnliche Hindernisse durch Sterbefälle, Wegziehen aus dem Lande in den Weg getreten wären, so hätten die genannten Gemeinden im J. 1807 gerade 56,402 Seelen gehabt, was bekanntlich der Fall nicht war.

Verdoppelung nach den JJ. 1824 ff.

In den 10 Jahren 1824 bis mit 1833 gab es in den 20 äusseren Rhoden einen jährlichen Ueberschuß von 316⅗ Geborenen, und dieser verhält sich zur Mittelbevölkerung wie 1 : $122^{80}/_{1583}$. Demnach wäre das Jahr 1920 die Zeit der Verdoppelung, d. h. in 85 Jahren müßte Ausserrhoden 77,974 Einwohner haben. Sehen wir uns noch in den einzelnen Gemeinden um. In demselben zehnjährigen Zeitraume betrug zu Herisau der jährliche Ueberschuß der Geborenen rund $^1/_{433}$ der Bevölkerung, und ihre Verdoppelung würde erst etwa in 300 Jahren erfolgen. — In Stein gab es in den 10 Jahren 1750 bis 1760 einen jährlichen Geburtenüberschuß von $5^6/_{10}$, und nimmt man die Bevölkerung von

1777, wie ſie im Jahr 1794 war, als Norm, ſo beträgt der jährliche Geburtenüberſchuß $\frac{1}{317}$ der Bevölkerung, wonach die Zeit der Verdoppelung erſt in 219 Jahren eintreten würde. In den 10 Jahren 1824 bis mit 1833 ſtarben umgekehrt 14 mehr, als geboren wurden. — Zu Heiden war in den 10 Jahren 1824 bis mit 1833 der jährliche Ueberſchuß der Geborenen $\frac{1}{35}$ der Bevölkerung, deren Verdoppelung demnach in 66 Jahren erfolgen würde. — In den gleichen 10 Jahren ſtarb zu Lutzenberg 1 auf 47 Lebende, und geboren wurde 1 auf 36. Der jährliche Ueberſchuß der Geborenen war $5\frac{9}{10}$, ſo daß die Bevölkerung in 103 Jahren ſich verdoppeln würde. — Zu Gais war in den 10 Jahren 1724 bis mit 1733 der jährliche Ueberſchuß der Geborenen $\frac{1}{172}$ der Bevölkerung, alſo daß in 119 Jahren ſie noch einmal ſo ſtark ſein würde. Vom Jahr 1734 bis 1826 ſtand ſie aber bis an eine Perſon vollkommen ſtill. Und in den 10 Jahren 1824 bis mit 1833 betrug der jährliche Geburtenüberſchuß $\frac{1}{82}$ der Bevölkerung; Verdoppelung in 56 Jahren.

Vergleichung. Im Kanton St. Gallen gab es in den 10 Jahren 1823 bis mit 1832 einen jährlichen Ueberſchuß von $1440\frac{3}{10}$ Geburten; $\frac{1}{101}$ der Bevölkerung jährlicher Zuwachs; Verdoppelung in 70 Jahren.

Nach Süßmilch werden jährlich im Durchſchnitte $\frac{3}{10}$ mehr geboren, als ſterben. In Irland, dieſem irren Lande der Noth, ſoll die Bevölkerung in den letzten 50 Jahren (bis 1832) ſich verdoppelt haben. Dieſe Verdoppelung ſtiege in das Jahr 1782 zurück, da die Strafgeſetze gegen die Katholiken abgeſchafft wurden; eine vorbereitende Maßregel derjenigen, wodurch, kurz nachher, ihnen der Genuß des Wahlrechtes gewährt, und allen iriſchen Erzeugniſſen die Märkte Großbritanniens geöffnet wurden. In den abſoluten Monarchien des Südens und Nordens von Europa droht die Bevölkerung in 43 Jahren ſich zu verdoppeln und in einem Jahr-

hunderte ſich zu verfünffachen, wie d'Ivernois bemerkt; dagegen iſt die jährliche Volkszunahme in Genf zehn- bis zwölfmal langſamer, als in Irland, Rußland und in den Königreichen Neapel und Preuſſen. In den nordamerikaniſchen Kolonien verdoppelt ſich die Bevölkerung alle 25 Jahre. Die jährliche, regelmäßige Zunahme der ruſſiſch-griechiſchen Bevölkerung = 1/55, der Bewohner von Montreux K. Waadt 1/152, derjenigen von Monmouth 1/204 und Leyſin in der Waadt 1/3501. Man wird in der Folge ſehen, daß hier das Leben durchſchnittlich am längſten währt.

Vom wahrſcheinlichen Leben.

Was iſt wahrſcheinliches Leben?

Die wahrſcheinliche oder zweifelhafte Lebensdauer wird ſo berechnet, daß die Vorſtorbenen nach dem Alter geordnet, und daß derjenige oder diejenige als Repräſentanten des wahrſcheinlichen Lebens angenommen werden, welche in der Mitte ſtehen. Wenn z. B. ſieben Perſonen in dem Alter von 6 Monaten, 1 Jahre, 2, 4, 30, 40 und 50 Jahren ſterben, ſo nimmt der Vierjährige in der Mitte Platz, und er repräſentirt das wahrſcheinliche Leben. Iſt die Zahl der Geſtorbenen eine gerade, beiſpielsweiſe 8, als: von 6 Monaten, 1 Jahre, 2, 4, 30, 40, 50 und 70 Jahren, ſo repräſentiren die zwei mittelſten Zahlen, indem ſie zuſammenſumirt und mit 2 geſpalten würden, das wahrſcheinliche Leben. Alſo hier ſind 4 und 30 die mittelſten Zahlen; Summa 34 und die Hälfte davon, = 17 Jahren, gibt das wahrſcheinliche Leben. Dieſe Mittelzahl oder Mittelzahlen ſind die wahrſcheinlichen oder zweifelhaften, und es iſt unwahrſcheinlicher, daß ein Anderer, nach dem angegebenen Maßſtabe, etwa blos 6 Monate oder gar 50 Jahre alt würde. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ſo etwas nicht in der Wirklichkeit exiſtirt, und dem menſchlichen Be-

rechnungsgeiste nur dazu dient, wenigstens annähernde Ergebnisse herauszubringen.

Von den meisten äusseren Rhoden stehen mir Tabellen nach dem Alter zu Gebote; von den übrigen weiß ich das Alter aller Gestorbenen, so daß ich diese genau nach ihrer Lebensdauer einordnen konnte. Die Tabelle enthält die Gestorbenen unter 26 Wochen, zwischen 26 Wochen und 1 Jahre, zwischen 1 und 5 Jahren, und so fort quinquennienweise bis zum 95. Lebensjahre. So weit meine Kenntniß reicht, ist dies in unserem Lande der erstere genauere Versuch, die Verstorbenen nach dem Alter zu ordnen. Ein früherer Versuch im appenzellischen Monatsblatte (Jhg. 1825, S. 6, und 1826, S. 5) konnte mir nicht entgehen; allein die Altersdistanzen sind zu weit gehalten (im 1. Lebensjahre, vom 2. bis 10. Jahre und dann dezennienweise), und der Versuch ging schon nach dem zweiten Jahre eitel. Ein so kurzer Zeitraum aber ist wenig geeignet, zu Schlüssen zu berechtigen; auch abgesehen davon, daß die Tabellen des Monatsblattes Lücken darbieten, da in der einen von Teufen und Rehetobel und in der andern von Teufen die Rubriken leer gelassen wurden. Zum Theile noch einläßlicher, als meine sind freilich die st. gallischen Alterstabellen, welche von der Sanitätskommission ausführlich mitgetheilt werden. Denn in ihren Berichten findet man — Gestorbene am 1. Tage, im 1. Monate (d. h., ohne den 1. Tag), im 1. Jahre (d. h., ohne den 1. Monat), vom 1. bis 5. Jahr, vom 5. bis 10., vom 10. bis 15., vom 15. bis 20., sodann von 10 zu 10 Jahren und endlich die im 80. Lebensjahre und älter Gestorbenen[1]).

[1]) Es scheint ein Uebelstand zu sein, daß in der Tabelle das erste halbe Jahr nicht rubrizirt wird, und daß sie zudem das Wort „ersten Monat“ enthält, welches verschiedener Deutung fähig ist, und darum auch zu ungleichen Resultaten führen muß. „In den ersten vier Wochen“ könnte unmöglich einer Mißdeutung unterliegen.

Zuerſt die Broſame aus dem 17. Jahrhunderte.

Wahrſcheinliches Leben im 17. Jahrhundert? Ungünſtig.

In den Jahren 1667 und 1668 ſtarben in dem alten Hundweil 61, während 161 geboren wurden; der Abſtand der Geburts- von den Todesfällen iſt indeſſen ſo groß, daß an der Vollſtändigkeit der Sterbeziffer gezweifelt werden darf. »Ante baptismum« (ungetauft) verſchieden 6, ohne daß ihr Alter angegeben iſt, ſo wie denn auch die Altersangabe eines Kindes noch vermißt wird. Unter 1 Jahre ſtarben 27, alſo bereits die Hälfte. Das wahrſcheinliche Leben von der Geburt an beträgt 2 Jahre, vom 1. Lebensjahre an 58½ Jahre. Die am 26. Jenner 1667 abgeſtorbene Barbara Eugſter hatte das höchſte Alter von 78 Jahren.

In Wolfhalden ſtarben durch die Jahre 1657, 1658 und 1659 (die erſte Perſon am 3. Merz 1657 „an der Geburt“) 63, worunter 41 Unerwachſene und 22 Erwachſene; 19 unter 1 Jahre, da ich aus dem J. 1658 2 „Kind“ und aus dem J. 1659 1 „Kind“ und 1 „Töchterlin,“ eines »sine baptismo« (ein ungetauftes) auch dazu zähle. Die wahrſcheinliche Lebensdauer von der Geburt an iſt 4 Jahre; eine durchſchnittliche wäre nicht herauszubringen.

In Walzenhauſen ſtarben während der 10 Jahre 1660 bis mit 1669 155, worunter 84 Kinder und zwar insbeſondere noch 9 ungetaufte ausdrücklich genannt ſind. Demnach machen Kinder mehr, als die Hälfte der Geſtorbenen aus, und die Sterblichkeit war weit ſchlimmer, als 78 Jahre ſpäter. Geboren wurden im gleichen Jahrzehn 319 Kinder. Es wurden mithin über die Hälfte mehr geboren, als eine Beute des Todes. Aus dem Jahre 1660 ſind 3 Abortus aufgeführt. Im J. 1669 ein „Knäbly vom Feür gebränt.“

J. 1724 ff. Das wahrſcheinliche Leben iſt ungünſtig.

In den 10 Jahren 1724 bis mit 1733 war die wahrſcheinliche Lebensdauer von der Geburt an:

in Urnäschen zwischen 1 und 5 Jahren;
in Herisau " " " " "
in Schwellbrunnen " " " " "
im alten Hundweil 1 Jahr, 31 Wochen und 1 Tag;
in Schönengrund zwischen 1 und 5 Jahren;
in Bühler " " " " "
in Speicher " " " " "
in Rehetobel " 5 " 10 "
in Grub " " " " "
in Heiden 23 Jahre;
in Wolfhalden zwischen 5 und 10 Jahren;
in Gais zwischen 1 und 5 Jahren.

Es war demnach das wahrscheinliche Leben unserer Voräl tern in den 10 Jahren 1724 bis 1733 zwischen 1 und 5 Jahren. Nun folgen noch Bemerkungen über die einzelnen Gemeinden.

Urnäschen. Nur aus den Jahren 1728, 1729, 1730, 1731, 1732, 1733 ist das Genauere mitgetheilt. Aus den Jahren 1724, 25, 26 und 1727 konnte einzig die Zahl der Unerwachsenen gegenüber derjenigen der Erwachsenen angegeben werden; die Zahl jener beträgt 158 und der letzteren 111, also daß sich ein schlimmes Mortalitätsverhältniß bemerklich macht.

Herisau. In dem angeführten Jahrzehn starben in Summa 1276, also im jährlichen Durchschnitte 127; allein das Alter von 151 (darunter 91 Erwachsene, 55 Unerwachsene, 5 unbestimmt, ob sie zu diesen oder jenen gehören) war im Todtenbuche nicht verzeichnet. Dieser Umstand hatte indeß auf die richtige Berechnung des wahrscheinlichen Lebens kaum einen störenden Einfluß, einen um so entschiedenern dagegen auf diejenige der mittlern Lebensdauer. 61 Kinder, also $\frac{1}{29}$ (denn es wurden 1771 geboren), kamen todt auf die Welt. Durch den Blitz wurde im J. 1726 eine 17½jährige Tochter getödtet; 1729 ertrank ein 70jähriger Mann in einem Teiche, und 1732 ertrank ein 2jähriger

Knabe. In dem Kindbette ſtarben 5 Weiber; doch muß die Zahl zu niedrig ſein, da ſie nur eine Todte auf 354 Gebärende ausweiſet. In Berlin ſtarb im Jahr 1757 1 von 98 Gebärenden; in Leipzig (die 10 Jahre von 1740 an) 1 von 85; in einem ſchwediſchen Kirchſpiele 1 von 62: ſo Süßmilch. In Herisau waren 24 zwiſchen 80 und 90 Jahren alt; 3 erreichten das höchſte Alter von 87 Jahren. In den Jahren 1729 und 1733 ſtarben beſonders viel Kinder.

Schwellbrunnen. Die Handſchrift des Sterberegiſters war undeutlich und die Angaben mangelhaft, weswegen die Zahlen mit Vorſicht beurtheilt werden wollen. 2 brachten ihr Alter in die 90.

Altes Hundweil, obere und untere Rhode. Das Alter eines Knaben und von Zwillingsſchweſtern war gar nicht, ſonſt oft beiläufig angegeben. In Summa ſtarben 768 Perſonen; 273 unter 1 Jahre; zwiſchen 2 und 10 Jahren 79; »ante baptismum« 14; vor der Geburt 21, unter welchen ein herausgeſchnittenes Kind ſich befindet. Die Bezeichnung todtgeboren kommt übrigens in den erſten Jahrgängen nicht vor. Im J. 1729 ſtarben beſonders viel Kinder. 13 wurden zwiſchen 80 und 90 Jahren alt; Keiner aber erreichte 90. — In den 10 Jahren 1750 bis mit 1759 ſchwebte das wahrſcheinliche Leben der Steiner zwiſchen 1 und 5 Jahren. 80 bis 85 Jahre alt wurden 8; höher brachte es aber Keiner. Todtgeburten 35.

Waldſtatt. Aus den Jahren 1724 und 1725 fehlten die vollſtändigen Angaben im Todtenbuche. In den folgenden 8 Jahren ſtarben 119, und es wurden 227 geboren, ſo daß auch hier noch eine Lücke in der Todtenliſte gefühlt werden dürfte. Beiſpiellos iſt übrigens der Ueberſchuß nicht. Der 60. Geſtorbene überſchritt nicht einmal das 1. Lebensjahr. Zwiſchen 80 und 90 Jahren ſtarben 5; 46 verſchieden unter 26 Wochen.

Schönengrund. Unter 1 Jahre ſtarben 36 von

83 Geſtorbenen. Nur 1 wurde 80 bis 85 Jahre alt. Die Zahl der 142 Geborenen iſt unſicher, da in frühe-rer Zeit öfter aus den benachbarten Häuſern ringsum liegender Gegenden Kinder zur Taufe gebracht wurden, ohne daß ſolches im Taufbuche bemerkt worden wäre.

Teufen. Die älteren Kirchenbücher ſind in einem Zuſtande, der viel zu wünſchen übrig läßt. Aus den 10 Jahren 1724 bis 1733 konnte mehr nicht, als die Unerwachſenen neben den Erwachſenen numeriſch ange-geben werden, ſo daß jene 597, dieſe 407 betrugen. Es ſtarben demnach 190 Unerwachſene mehr, als Erwach-ſene: wohl kein günſtigeres Verhältniß in Teufen, als in anderen Gemeinden, wo das wahrſcheinliche Leben zwiſchen 1 und 5 J. fällt. Aufmerkſamkeit verdient eine Bemerkung im Todtenbuche zu Ende des J. 1729: „In den 2. lezten Monaten dieſes Jahrlaufes, haben heftige und böſe Seüchen, ſtarke Apostemata in dieſer Gemeind geregiert, alſo daß vaſt niemand übergelaßen worden, der nit 1. Tag oder 2. darnieder liegen müßen, wiewohl ſehr wenig daran ſturben; ſo war es beſchaf-fen in übrigen Gemeinden unſeres Landtes; ja die gewüße Nachricht iſt öfters eingeloffen, das durch alle König Reich in gantz Europa gleiche Bruſtbeſchwärden geregiert haben. Man ſchauet ſie insgemein an als Vor-boten ſchwärer Gerichten und böſer Peſtilentz. —“

Bühler. Die Todtgeburten wurden nicht ver-zeichnet. Unter 26 Wochen ſtarben 116. Die 2 Aelteſten erreichten die Stufe von 80 bis 85 Jahren. Die größere Zahl der Geſtorbenen lieferte im J. 1727 die rothe Ruhr, welche Kinder und insbeſondere Erwachſene hinwegraffte. Todtenſumme 310.

Speicher. Von 460 Todten ſind 42 Todtgeborene. Unter 26 Wochen 132. Die 2 Aelteſten erreichten ein Alter von 85 bis 90 Jahren. Im J. 1726 herrſchten die Kinderblattern.

Trogen. Aus den 10 Jahren 1724 bis 1733 fin-

den sich bei den Vorstorbenen gar keine Aufschlüsse über ihr Alter; nur von einem mehr, denn 90jährigen Manne ist dasselbe angemerkt. Ebenso wenig sind die Todtgeburten verzeichnet. Alle, die ohne Taufe verschieden, sind mit dem Prädikate ἄβαπτος durch einander gemengt. 105 starben ungetauft. Getauft wurden 735. Es starben unerwachsen 460 und erwachsen 330.

Rebetobel. Aus den Jahren 1730, 32 und 33 ist bei 22 Gestorbenen weder Name, noch Alter angegeben. Es starben in Summa 419, mit jenen 441. Unter den 419 sind 60 Todtgeburten; unter 26 Wochen starben 111. Zwischen 80 und 90 Jahren gingen 11 mit Tode ab; 1 erreichte das Alter von 90 bis 95 Jahren.

Wald. Das Dezennium auszufüllen, war unmöglich, weil im Todtenbuche die Angabe des Alters der Verstorbenen oft gänzlich fehlt, und daher kein sicheres Resultat herausgekommen wäre, wenn man auch diejenigen ausgezogen hätte, deren Alter bezeichnet war. In Summa starben 491: Unerwachsene 279 und Erwachsene 212.

Grub. Die Kirchenbücher gehen bis in das J. 1636 zurück, sind aber in der frühern Zeit ziemlich wenig genau. Es wurden in dem fraglichen Jahrzehn geboren 342 und starben 276. Von 43 Ehemännern, 51 Ehefrauen, 3 ledigen Töchtern, 1 „Töchterli", von 3 Söhnen ist in Beziehung auf Alter nichts angegeben. 16 Todtgeburten. Unter 26 Wochen verstarben 90.

Heiden. Es starben insgesammt 435 Personen. Bei 6 ist kein Alter angegeben, und sie fallen in Abrechnung. Eine ertrank im Wasser. Von 429 starben unter 15 Jahren 197 und also darüber 232. Die Wahrscheinlichkeit des Lebens zeigt sich hier weitaus am günstigsten unter den angeführten Gemeinden des Landes, zumal in dieser Periode. Zwischen 80 und 90 Jahren starben 4 Personen; 90 Jahre waren im J. 1732 der Gipfel des Alters. Ungetaufte 29, Todtgeborene 5.

Unter den Ungetauften werden freilich manche Todtgeborene sein. — Im J. 1679 starben 38, 1680 30 Personen.

Wolfhalden. Aus den 5 Jahren 1731 bis 1735 starben 225 Personen. Das Alter 8 Erwachsener ist nicht angegeben. Todtgeborene 4, Ungetaufte (sine baptismo) 2, unter der Bezeichnung »sine nomine«, d. h. so viel, als ohne Taufe, 11. Unter den Gestorbenen sind 4, die 80 Jahre und darüber alt wurden; einen Neunziger gab es nicht. Die Altersangaben vor dem J. 1731 sind im Todtenbuche so unvollständig, daß es sich kaum der Mühe lohnt, sie herauszuschreiben. Aus den Jahren 1724 bis mit 1730 findet man die (309) Gestorbenen eingetheilt in (154) Kommunikanten, (133) Katechumenen und (22) »sine nomine.«

Lutzenberg. In den 10 Jahren 1761 bis 1771 starben 201 Unerwachsene und 160 Erwachsene. Früher waren die Lutzenberger mit den Thalern in ein Todtenbuch eingetragen.

Walzenhausen. Die genauere Altersangabe beginnt mit dem J. 1748. Doch fehlt diejenige einer Person aus dem J. 1748, von Zwillingen aus dem J. 1757 und einer Person aus demselben Jahrgange; die wahrscheinlich keinen Tag alt gewordenen Zwillinge wurden aufgenommen, die zwei Andern aber nicht. In den 10 Jahren 1748 bis 1757 starben 316, und es wurden 380 geboren. Unter den Gestorbenen ein Ertrunkener aus dem J. 1754. Denkwürdig ist es, daß des J. 1755 vom 8. April bis 10. Weinmonat kein einziger Sterbefall sich ereignete. Ungetaufte 5, Todtgeborene 11. Unter 1 Jahre starben 68; der Aelteste mit 85 Jahren. Das wahrscheinliche Leben, von der Geburt an gerechnet, steigt auf 44 Jahre, vom 1. Lebensjahre an auf 56 Jahre. Walzenhausen liefert sogar günstigere Zahlen, als Heiden. — Eines der Pfarramtsprotokolle enthält die beachtenswerthe summarische

Angabe, daß im 18. Jahrhunderte 4079 getauft wurden und 3150 starben: ein Ueberschuß von 929 Geborenen.

Reute. Es beginnt das Todtenregister, wie in Walzenhausen, mit dem J. 1748. In den 10 Jahren 1748 bis 1757 starben 132 Personen, 57 unter und 75 über 15 Jahren. Die wahrscheinliche Lebensdauer von der Geburt an zählt 33 Jahre und 3 Wochen, diejenige vom 1. Lebensjahre an 54 Jahre und 5 Tage. Unter 1 Jahre starben 33, darüber 99, also ¼ geradeaus. Am ältesten war ein Mann von 85 Jahren.

Gais. In den 10 Jahren 1724 bis 1733 Todtensumme 870. Starben unter 26 Wochen 282, zwischen diesen und 1 Jahre 81, zwischen 80 und 85 J. 13, zwischen 85 bis 90 J. 1.

Altertabelle aus dem Jahre 1724 ff.

Es starben während der Jahre 1724 bis mit 1733 in den Gemeinden Urnäschen, Schwellbrunnen, Schönengrund, Waldstatt, Bühler, Speicher, Rehetobel und Gais:

unter	26	Wochen	. . . . .	992
zwischen	26	Wochen	und 1 Jahre	289
„	1	und 5	Jahren . .	472
„	5	„ 10	„ . .	99
„	10	„ 15	„ . .	30
„	15	„ 20	„ . .	32
„	20	„ 25	„ . .	72
„	25	„ 30	„ . .	58
„	30	„ 35	„ . .	71
„	35	„ 40	„ . .	58
„	40	„ 45	„ . .	76
„	45	„ 50	„ . .	78
„	50	„ 55	„ . .	100
„	55	„ 60	„ . .	124
„	60	„ 65	„ . .	118
„	65	„ 70	„ . .	129
			Transport	2798

			Transport	2798
zwischen	70	und 75	Jahren . .	114
„	75	„ 80	„ . .	89
„	80	„ 85	„ . .	53
„	85	„ 90	„ . .	19
„	90	„ 95	„ . .	3
			Zusammen	3076

In Rheineck starben in den Jahren 1784 bis mit 1792 229 Personen; darunter 11 Todtgeborene; unter 15 Jahren 105. Das höchste Alter betrug 80, 81 und 82 Jahre. Die wahrscheinliche Lebensdauer von der Geburt an ist 29 Jahre und 14 Wochen. Im J. 1786 wurde Dr. Gasser todt im Rheine gefunden; 1789 stürzte ein Mensch von 28 Jahren in einem Anfalle von Epilepsie in den Mühlbach; 1791 erlagen Etliche den Blattern.

J. 1824 f. Das wahrscheinliche Leben ist ungünstig.

In den 10 Jahren 1824 bis 1833 war das wahrscheinliche Leben von der Geburt an: in Urnäschen, Schwellbrunnen, Hundweil, Stein, Schönengrund, Speicher, Rehetobel, Walzenhausen (näher 4 Jahre) zwischen 1 und 5 Jahren; in Herisau 1 Jahr und 3 Tag; in Heiden 2 Jahre, 7 Monate, 1 Woche und 1 Tag; in Wolfhalden 4 Jahre, 16 Wochen und 4 Tage; in Waldstatt und Wald 5 Jahre; in Bühler 5 bis 10 Jahre; in Teufen 10 bis 15 Jahre; in Reute 19 Jahre und 24 Tage; in Trogen und Grub 20 bis 25 Jahre; in Gais 35 bis 40 Jahre; in Lutzenberg 41 Jahre, 9 Monate und 18 Tage. Im Allgemeinen im Lande = 5 Jahren, und zwar

a. im Hinterlande zwischen . . 1 und 5 Jahren;
b. im Kurzenberge (ausser Goldach) = 4½ Jahren;
c. im Mittellande zwischen . . 10 und 15 Jahren.

Ferner in Brüllisau 2 Jahre;
in Rheineck 26 „
in Gaißau 1 Jahr, 17 Wochen und 2 Tage.

Es folgen sofort die Bemerkungen über die einzelnen Gemeinden.

Urnäschen. Von dieser Gemeinde allein konnte das Protokoll die Angaben nur unvollständig liefern. Das Jahr 1824 fällt darum weg, und die Berechnung umfaßt blos einen Zeitraum von 9 Jahren. Summe der Gestorbenen 711. Der Jahre 1825 und 1826 starben viel Kinder an den Pocken. Zwischen 80 und 90 Jahren starben 18; im J. 1824 endete eine Person von mehr, denn 90 Jahren.

Herisau. Todtensumme 2560. 38 waren zwischen 80 und 90 Jahren alt; darunter der gewesene Landvogt Tanner und der gewesene Läufer Fisch, beide von 88 Jahren. Das höchste Alter erreichten im J. 1825 2 Männer, der eine 90, der andere 92 Jahre. Unter 15 Jahren starben 1501 (worunter 110 Todtgeburten), darüber 1059. In den J. 1825 und 1826 wurden mehrere Kinder von den Blattern weggerafft. 1828 ertrank ein Mann von 85 Jahren. Am 10. Julius 1830 wurden Zwillinge todtgeboren, die von der Herzgrube an bis an die Schenkel zusammengewachsen waren.

Schwellbrunnen. Summe der Gestorbenen 711. Unter 26 Wochen starben 265, zwischen 80 und 90 Jahren 8, über 90 J. 2.

Hundweil. Summe der Gestorbenen 436. Darunter 17 Todtgeburten, aber mehr ohne Taufe. Das höchste Alter von 83 Jahren erreichte ein Mann.

Stein. Todtensumme 502. Zwischen 80 und 90 Jahren starben 13, und 118 unter 26 Wochen. Todtgeburten 30. In den Jahren 1825 und 1826 forderten die Pocken und der Keichhusten viele Opfer. Die 80 bis 90jährig Verstorbenen waren größtentheils Bauersleute und Käse- und Butterhändler, meist zu der vermöglichen Klasse gehörend, doch auch einige Arme. So weit es ausgemittelt werden konnte, befand sich

kein Weber unter den älteſten Geſtorbenen, wohl aber ein paar Käſeeinſalzer. Es fällt etwas auf, daß von den verzeichneten 80jährigen ⅞ Steiner (Ortsbürger) waren, zumal da nunmehr die Zahl der Beiſaſſen (niedergelaſſenen Kantonsbürger) überwiegt.

Schönengrund. Summe der Verſtorbenen 224. Unter 26 Wochen gingen 82, zwiſchen 80 und 90 Jahren 8 mit Tode ab.

Waldſtatt. Summe der Geſtorbenen 330; unter 26 Wochen 103, zwiſchen 80 und 85 Jahren 13. Von dieſen waren 6 Bauern, 2 Spulerinnen, 1 Weberin, 3 Weber, 1 Pfarrersfrau.

Teufen. Todtenſumme 1360. Starben unter 26 Wochen 412, zwiſchen 80 und 90 Jahren 27, über 90 J. 1. 1825 und 1833 tödteten die Blattern, 1828 zumal der Keichhuſten.

Bühler. Summe der Geſtorbenen 321; unter 26 Wochen 108, zwiſchen 85 und 90 Jahren 7. Todtgeburten 34. Die 2 bei 86 Jahre alten Männer waren Bauern.

Speicher. Summe der Geſtorbenen 701. Ungetaufte und Todtgeborene 68. Starben mit dieſen unter 26 Wochen 223, zwiſchen 80 und 90 Jahren 15. In den J. 1825 und 1826 herrſchten, die Sterbeliſte vermehrend, Blattern und Keichhuſten, letzterer auch 1833.

Trogen. Todtenſumme 615. Todtgeburten 38. Starben unter 26 Wochen 193, zwiſchen 80 und 90 Jahren 17, über 90 J. 1.

Rehetobel. Summe der Geſtorbenen 592. Todtgeburten 38. Starben unter 26 Wochen 187, zwiſchen 80 und 90 Jahren 6, nämlich 2 Fabrikanten (von Baumwollenzeug), 1 Tiſchler, 1 Bauer, 1 Weberin, 1 Bäckersfrau.

Wald. Todtenſumme 406. Starben unter 26 Wochen 134, zwiſchen 80 und 90 Jahren 5.

Grub. Starben zusammen 240, vor der Geburt 14, unter 26 Wochen 69, zwischen 80 und 90 Jahren 3.

Heiden. Starben zusammen 555, zwei durch eigene Hand, die hier wegfallen, also 553; unter 15 Jahren 306, darüber 247. 40 Todtgeburten, darunter Zwillingssöhne. 9 starben zwischen 80 und 90 Jahren, worunter ein 83jähriger Schuhmacher. Der Aelteste brachte es auf 90 Jahre, 4 Monate und 5 Tage. 3 Personen, lauter Kinder, ertranken. Island, dem man eine Bevölkerung von 50,000 Seelen gibt, zählte im J. 1826 85 Ertrunkene und 4 Erfrorene.

Wolfhalden. Starben zusammen 488, unter 1 Jahre 200 (also gegen $5/12$), zwischen 1 und 2 Jahren 22, zwischen 2 und 3 Jahren 9, z. 3 und 4 J. 11, z. 4 und 5 J. 9, unter 15 Jahren 270. Todtgeburten 24. Zwischen 80 und 90 Jahren starben 8; der Aelteste mit 88 Jahren und 41 Wochen.

Lutzenberg. Starben zusammen 184, unter 1 Jahre 44, zwischen 1 und 40 Jahren 46, über 40 J. 94. 80jährige sind 10; der Aelteste mit 86 Jahren. 14 Todtgeburten.

Walzenhausen. Todtensumme 384. Todtgeburten 22, darunter Zwillinge und 1 Zwillingskind. 6 starben zwischen 80 und 85 Jahren; eine Person erreichte den Gipfel von 84 Jahren. Im J. 1825 erlagen 30 allein den Kinderblattern, die auch 1833 ihre Opfer nachholten. 1828 starben viele Kinder an Konvulsionen, 1829 an diesen und dem Keichhusten.

Reute. Insgesammt gestorben 198. Die Todtgeburten wurden nicht angegeben. Unter 1 Jahre starben 53, 93 unter 15 Jahren und 105 darüber. (Vom 1. Jahre an ist das wahrscheinliche Leben 40 Jahre, 4 Monate, 3 Wochen und 3 Tage.) Die Aeltesten waren — Einer 85 Jahre und 20 Wochen, der Andere 85 Jahre und 9 Monate alt. Der letztere war ein Weber, so wie 2, die 81 Jahre alt wurden.

Gais. Starben zuſammen 450, unter 26 Wochen 127, zwiſchen 80 und 90 Jahren 13.

Brüllisau. (Die Berechnung beſtreicht 3 Jahre, vom 3. Weinmonat 1831 an bis dahin 1833.) Es ſtarben insgeſammt 46 Perſonen, worunter 27 Kinder. In partu verſchieden 3. Die älteſte Perſon war eine Frau von 84 Jahren. Ein 6jähriges Mädchen verunglückte im J. 1832 durch einen Sturz vom Berge. 18 ſtarben unter 1 Jahre. (Vom 1 Jahre an iſt das wahrſcheinliche Leben nur 30 Jahre.) War die erſte Leiche, welche im Herbſtmonate 1833 in den neuen Kirchhof gelegt wurde, eine Frau von 33 Jahren.

Rheineck. Es ſtarben zuſammen 270, unter 15 Jahren 123, darüber 147, 8 vor der Geburt, zwiſchen 80 und 90 Jahren 6, darunter ein 81ger, der von einem Wagen überfahren wurde. Das höchſte Alter war 91 Jahre. Im J. 1828 ertrank ein 3 Jahre altes Kind. In den JJ. 1824, 1825 und 1826 ſtarben 17 an Konvulſionen (Gichtern), 1 am Keichhuſten, 22 an Auszehrung. Geboren 310. Sämmtliche Notizen erhob ich ſelbſt aus den Pfarrprotokollen. Den 24. und 25. Merz 1830 hatte Rheineck 1056 Einwohner.

Im K. St. Gallen war während der 10 Jahre 1823 bis 1832 die wahrſcheinliche Lebensdauer von der Geburt an zwiſchen 5 und 10 Jahren, den erſtern näher.

Gaißau, eine politiſche und Kirchengemeinde, Rheineck gegenüber, im k. k. öſtreichiſchen Kreiſe Bregenz gelegen. An Oſtern 1834 betrug die Seelenzahl 384. Es wurden in den 10 Jahren 1824 bis 1833 158 geboren, und es ſtarben 118. Zwiſchen dem 1. und 60. Jahre ſtarben nur 21; Sechsziger allein ſind 20. In Wolfhalden ſtarben zwiſchen 1 und 40 Jahren 116, zwiſchen 40 und 50 J. 26. In Gaißau erreichten 6 das 80. Jahr; das höchſte Alter war 87 Jahre. Wolfhalden hat nur 8 Achtziger. (Das wahrſcheinliche Leben der Gaißauer, vom 1. Jahre an, iſt 66 J. und 3 Wochen.)

Es ſtarben in den Gemeinden Urnäſchen, Schwellbrunnen, Schönengrund, Waldſtatt, Bühler, Speicher, Rehetobel und Gais während der 10 Jahre 1824 bis 1833:

Altersſtabelle aus d. J. 1824 ff.

unter	26	Wochen	.	.	.	.	1349
zwiſchen	26	Wochen	und	1	Jahr		375
„	1	bis	5	Jahren	.	.	424
„	5	„	10	„	.	.	91
„	10	„	15	„	.	.	38
„	15	„	20	„	.	.	53
„	20	„	25	„	.	.	67
„	25	„	30	„	.	.	63
„	30	„	35	„	.	.	78
„	35	„	40	„	.	.	94
„	40	„	45	„	.	.	97
„	45	„	50	„	.	.	133
„	50	„	55	„	.	.	124
„	55	„	60	„	.	.	147
„	60	„	65	„	.	.	175
„	65	„	70	„	.	.	242
„	70	„	75	„	.	.	222
„	75	„	80	„	.	.	179
„	80	„	85	„	.	.	65
„	85	„	90	„	.	.	22
„	90	„	95	„	.	.	2
					Zuſammen		4040

Es iſt bemerkenswerth, daß ich auf gar keinen einzigen Hundertjährigen, nicht in früheren, noch in dieſen 10 Jahren, geſtoßen bin. In den öſtreichiſchen Provinzen war des J. 1830 von 1027 Geſtorbenen 1 über 100 Jahre alt.

Todtgeburten.

Man wird wenig Rühmliches nachſagen, daß ich die Todtgeburten nicht überall ausſetzte. Ich begriff ſie unter denjenigen, welche unter 26 Wochen ſtarben. In der That, Tod iſt Tod, ob er in oder

auſſer dem Mutterſchooße erfolgt. Doch würde ich nun ſelbſt wünſchen, ich hätte ihnen gleich Anfangs die gebührende Aufmerkſamkeit gewidmet. Beim wahrſcheinlichen Leben von der Geburt an ſollten ſie in Rechnung fallen; denn, wenn es heißt, es betrage von Geburt an ſo und ſo viel Zeit, ſo müßten diejenigen zum Voraus weggelaſſen werden, die vor der Geburt ſtarben. Zählt man auch die Todtgeburten hiezu, ſo wird man berechnen, wie viel das wahrſcheinliche Leben vor der Geburt betrage, oder eine wie lange Lebensdauer von dem Kinde im Mutterleibe wahrſcheinlich zu erwarten ſtehe. Ich entſinne mich nicht, daß Andere auf dieſen Punkt aufmerkſam machten, einen Punkt, der, wie mir ſcheint, Beachtung verdient, wenn man genauere Ergebniſſe erhalten will. Bisher gebrauchte ich zwar den unrichtigen Ausdruck „von der Geburt an“, doch nur um nicht Anſtoß zu geben.

Aus dem letzten Jahrhunderte werden die Todtgeburten nicht weiter berührt, da die Ungetauften es zu oft zweifelhaft laſſen, ob ſie nicht auch todtgeboren ſeien. Nach dem appenzelliſchen Monatsblatte (Jhg. 1826, S. 3) wurden im J. 1825 86 todtgeboren, und zwar 54 Knaben und 32 Mädchen. Daſelbſt wird die Summe der Leichen, mit Jnbegriff der Todtgeborenen, auf 1549 angegeben. Demnach würde das Verhältniß der vor der Geburt Geſtorbenen zu den nach der Geburt Verſchiedenen = 1: 17 oder faſt 18, (in Wald = 1: 7⅝, in Heiden = 1: 22⅔) ſein. Jn den 10 Jahren 1824 bis 1833 ſtarben in den Gemeinden Herisau, Hundweil, Stein, Bühler, Trogen, Rehetobel, Grub, Heiden, Wolfhalden, Lutzenberg und Walzenhauſen vor der Geburt 381, die ſich zu ſämmtlichen Geſtorbenen verhalten wie 1 zu 17, in Bühler wie 1 zu 8.

Viel todtgeboren.

Vergleichungen.

Jm Kanton St. Gallen ſtarben in den 10 Jahren 1823 bis 1832 1935 vor und 39,191 nach der Geburt. Der vor der Geburt Geſtorbene verhält ſich alſo zu den

übrigen Gestorbenen wie 1 zu 20. Diese Zahl verdient wohl nicht alles Zutrauen, da ein Theil der katholischen Geistlichkeit das Verzeichnen der Todtgeburten gerne unterläßt. — In London waren 1728 bis 1732 unter 1000 Gestorbenen 23 3/10 Todtgeborene, 1733 bis 1737 23 1/2, 1738 bis 1742 20, 1743 bis 1747 22 1/2, 1748 bis 1752 24, 1753 bis 1757 27, nach einem Mittel 23, auf 100 Gestorbene 2 3/10. Im ersten Halbjahre 1830 wurden im Gebärhause des nördlichen Distriktes von London und Southwark 181 Kinder geboren, lebend 169 und todt 12 (darunter auch die Frühgeburten), im letzten Halbjahre 205 lebendig und 5 todt. Süßmilch (I, 426) führt aus Berlin (J. 1745, 1750, 1757) unter 10,000 Todten 380 Todtgeborene als durchschnittlich an. In Dresden fielen durch die 6 Jahre 1747 bis 52 5 1/2 Todtgeborene auf 100 Gestorbene; zu Gotha in 17 Jahren von 1735 an 1 auf 100. Im Kirchspiele Wassenda in Schweden starben durch 25 Jahre 1485, darunter vor der Geburt 77, also 5 1/10 auf 100. Nach Bickes (365) zählte Schweden in den 5 Jahren 1821 bis 1825 2,638 Todtgeborene auf 100 Geborene. In Montreux fällt, nach d'Ivernois, 1 Todtgeburt auf 31 Gestorbene, zu Genf im letzten Jahrhunderte 1 auf 16, wie 1801 bis 1813 1 auf 18, 1814 bis 1830 1 auf 16. Aus Genf, wie aus dem Departement der Seine werden auch die Abortusfälle angeführt. Heyer und Lombard, welche die neuesten biostatischen Forschungen über Genf liefern, erwähnen, daß unter den Todtgeborenen mehr Knaben seien, als Mädchen, was sie mit Beispielen erläutern Die „Mehrzahl der todtgeborenen Kinder männlichen Geschlechtes", sagt Bickes (333), „wiederholt sich in allen Ländern." Wirklich wurde auch während der 10 Jahre 1824 bis 1833 in Herisau beiläufig 1/5 mehr Knaben, als Mädchen todtgeboren. Wie Heyer und Lombard, die Sache erklären zu wollen, etwa dadurch, daß der größere

Kopf des größern Knaben bei der Geburt nothwendig mehr gedrückt werden und leiden müsse, dürfte allzu voreilig sein.

Selbstmord.

Wie bei Heiden es besonders bemerkt wurde, so wurden überhaupt die Selbstentleibten weggelassen. Gleichwohl wollte ich das Mögliche thun, mich ihrer Zahl zu versichern. Diese war in den 10 Jahren 1824 bis 1833, hauptsächlich nach den Mittheilungen des Kriminalgerichtsdieners[1]), welcher die Leichen zum Galgen schaffte, 19; mehr gelangten wenigstens nicht zu meiner Kenntniß. Verheimlichte wird es so gut noch geben, wie anderwärts. Auf 12,045 Gestorbene gaben sich also 19 den Tod, somit 1 auf $633\frac{18}{19}$. In Leipzig waren vom J. 1759 bis 1763 unter 9255 Todten 4 Selbstmörder. Der Kanton Zürich zählt im jährlichen Durchschnitte 1 Selbstmörder auf 400 Gestorbene. In diesem Freistaate gab es in den 16 Jahren 1818 bis mit 1833 ein jährliches Mittel von $13\frac{3}{16}$ Selbstmörder, auf 100,000 sohin 6. In den Jahren 1818 bis 1825 ergaben sich (jährlich) in den verschiedenen preussischen Provinzen auf ebenso viel Lebende 14, 10, 9, 7, 7, 6, 5 (Posen), 4, 3, 2 (Niederrhein), in den Städten Berlin 34, Paris 49, London 30 bis 40, Kopenhagen 100, Hamburg 45; bei uns nur 5. Im russischen Reiche 1 Selbstmord auf 34 bis 36,000 Seelen, in Sachsen 1 auf 8446, in Mailand 1 auf 72,570, in Schweden 1 auf 92,375. Im J. 1830 gaben sich in den östreichischen Provinzen 1 von 941 Gestorbenen, im J. 1831 1 von 1210 Gestorbenen den Tod. Aus dieser Zusammenstellung erhellt, daß im Kanton Appenzell-Ausserrhoden die Selbstmörder eben nicht sehr häufig vorkommen.

---

[1]) Zum ersten Male wurde am 4. August 1824 eine Selbstentleibte ohne den Henkersknecht, wie sonst, dem Bestimmungsorte zugeführt.

Der Selbstmord ist nicht besonders häufig.

Nicht als Appenzeller und Freund meines engern Vaterlandes führe ich die eher günstige Zahl an, sondern als Bürger der wissenschaftlichen Republik, und wäre die Zahl sogar ungünstiger für uns ausgefallen, als für die Kopenhagener, so würde ich, doch nicht ohne schmerzliche Empfindung, nicht im mindesten Anstand genommen haben, sie dem Publikum mitzutheilen. Wenn daher nach Pommer (schweiz. Zeitschrift für Natur- und Heilkunde. 1. Bd. 1. H. S. 122 f.) der berühmte Blumenbach den Selbstmord in einigen Gegenden der reformirten Schweiz, und zwar vor allen in den äussern Rhoden des Appenzeller-Landes, zu seinem Erstaunen häufig gefunden haben will, so thut er Unrecht, und fast in die gleichen Fußtapfen tritt mein sel. Schwager, Dr. Johann Georg Schläpfer, der in seinem jüngst bekannt gewordenen Testamente die Selbstmordfälle in unserem Lande für sehr zahlreich und bereits für zahlreicher angibt, als an jenen Orten, wo sie am häufigsten sich ereignen [1]). Die Zahl ist hier so widerlegend, daß kein Wort weiter nöthig wird.

Wahrscheinliches Leben in Hungerjahren.

Aus den Bemerkungen über die einzelnen Gemeinden ist klar, daß die epidemischen Jahre nicht umgangen wurden, die aber auch nicht vermieden werden konnten. Die herrschend gewesenen Epidemien zeigten sich vorzüglich den Kindern feindlich, und waren ebendeswegen vermögend, die Zahlen herunterzusetzen. Gerade in den Hungerjahren stellt sich die wahrscheinliche Lebensdauer günstiger heraus, wie es auch in den Jahren 1771 und 1817 der Fall war. Da den Beweis. In allen ausserrhodischen Gemeinden, mit Ausnahme von Hundweil, starben:

---

[1]) „so daß der Selbstmord beinahe nirgends so häufig ist, als in unserem Lande.“ Amtsblatt des Kantons Appenzell der ä. R. 9. Mai 1835. S. 202.

Jahr.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Summe.
1771	1770	2159	3865
1817	1061	2185	3185

Es starben jedenfalls weit mehr Erwachsene, was in andern Jahren umgekehrt eintraf. 1771 verschieden durchaus mehr, als 1817, und verhältnißmäßig weit mehr Kinder. Es ist merkwürdig, daß in der östreichischen Gemeinde Gaißau im J. 1817 blos 17 (geboren 9), darunter 5 Kinder, starben, während im J. 1834 bis zum 5. Weinmonat allein schon 18 Personen mit Tode abgingen, worunter 12 Kinder sich befinden. Diese erlagen meist einer Diarrhöe, wahrscheinlich der weißen Ruhr, wozu sich konvulsive Zufälle gesellten. Zu Ende des Teufer-Todtenregisters vom J. 1771 steht von Pfarrer Tobler geschrieben: „Dieser Jahrlauf war sehr betrübt wegen zweijährigem Mißwachs, und dahero entstandenen, großer und dato noch anhaltender Theurung, sammt grassirenden Krankheiten; es starben nach dem Lauf der Natur circa . . . . 100. Personen
wegen Hunger und Mangel . . 100. „
an der rothen Ruhr . . . . . 100. „
an Faulfieber auch . . . . . 100. „“

In Reute wurde aus dem J. 1771 als Todeskrankheiten ein Fieber, das 4 bis 11 Tage, nur einmal 13 Tage dauerte, auch Magenfieber (?), febris stomachica, Ruhr bezeichnet.

Ich will die Todesfälle nach den Monaten ordnen.

	Gemeinden.	Jen.	Horn.	Merz.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	Augst.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
1771	Wolfhalden	9	12	20	13	21	15	47	63	33	8	9	19
	Lutzenberg	1	2	2	8	5	4	4	27	10	3	1	2
	Walzenhausen	6	3	11	10	2	9	7	23	10	3	2	5
1817	Wolfhalden	7	4	7	21	24	24	34	28	9	5	4	4
	Walzenhausen	6	6	4	7	13	16	15	12	2	9	3	11
		29	27	44	59	65	68	107	153	64	28	19	41

Die Beispiele sind freilich zu wenig zahlreich, um daraus einen haltbaren Schluß ziehen zu können. Im J. 1771 war der August am meisten mörderisch, und die meisten Todesfälle greifen in die Monate Julius, August und September, im J. 1817 in die Monate Mai, Junius, Julius und Augustus. 1771 sowohl, als 1817 kamen die wenigsten Sterbefälle im Hornung und Wintermonate vor. In Nichthungerjahren starben:

	Jahr.	Jen.	Horn.	Merz.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	Augst.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Summa.
In Lugenberg.	1761	2	1	3	3	2	2	2	3	2	2	2	5	29
	1762	2	2	2	4	1	2	4	2	1	5	0	0	25
	1763	1	1	4	1	1	3	1	1	1	3	0	0	17
	1764	3	2	3	12	5	6	1	4	1	0	1	2	40
	1765	1	3	4	8	5	2	1	0	20	4	3	2	53
	1766	1	4	2	4	4	2	2	1	2	0	0	0	22
	1767	1	1	4	2	3	2	2	4	0	0	1	5	25
	1768	0	1	0	4	2	1	1	2	1	0	1	2	15
	1769	3	2	1	2	0	4	1	4	4	2	0	1	24
	1770	0	5	0	10	4	2	3	0	0	5	1	2	32
		14	20	23	50	27	26	18	21	32	21	9	19	282
In Rheineck.	1784	2	2	4	7	6	5	3	2	3	1	2	1	38
	1785	2	4	2	0	7	4	3	3	1	4	1	6	37
	1786	1	3	2	5	2	1	4	1	2	2 [1]	1	3	27
	1824	1	2	4	4	2	0	0	2	2	1	3	4	25
	1825	1	1	3 [2]	2	5	2	2	1	2	2	2	2	25
	1826	0	3	3	3	1	3	2	1	1	0	1	3	21
		7	15	18	21	23	15	14	10	11	10	10	19	173

[1]) Eine aus dem Freienbach wurde zwar in Thal begraben.
[2]) Eine Person, wohnhaft gewesen auf dem Sandbühel, wurde zwar in Thal begraben.

In gemeinen Jahren April u. Mai d. bösten Monate.

Aus den Tabellen ersieht man, daß in Lutzenberg der April und Mai am meisten Gestorbene haben; man findet zwar im Herbstmonate 32, mithin 5 mehr, als im Mai; allein irgend eine Epidemie im J. 1765 trieb die sonst höchste Zahl 4 auf 20 hinauf. Ebenso findet man auch in Rheineck in den Monaten April und Mai die meisten Verstorbenen. Auch dürfte man den Merz hinzunehmen. Damit kann man das bestätigen, was Süßmilch (I, 456) sagte, daß der Frühling, besonders der Mai, am gefährlichsten sei; so in den kleinen Städten und in den Flecken Englands. Allein in den Hungerjahren verhielt sich die Sache bei uns anders; die Monate Julius und Augustus treten als am meisten betheiligt hervor. Hier mußten also ausserordentliche Ursachen wirken, um die ausserordentliche Sterblichkeit hervorzubringen. Ich denke, daß die Sommerwärme dem hungernden Körper besonders schade, und in ihm den geeignetesten Boden zu Erzeugung des nervösen Krankheitskarakters finde. Was will ich aber die Zeit zur Auslegerei verschwenden, ehe das Auge über mehr Thatsachen gebietet?

Ich nahm weniger Umgang von der Sache, als der erste Anschein lehren möchte. Indem ich den Zahlen erläuternd beifügte, daß „unter 26 Wochen“ die Todtgeburten inbegriffen, hingegen überall die Selbstentleibten ausgeschlossen sind, und daß in den Dezennien die epidemischen Jahre sich nicht vermeiden ließen, konnte ich nur nicht die Gelegenheit unbenützt vorbeigehen lassen, um Vergleichungen anzustellen, die den aufgeführten Thatsachen erst die wahre Würze spenden.

Wahrscheinliches Leben von verschiedenen Altersstuf. an.

Wir ergreifen wieder den Grundfaden des Gewebes: die Berechnung des wahrscheinlichen Lebens vom Aufenthalte des Kindes im Mutterleibe oder von der Geburt an. Wir schreiten nun weiter, und versuchen, es von fernern Perioden an zu berechnen, so wie die Sterblichkeit nach dem Geschlechte zu beleuchten.

In den Gemeinden Urnäschen, Schwellbrunnen, Schönengrund, Waldstatt, Bühler, Speicher, Rehetobel und Gais war

a. während der 10 Jahre 1724 bis 1733:

Lebensperioden.	Das wahrscheinliche Leben.	Zukünftiges Leben.
V. d. Vorgeburt an	1 bis 5 Jahre	1 bis 5 Jahre
Vom 1. Jahre an	40 „ 45 „	39 „ 44 „
„ 5. „ „	50 „ 55 „	45 „ 50 „
„ 10. „ „	55 „ 60 „	45 „ 50 „
„ 15. „ „	55 „ 60 „	40 „ 45 „
„ 20. „ „	55 „ 60 „	35 „ 40 „
„ 25. „ „	55 „ 60 „	30 „ 35 „
„ 30. „ „	60 „ 65 „	30 „ 35 „
„ 35. „ „	60 „ 65 „	25 „ 30 „
„ 40. „ „	60 „ 65 „	20 „ 25 „
„ 45. „ „	60 „ 65 „	15 „ 20 „
„ 50. „ „	65 „ 70 „	15 „ 20 „
„ 55. „ „	65 „ 70 „	10 „ 15 „
„ 60. „ „	70 „ 75 „	10 „ 15 „
„ 65. „ „	70 „ 75 „	5 „ 10 „
„ 70. „ „	75 „ 80 „	5 „ 10 „
„ 75. „ „	75 „ 80 „	1 „ 5 „
„ 80. „ „	80 „ 85 „	1 „ 5 „
„ 85. „ „	85 „ 90 „	1 „ 5 „

b. während der 10 Jahre 1824 bis 1833:

Lebensperioden.	Das wahrscheinliche Leben.	Zukünftiges Leben.
V. d. Vorgeburt an	1 bis 5 Jahre	1 bis 5 Jahre
Vom 1. Jahre an	50 „ 55 „	49 „ 54 „
„ 5. „ „	55 „ 60 „	50 „ 55 „
„ 10. „ „	60 „ 65 „	50 „ 55 „
„ 15. „ „	60 „ 65 „	45 „ 50 „
„ 20. „ „	60 „ 65 „	40 „ 45 „
„ 25. „ „	60 „ 65 „	35 „ 40 „
„ 30. „ „	60 „ 65 „	30 „ 35 „
„ 35. „ „	60 „ 65 „	25 „ 30 „
„ 40. „ „	60 „ 65 „	20 „ 25 „
„ 45. „ „	65 „ 70 „	20 „ 25 „
„ 50. „ „	65 „ 70 „	15 „ 20 „
„ 55. „ „	65 „ 70 „	10 „ 15 „
„ 60. „ „	70 „ 75 „	10 „ 15 „
„ 65. „ „	70 „ 75 „	5 „ 10 „
„ 70. „ „	75 „ 80 „	1 „ 5 „
„ 75. „ „	75 „ 80 „	1 „ 5 „
„ 80. „ „	80 „ 85 „	1 „ 5 „
„ 85. „ „	85 „ 90 „	1 „ 5 „

Vergleicht man die beiden Dezennien mit einander, so ergibt sich, daß bis zum 35., dann wieder vom 45. bis 50. Lebensjahre die Sterblichkeit im letzten Jahrzehn günstiger sich stellt. Hingegen gab es in den J. 1724 bis 1733 mehr alte Leute von 80 Jahren und darüber, indem beiläufig $\frac{1}{39}$ starb, während das spätere Dezennium blos $\frac{1}{44}$ aufzuweisen vermag. Besonders ungünstig zeigte sich in den Jahren 1724 ff. das 2. bis zum 11. und das 20. bis zum 26. Lebensjahre, da sogar absolute mehr starben, als durch die Jahre 1824 ff.

Wahrscheinliches Leben nach d. Geschlechte.

Was das Geschlecht betrifft, so berechnete ich zwar die wahrscheinliche Lebensdauer nicht danach, wohl aber sammelte ich Thatsachen, durch welche ich neues Licht über den Eintritt und das Verschwinden der Katamenien wünschte. In Hundweil und Stein starben durch die J. 1724 bis 1733 in dem Alter von 15 bis 25 Jahren einschließlich 20, männlichen Geschlechtes 7, des weiblichen 13; in dem Alter von 45 bis 55 Jahren einschließlich an der Zahl 31, männlichen Geschlechtes 17 (darunter 1 Lediger), des weiblichen 14; in dem Alter von 55 bis 65 Jahren einschließlich 57, 22 männlichen und 35 des weiblichen Geschlechtes. Durch die 10 Jahre 1824 ff. starben von 15 bis 25 Jahren einschließlich 14, männlichen Geschlechtes 4, des weiblichen 10; in dem Alter von 45 bis 55 Jahren einschließlich 29, männlichen Geschlechtes 8, des weiblichen 21; in dem Alter von 55 bis 65 Jahren einschließlich 36, männlichen Geschlechtes 13, des weiblichen 23. Man muß aber wissen, daß von solchen, die über 15 Jahre alt waren, blos 68 Mannsleute starben, während 121 Weibsleute ihren letzten Tribut bezahlten. — In Reute starben durch die Jahre 1748 bis mit 1757 in Summa 73 männlichen Geschlechtes und 58 des weiblichen. In dem Alter von 15 bis 24 Jahren einschließlich starben 6, 4 männlichen und 2 weiblichen Geschlechtes. Durch die 10 Jahre 1824 ff. starben in Summa 107 Weiber und 91 Männer. In dem Alter von 15 bis 25 Jahren einschließlich starben 16, männlichen Geschlechtes 2, des weiblichen 14, darunter 5 Ehefrauen. Von den zwischen 45 bis 55 Jahren Gestorbenen waren 8 weiblichen und 8 männlichen Geschlechtes, zwischen 55 und 65 Jahren 7 männlichen und 6 weiblichen Geschlechtes.

Es geht aus diesen Thatsachen mehr oder minder hervor, welchen Einfluß der Eintritt der Menstruazion übernimmt. Es sterben in dem Alter von 15 bis 25

Jahren durch das Ganze weit mehr weibliche, als männliche Personen, und das sowohl nach den Fakta aus den frühern, als spätern Zeiten. Was hingegen die Thatsachen anbetrifft, welche auf das Verschwinden der Katamenien Bezug haben, so sprechen sie gegen die von den Aerzten aufgestellte Meinung. Die Sache wird indessen nur dann spruchreif sein, wenn weit mehr Beispiele gesammelt sein werden.

Vergleichungen.

Das Nachholen verschiedener Haltpunkte zu Vergleichungen wurde nicht versäumt, nur verspätet. Muret berechnete die wahrscheinliche Lebensdauer der Bewohner zu Montreux, in der Waadt, zu seiner Zeit auf 36 Jahre und 2 Monate; heute steigt sie, nach Pfarrer Bridel, auf 54 Jahre. ½ von den Neugeborenen erreichten ein Alter von 17 Jahren. Irland verliert von 1000 Neugeborenen 629; in Nisnei-Nowgorod sterben vor dem 15. Lebensjahre 661 von 1000. In Leysin, ebenfalls im Kanton Waadt, war in der Mitte des verwichenen Jahrhunderts die wahrscheinliche Lebensdauer 61 Jahre; nunmehr steigt sie auf 64 Jahre. Nach Dr. Odier war in Genf im 16. Jahrhundert das wahrscheinliche Leben nur 4,8883 Jahre, oder ein wenig mehr, als $4\frac{9}{10}$; im 17. Jahrhundert 11,607, ein wenig mehr, als $11\frac{1}{2}$; im 18. Jahrhundert schwoll es auf 27,183, ungefähr $27\frac{1}{5}$ Jahre: also daß in einem Zeitraume von 300 Jahren die wahrscheinliche Lebensdauer fünfmal länger wurde. In der neuern Zeit wird sie zu Genf auf 47 Jahre, 50 für die weiblichen und 43 für die männlichen Individuen, angegeben. Ueber Schweden und Finnland gab Nicander aus den 5 Jahren 1801 bis 1805 ein genaues tabellarisches Verzeichniß nach den von Lambert und Andern bekannt gemachten Durchschnittsbestimmungen; die Monate in Dezimalen.

Alter.	Jahre der künftigen Lebensdauer.		
	Männer.	Weiber.	Beide.
unter 5 (1?)	37,820	41,019	39,385
5	48,987	51,046	50,014
10	46,681	48,570	47,629
15	42,888	44,727	43,809
20	39,051	40,905	39,980
25	35,486	37,167	36,330
30	31,853	33,494	32,648
35	28,208	29,901	29,063
40	24,622	26,353	25,495
45	21,189	22,924	22,066
50	17,901	19,367	18,651
55	14,968	16,087	15,550
60	12,173	12,978	12,598
65	9,606	10,220	9,933
70	7,255	7,698	7,497
75	5,509	5,784	5,665
80	4,095	4,221	4,165
85	3,230	3,230	3,230
90	2,553	2,263	2,357
95	1,700	1,700	1,700

In Schweden fiel in den 5 Jahren 1821 bis 1825 die wahrscheinliche Lebensdauer von der (Vor-)Geburt an zwischen 15 und 20 Jahre. In Sachsen starben in den JJ. 1827, 1828 und 1829 167,917 Individuen, davon 92,143 unter 14 Jahren. In den östreichischen Staaten starben in den Jahren 1787, 1794(?), 1793 und 1794 (nach Bickes) 1,549,795, davon unter 7 Jahren 802,036.

Es nützt, das wahrscheinliche Leben zu wissen.

Auſser daß die Berechnung, wie viel Jahre man auf den verschiedenen Altersstufen zu leben habe, für

ſolche, die an Tontinen, an Lebensverſicherungsanſtalten Theil nehmen, von Intereſſe ſind, hat ſie auch einen praktiſchen Werth für den Geſetzgeber. Nach dem dieſes Jahr erlaſſenen appenzell-auſſerrhodiſchen Geſetze wird eine Perſon, welche 30 Jahre abweſend iſt, ſo lange für lebend angenommen, als nicht bewieſen wird, daß ſie vorher mit Tod abgegangen iſt. Nach Verfluß dieſer 30 Jahre vom Tage an, da die letzte ſtatthafte Nachricht von ihr eingelangt iſt, wird ſie als verſchollen betrachtet, und das Vermögen an die Erben abgetreten. Nehmen wir den nicht ganz unmöglichen Fall an, daß ein 15 bis 25 Jahre alter Appenzeller von Seeräubern weggekapert wird, und in Sklaverei geräth. Es ſei dies die letzte ſtatthafte Nachricht von ihm. 31 Jahre bleibt er Sklave, er wird frei und kehrt in das Vaterland zurück; denn, man ſehe Nicanders und meine Tabelle, nach jener hat Einer im Alter von 25 Jahren 36 Jahre, nach dieſer der 15 bis 25 Jahre Alte 45 bis 35 Jahre noch zu leben. Es liegt auf der Hand, daß dieſes Geſetz der nöthigen Gründlichkeit ermangelt. Ein gründlich gefaßtes Geſetz würde auf die Altersſtufen Rückſicht nehmen, und danach verſchiedene Abweſenheitsfriſten beſtimmen.

Vom durchſchnittlichen Leben.

Wie Halley in England die Probabilität, ſo hat Deparcieux in Frankreich zuerſt den Durchſchnitt aufgeſtellt.

Was iſt durchſchnittliches Leben?

Man kann die durchſchnittliche oder mittlere Lebensdauer auf zwei Weiſen herausbringen, nämlich auf eine genaue oder eine annähernde. Genau erhält man den Durchſchnitt oder die Mitteldauer, wenn man von einer Gegend das beſtimmte Alter aller durch eine Reihe von Jahren Verſtorbenen zuſammenrechnet und die Summe der Altersjahre, Altersmonate u. dgl.

mit der Summe der Verstorbenen dividirt. Der Quozient gibt uns das durchschnittliche Leben. Die Ausrechnungsweise nach Deparcieux ist allerdings sehr mühsam, und selbst der fleißige Süßmilch hielt sie für allzu mühsam. Darin mag der Grund liegen, daß das Durchschnittsleben, nach den Versicherungen von Süßmilch und d'Ivernois, von den wenigsten Landbewohnern bekannt wurde [1]). Man weiß es sogar nicht einmal von vielen Städtern. Dieser Umstand wirkte gerade als Sporn auf mich, und meine Berechnungen mögen sich zunächst den aus der Waadt von Muret und d'Ivernois gewonnenen anreihen.

Ehe ich indeß zu den Mittheilungen übergehe, bemerke ich, daß selbst Monate, Wochen und Tage, wo sie erhältlich waren, zusammengezählt wurden. Zu bedauern indessen ist, daß sowohl in älteren, als neueren Sterberegistern das Alter oft nach Monaten berechnet wurde. Der Begriff von Kalendermonaten ist aber ein ungleicher; der Monat zählt 28 bis 31 Tage. Wenn man aus 12 Monaten der Gestorbenen 1 Jahr macht, so werden nicht gerade die 12 Monate beisammen sein, die eben ein Kalenderjahr bilden. Es regt sich daher in mir der Wunsch, daß überall das Alter nach Jahren, Wochen und Tagen ausgerechnet werde, weil eine Woche allezeit und allenthalben dieselbe ist, und das Zusammenrechnen keine Differenzen veranlassen kann.

---

[1]) „Es ist bedauerlich, daß die Angabe des durchschnittlichen Lebens der Gestorbenen oder, was vielleicht Ersatz leisten könnte, die Angabe des gemeinsamen Alters der Lebenden nirgends, selbst nicht bei den aufgeklärtesten Völkern, bei den Engländern und Franzosen, bekannt ist; wohl weiß man es von Städtern, wie von den Genfern." Francis d'Ivernois in der Bibl. univers. Littér. 1832. II, 136, 137. Doch endlich ward die richtige Ziffer der durchschnittlichen Lebensdauer aus England und Belgien, Stadt und Land, mitgetheilt.

a. Das durchschnittliche Leben von der (Vor-) Geburt an.

Genaue Berechnungsweise, von der (Vor-) Geburt an. 1724 – 1733.

Herisau. Die in den 10 Jahren 1724 bis 1733 Gestorbenen, an der Zahl 1125, hatten ein Gesammtalter von 23,188 Jahren, 11 Wochen und 2 Tagen. Demnach war das Durchschnittsleben 20 Jahre, 31 Wochen und $5^{761}/_{1125}$ Tage.

Hundweil und Stein. Die in den 10 Jahren 1724 bis 1733 Gestorbenen, an der Zahl 768, hatten ein Gesammtalter von 17,096 Jahren, 43 Wochen und 5 Tagen. Durchschnitt: 22 Jahre, 13 Wochen und $4^{73}/_{384}$ Tage. — In den Jahren 1667 und 1668 zusammen 61 gestorben; Gesammtalter 1491 Jahre, 42 Wochen und 3½ Tagen; in runder Zahl 25½ Jahre Durchschnitt.

Heiden. In den 10 Jahren 1724 bis 1733 429 gestorben; Gesammtalter 13,031 Jahre, 38 Wochen und 1 Tag; Durchschnitt 30 Jahre, 19 Wochen und 4 Tage. — In den 6 Jahren 1762 bis 1767 290 zusammen gestorben; Gesammtalter 7952 Jahre und 35 Wochen; Durchschnitt 27 Jahre, 21 Wochen und $7^{253}/_{290}$ Tage.

Wolfhalden. In den 5 Jahren 1731 — 1735 zusammen 217 gestorben; Gesammtalter 5536 Jahre, 31 Wochen und 3 Tage; Durchschnitt 25 Jahre, 26 Wochen und $5^{45}/_{217}$ Tage.

Walzenhausen. In den 10 Jahren 1748 — 1757 hatten die 316 Gestorbenen ein Gesammtalter von 11,164 Jahren, 51 Wochen und 3 Tagen. Durchschnitt 35 Jahre, 17 Wochen und $1^{299}/_{316}$ Tage.

Reute. Im gleichen Jahrzehn 132 gestorben; Gesammtalter 4535 Jahre, 4 Wochen und 3 Tage; Durchschnitt 34 Jahre, 18 Wochen und $3^{111}/_{132}$ Tage.

Herisau steht am niedrigsten und Walzenhausen am höchsten. Die in den Gemeinden Herisau, Hundweil und Stein, Heiden, Wolfhalden, Walzenhausen und

Reute in den bezeichneten Jahren Gestorbenen, an der Zahl 2987, hatten zusammen ein Alter von 74,633 Jahren, 24 Wochen und 3 Tagen. Durchschnitt: 24 Jahre, 51 Wochen und $1^{2305}/_{2978}$ Tag.

Rheineck. Die in den 9 Jahren 1784 — 1792 Gestorbenen, an der Zahl 229, hatten ein Gesammtalter von 6703 Jahren, 37 Wochen und 3 Tagen. Durchschnitt: 29 Jahre, 14 Wochen und $1^{15}/_{229}$ Tag.

Aus den Jahren 1824 bis 1833.

Herisau. Summe der Todten 2560; Gesammtalter 58,739 Jahre, 37 Wochen und 3 Tage; Durchschnitt 22 Jahre, 49 Wochen und $1^{6}/_{1280}$ Tag.

Hundweil. Summe der Todten 436; Gesammtalter 11,235 Jahre, 10 Wochen und 4 Tage; Durchschnitt 25 Jahre, 36 Wochen und $6^{4}/_{218}$ Tage.

(Stein. In den J. 1826 und 1830 starben 100; Gesammtalter etwas mehr, als 3339 Jahre; Durchschnitt 33 Jahre.)

Heiden. Summe der Todten 553; Gesammtalter 14,357 Jahre, 15 Wochen und 5 Tage; Durchschnitt 25 Jahre, 50 Wochen.

Wolfhalden. Summe der Todten 488; Gesammtalter 12,299 Jahre und 13 Wochen; Durchschnitt 26 Jahre, 24 Wochen und $3^{447}/_{488}$ Tage.

Lutzenberg. Summe der Todten 184; Gesammtalter 7023 Jahre und 17 Wochen; Durchschnitt 38 Jahre, 11 Wochen und $2^{143}/_{184}$ Tage.

Walzenhausen. Summe der Todten 384; Gesammtalter 9776 Jahre, 5 Wochen und 2 Tage; Durchschnitt 25 Jahre, 23 Wochen und $5^{384}/_{375}$ Tage.

Reute. Summe der Gestorbenen 198; Gesammtalter 5620 Jahre, 8 Wochen und 5 Tage; Durchschnitt 28 Jahre, 20 Wochen und $^{5}/_{198}$ Tag.

Herisau, die Gemeinde mit einem sehr großen Dorfe, dem nur die Mauern fehlen, um den Kleinstädten anzugehören, steht am niedrigsten und am höchsten Lutzenberg. In Heiden nahm das durchschnittliche

Leben so ziemlich regelmäßig ab. Herunter sank es auch in Reute, am meisten in Walzenhausen. Wolfhalden stieg ein wenig. In Herisau nahm die durchschnittliche Lebensdauer wohl nur anscheinend zu; denn von 1276 Gestorbenen war bei 151, darunter bestimmt 91 Erwachsene, das Alter nicht angegeben, die mithin auch nicht in Rechnung fallen konnten, und welche die Zahl des Durchschnittes offenbar vergrößert haben würden.

Die in den Gemeinden Herisau, Hundweil, Heiden, Wolfhalden, Walzenhausen und Reute während der bezeichneten Jahre Gestorbenen, an der Zahl 4619, hatten ein Gesammtalter von 112,027 Jahren, 42 Wochen und 5 Tagen; Durchschnitt 24 Jahre, 13 Wochen und $1\,^{1595}/_{4619}$ Tag. Die Abnahme des Durchschnittsalters von der (Vor-) Geburt an zeigt sich hier zwar als geringe, würde aber schlimmer sich gestalten, wären einzig die Angaben über Herisau aus dem letzten Jahrhunderte vollständiger.

Brüllisau. Die binnen 3 Jahren vom 3. Weinmonat 1831 bis dahin 1834 47 Gestorbenen hatten ein Gesammtalter von 1047 Jahren und 10 Monaten. Durchschnitt: etwas über 22 Jahre. 1831 – 1834.

Rheineck. Die in den 10 Jahren 1824 bis 1833 Gestorbenen, an der Zahl 270, hatten ein Gesammtalter von 8268 Jahren, 38 Wochen, und das durchschnittliche Leben steigt auf 30 Jahre, 32 Wochen und $3\,^{74}/_{135}$ Tage. In dieser Gemeinde stieg die durchschnittliche Lebensdauer.

Gaißau. In den 10 Jahren 1824 bis 1833 ist die Summe der Gestorbenen 118; Gesammtalter 3371 Jahre, 6 Monate und 1 Tag; Durchschnitt 28 Jahre, 29 Wochen und 4 Tage. Im Jahre 1830 hatten die 9 Verstorbenen insgesammt die geringste Summe von 145 Jahren, 50 Wochen und 6 Tagen. Das Alter der dieses Jahr in einer ganzen Gemeinde Verstorbenen 1824 – 1833.

war nur 10 Jahre stärker, als dasjenige des am 20. August 1834 zu Dortrecht mit Tode abgegangenen Seemanns Vancouver, und schwächer, als dasjenige der im J. 1834 in Nordamerika verstorbenen Elisabeth Trantham, die ihr Leben auf 154 Jahre brachte. Selbst das Alter der im J. 1827 in Gaißau elf verstorbenen Personen im Betrage von 176 Jahren wurde von einem einzigen Menschen, dem Peter Czartan, der in einem Alter von 185 Jahren starb, überstiegen. — Oben sah man, daß das wahrscheinliche Leben (der Gaißauer) von der (Vor-) Geburt an nicht günstig ist. Danach hätte man vielleicht schließen wollen, daß die durchschnittliche Lebensdauer ebenso ausfallen müßte; allein in Gaißau ist die Sterblichkeit der Kinder unter 1 Jahre besonders groß. Das wahrscheinliche Leben steigt vom 1. Jahre an schon auf 66 Jahre und 3 Wochen. 55 unter den 118 Gestorbenen erreichten kein Jahr. Als Todesursachen werden Konvulsionen, Eklampsie bezeichnet. Die auffallende Thatsache, daß zwischen dem 1. und 60. Lebensjahre nur 20 starben, hellt vielleicht etwas die Bemerkung auf, daß ziemlich Viele, insbesondere Mannsleute, ihr Brot anderwärts suchen, und nur die wenigsten, von 20 vielleicht nur 3, zurückkehren. So starb auch ein Gaißauer des J. 1832 im Militärkrankenhause zu Lodi.

Vergleichungen.

Baumann (III, 375 f.) setzte das durchschnittliche Leben in Dörfern und Städten auf 29 Jahre; auf dem Lande sei es 32 Jahre; es daure also nicht 33 Jahre. Doch ermangelt Baumanns Rechnung der Sicherheit. Das Durchschnittsleben soll in den Städten Venedig, Petersburg, Wien, Stockholm, Rom u. s. w. 22 bis 23 Jahre nicht übersteigen. Laplace verlegte die Epoche des Durchschnittes auf das 20. Jahr, Malte-Brun auf das 22., Hufeland auf das 10. Jahr. Nach Hofmann (?) ist in der Mark Brandenburg die durchschnittliche Lebensdauer ein wenig größer,

als in dem verwichenen Jahrhunderte (d'Ivernois). „Die Sterblichkeit der Kinder bis zum 2. Lebensjahre hat jetzt abgenommen; 38 3/10 Prozent jetzt, 50 sonst.“ Ad. Henkes Zeitschft. für d. Staatsarzneikunde, 6. Jhg. 1826, XI. Bd. Med. chir. Ztg. (Innsbruck) Jhg. 1833, III, 282. Bei uns starben 50 Prozent im 1. Lebensjahre weder im letzten, noch in diesem Jahrhunderte. "Sir Francis d'Ivernois will übrigens im neuesten Hefte der Bibliothèque universelle, das in meine Hände gelangte, die Annahme entwurzeln, als habe sich die durchschnittliche Lebensdauer allgemein gebessert. Er sagt vielmehr, daß in Italien, Teutschland, Rußland, selbst in England keine Veränderung zu Gunsten des Durchschnittslebens eingetreten sei Nach Rickman steigt dieses in England auf 33 Jahre. Ebenso hoch kommt es in Belgien. In Genf beträgt es, nach Heyer und Lombard, 41 3/4 Jahre. In Leysin, K. Waadt, war es in der Mitte des vorigen Jahrhunderts 50 Jahre und 7 Monate, in den 6 Jahren 1825 bis 1830 56 Jahre und 3 Monate. Zu Montreux, gleichfalls im K. Waadt, fand der Pfarrer Muret in den Kirchenbüchern dieser Gemeinde ein Durchschnittsleben von 36 Jahren und 2 Monaten. Nach Bridel und d'Ivernois betrug es im letzten Jahrzehn 45 Jahre.

Weitläufige Berechnungsweise nach Price.

Wir wenden uns jetzt zum Prozedere des Dr. Price. Um die durchschnittliche Lebensdauer annähernd auszumitteln, kann man wohl auch die Mittelzahl zwischen den Ziffern annehmen, welche das Verhältniß der Geborenen und Gestorbenen zu der Bevölkerung ausdrücken. Doch findet diese Ausrechnungsweise nur bei einer Bevölkerung Anwendung, welche im Zunehmen begriffen ist. Da nun im Ornedepartement in Frankreich diese Verhältnißzahlen 1/44 und 1/52 sind, so gibt man dem Durchschnittsleben 48 Jahre. In Luxenberg sind diese Zahlen 1/36 und 1/47; also der Durchschnitt 41 1/2 Jahre.

Man weiß aber aus dem Mitgetheilten, daß in der That die Sache sich etwas anders verhält. In Herisau sind die Verhältnißziffern $\frac{1}{25}$ und $\frac{1}{27}$; also der Durchschnitt 26. In der That aber ist er 22 Jahre. Zum Ueberflusse vergleiche man noch die Ziffern der Geburts- und Todesfälle im Verhältnisse zur Bevölkerung aus andern Gemeinden, aus denen das Durchschnittsleben genau bekannt ist: Hundweil $\frac{1}{31}$ und $\frac{1}{32}$; Heiden $\frac{1}{26}$ und $\frac{1}{37}$; Wolfhalden $\frac{1}{28}$ und $\frac{1}{42}$; Walzenhausen $\frac{1}{27}$ und $\frac{1}{38}$; Reute $\frac{1}{25}$ und $\frac{1}{40}$; Rheineck $\frac{1}{34}$ und $\frac{1}{39}$; Gaißau $\frac{1}{24}$ und $\frac{1}{32}$. Einzig und allein bei Gaißau trifft es ein. In den 10 J. 1724 bis 1733 waren in Urnäschen, Herisau, dem alten Hundweil (mit Stein), in Schwellbrunnen, Schönengrund, Teufen, Bühler, Speicher, Trogen, Rehetobel, Wald, Heiden und Gais die Verhältnißziffern $\frac{1}{26}$ (Geb.) und $\frac{1}{35}$ (Gest.); demnach wäre der Durchschnitt 30½ Jahre. In Außerrhoden waren aus den 10 J. 1824 bis 1833 die Verhältnißziffern $\frac{1}{25}$ und $\frac{1}{32}$; demnach der Durchschnitt 28½ Jahre. Im Kanton St. Gallen waren aus den 10 Jahren 1823 bis 1832 die Verhältnißzahlen $\frac{1}{27}$ und $\frac{1}{36}$; demnach der Durchschnitt 31 Jahre.

Unzuverlässigkeit derselben.

Die Rechnungsweise nach Dr. Price und seinen vorzüglichen Nachfolgern, Bigeon und Malthus, wäre freilich sehr bequem; allein, zu ihrem Unglücke, ist sie gar unzuverlässig, so daß sie nur in den wenigsten Fällen Zutrauen verdienen dürfte. Die Sache läßt sich aber auch ganz anschaulich machen. Wenn z. B. auf 24 Lebende 1 geboren wird, so kann auf 24, 26, 28, 30, 32, 34 1 sterben. Es kann auch der Fall sich leicht begeben, daß die je auf 24 Einwohner Gestorbenen zusammen ebenso alt sind, als die auf 34 Einwohner Hingeschiedenen. Nun würde dessenungeachtet Price sagen, jene hätten 24, diese 29 Jahre Durchschnitt. Item können die, z. B. je auf 28 Lebende, Gestorbenen zusammen ein verschiedenes Alter haben.

In Hundweil ist das durchschnittliche Leben 25 Jahre und 36 Wochen, in Walzenhausen 25 Jahre und 23 Wochen, also in beiden Gemeinden bereits gleich; aber sehr ungleich sind die Verhältnißziffern in denselben, in der einen $\frac{1}{31}$ und $\frac{1}{32}$, in der andern $\frac{1}{27}$ und $\frac{1}{38}$. Das Price'sche Prozedere ist daher schlechterdings verwerflich, wo es auf Genauigkeit oder, wenn man will, auf wissenschaftlichen Ernst ankommt. Nur im sehr Allgemeinen hat der Grundsatz seine Richtigkeit: „Je weniger verhältnißmäßig von einer Bevölkerung wegstirbt, desto mehr Leute werden leben, und zwar lange leben," dergestalt, daß, wenn gar Niemand mehr stärbe, das Reich des ewigen Juden beginnen müßte. Bekenne nun Bigeon, daß die Price'sche Methode bei einer rasch steigenden Bevölkerung unanwendbar sei, sein Bekenntniß würde wohl mehr von ruhiger Prüfung zeugen, wenn es kurz und gut der Unhaltbarkeit des Verfahrens im Ganzen gegolten hätte. Ueber steile Felsen rollt der Dampfwagen nun einmal nicht, und man darf froh sein, wenn man mit schwitzendem Nacken die Last über ihn bringt.

b. Das durchschnittliche Leben von verschiedenen Perioden des Lebens an.

Genaue Berechnungsweise von verschiedenen Perioden des Lebens an.

Weil diese Berechnung so schwer fällt, so soll sie nur von Wolfhalden und Lutzenberg, zwei von den drei Sektionen der alten Gemeinde Kurzenberg, mitgetheilt werden. In Wolfhalden und Lutzenberg ist die durchschnittliche Lebensdauer vom Tode im Mutterleibe an

28 J., 39 Wochen und $6\frac{18}{672}$ Tage

von der Geburt an	30 „	25	„	„	$3\frac{23}{317}$	„
vom 1. Lebensjahre	45 „	2	„	„	$6\frac{201}{428}$	„
„ 5. „	52 „	44	„	„	$1\frac{161}{180}$	„
„ 10. „	55 „	27	„	„	$5\frac{1}{350}$	„
„ 20. „	58 „	48	„	„	$4\frac{7}{313}$	„
„ 30. „	62 „	4	„	„	$1\frac{119}{287}$	„

v. 40. Lebensjahre	65	J.,	6	Wochen	und	$4^{5}/_{65}$	Tage
„ 50. „	69	„	24	„	„	$3^{23}/_{107}$	„
„ 60. „	71	„	4	„	„	$1^{2}/_{167}$	„
„ 70. „	75	„	51	„	„	$1^{33}/_{92}$	„
„ 80. „	82	„	47	„	„	$1^{5}/_{67}$	„

Vergleichungen.

Die durchschnittliche (künftige) Lebensdauer ist, nach Heyer und Lombard, in Genf von der Geburt an $41^{3}/_{4}$ Jahre, von 5 Jahren an $47^{2}/_{3}$ J., von 30 Jahren $32^{1}/_{3}$, von 50 Jahren $18^{1}/_{2}$ [1]). In Wolfhalden und Lutzenberg hält sie von der Geburt an 30 Jahre, von 5 Jahren 47 J., von 30 Jahren 32 J., von 50 Jahren 19 J. Es ist auffallend, wie stark das durchschnittliche Leben von der Geburt an in Genf und Wolfhalden und Lutzenberg abweicht, und wie sehr es sich nähert, von 5, 30 und 50 Jahren an berechnet. Es wird zur Genüge einleuchten, daß das Durchschnittsleben einseitig aufgefaßt wird, wenn man es, wie gemeiniglich geschieht, blos vom Tode im Mutterleibe an ausrechnet. Zur Schätzung der Sterblichkeit der Kinder ist eine solche Berechnung weit eher geeignet, als zur Werthung der schaffenden Kräfte im nützlichen Alter. Die durchschnittliche Lebensdauer von verschiedenen Altersstufen an dagegen gibt Aufschlüsse eben über die schaffenden Kräfte. Sah der berühmte Quetelet sehr gut ein, daß die Zahl der durchschnittlichen Lebensdauer gleich sein könne, während in Wahrheit die Bevölkerung große Vortheile und Verluste erhält und erleidet, so wird ihm die einseitige Berechnung vom Tode im Mutterleibe oder von der Geburt an vorgeschwebt sein; sonst würde er sich verstiegen haben. Jedenfalls bewährt sich seine Ansicht, daß man bei Beurtheilung des durchschnittlichen Lebens auf die Be-

[1]) Die oben beigerückte Tabelle von Nicander wurde wohl nicht auf dem Wege des Durchschnittes erhalten, und konnte darum hier keinen Platz finden.

schaffenheit der Jahre Rücksicht nehmen soll. Hier sind aber Trugschlüsse gar leicht. Je mehr man schaffende Jahre unter den Todten herausbringt, desto schlimmer ist zum Theile die Sterblichkeit, weil eben der Abgang der Schaffenden als Verlust angesehen sein will. Diejenigen, welche nicht schafften, lassen sich wieder in junge vom 1. bis zum 8. Lebensjahre und vom 70. bis zum höchsten eintheilen. Nur der Verlust der auf der letzten Stufe Gestorbenen kündiget im Allgemeinen wahren Vortheil an.

c. Das durchschnittliche Leben nach dem Geschlechte.

Durchschnitt nach dem Geschlechte.

In Reute war das durchschnittliche Leben vom Tode im Mutterleibe an

die J. 1748 ff.:	beim	weiblichen	Geschlechte	34 J., 9 W.
„ „	„	männlichen	„	34 „ 49 „
„ 1824	„	weiblichen	„	26 „ 49 „
„ „	„	männlichen	„	29 „ 50 „

Anm. Aus den 10 J. 1748 ff. ist ein Gestorbener nicht nach dem Geschlechte bezeichnet. Ich rechnete ihn gleichwohl zu dem männlichen Geschlechte.

Aus diesem einzigen Beispiele läßt sich auf das Allgemeine freilich nicht schließen. In Reute fiel allerdings die durchschnittliche Lebensdauer zu Gunsten der Männer aus. In den J. 1748 ff. waren 58 weiblichen und 74 männlichen Geschlechtes, und 1824 ff. 107 weiblichen und 91 männlichen Geschlechtes.

Vergleichungen.

In Wien reicht die mittlere Lebensdauer für Männer auf 36 bis 40 Jahre, für Weiber auf 41 bis 45 J. (Vergl. A. Schmidls Wien, wie es ist [1833]. Ergänzungsblätter zur allg. Literat. Ztg. Junius 1834, 474). Wie man oben ersah, Nicander gibt den Weibern eine längere künftige Lebensdauer.

Durchschnittsalter der Beamteten.

d. Das durchschnittliche Alter der Lebenden (Beamteten).

Um die schaffenden Kräfte zu werthen, sollte man überall das schaffende Alter von 8 bis zu 70 Jahren ausfindig machen, oder einfacher noch: man dürfte blos das Verhältniß der unter 8 und über 70 Jahren Lebenden zu denjenigen ausmitteln, deren Alter in diese Mittelstufe fällt. Je geringer die Zahl der ersteren im Verhältnisse zu den letzteren wäre, desto mehr schaffende Kräfte besäße eine gegebene Zahl, desto größer wäre die Volkskraft.

Das durchschnittliche Alter der Lebenden wurde bisher überall nicht bekannt, ausgenommen dasjenige von einzelnen Gesellschaften, Korporazionen.

Nicht ganz ohne Interesse dürfte die durchschnitliche Lebenslänge unserer Beamteten sein. Bei Beurtheilung der nachfolgenden Tabelle wird man ins Gedächtniß zurückrufen, daß bei uns kein Gesetz die Wahlfähigkeitszeit vorschreibt.

Beamtete Aufferrhodens.	1769	1789	1830
1. Landesbeamtete alt	54½ J.	54⅝ J.	53½ J.
2. Gemeindebeamtete			
Urnäschen	57⅚ „	48⁹⁄₂₄ „	50⅔ „*
Herisau	56¹⁵⁄₂₄	52⁷⁄₁₂ „	47¹⁷⁄₂₄
Schwellbrunnen	58½ „**	50⅓ „	48⁷⁄₁₂ „
Hundweil	58²³⁄₂₃ „*	56⅚ „	52¹¹⁄₂₄
Stein	57³⁄₂₄ „	55¹⁵⁄₂₄	51⁵⁄₁₂ „
Schönengrund	48½ „	41⅐ „*	56⅞ „
Waldstatt	50⅛ „	52½ „	47½ „
Teufen	54½ „	54¹⁵⁄₁₆	49¹⁵⁄₁₆ „
Bühler	45⅝ „	61⅞ „	50⅝ „
Speicher	55¹⁄₁₂ „	62⁷⁄₁₂ „	51⁷⁄₁₂ „
Trogen	52⅞ „	57³⁄₁₅ „*	46³⁄₁₆ „
Rehetobel	52⅜ „	48⁹⁄₁₀ „	42⅖ „
Wald	49 „	49 „	52 „
Grub	52 „*	50 „	45⅜ „
Heiden	56⅔ „	51⅙ „	49 „
Wolfhalden	54⁵⁄₁₁ „	48⁵⁄₁₁ „	52⁵⁄₁₁ „
Lutzenberg	54⅐ „	56⅐ „	54⅙ „*
Walzenhausen	52⅔ „	43⁹⁄₁₀ „	52¹⁄₁₀ „
Reute	51½ „	50¾ „	43 „
Gais	48⁵⁄₁₂ „	48⅓ „	43⅔ „
	1017	1041	985

Anm. Wo ein Sternchen ist, war das Alter eines Rathsherrn nicht angegeben, oder eine Stelle unbesetzt. ** das Alter von vier Rathsmitgliedern nicht bezeichnet. Im Jahr 1789 hatte Rehetobel 2 Rathsherren mehr, als das Jahr vorher.

Die Landesbeamteten haben, nach dem Appenzeller-Kalender für das Jahr 1835, durchschnittlich ein Alter von 43 3/10 Jahren. 1762 war ihr Durchschnittsalter 58 Jahre. Das durchschnittliche Gesammtalter der Hauptleute und Räthe nahm, wie vor Augen liegt, seit 1769 sehr wenig, blos 22 Jahre ab. Der kleinste Durchschnitt war in Schönengrund 41 Jahre und der größte in Speicher 62 Jahre, beide im J. 1789. Das gemeinsame Alter der französischen Pärs betrug, nach Benoiston, vor einigen Jahren 58 Jahre, 5 Monate und 9 Tage.

Durchschnittsalter der Neuverehelichten.

e. Das durchschnittliche Alter der Neuverehelichten.

In Heiden heiratheten in den Jahren 1830 und 1831 25 ledige Paare, also 50 ledige Personen. Das Alter zweier einschlagender Paare aus dem ersten und ebenso viel aus dem letzten Jahrgange ist im Trauregister nicht bemerkt. Die ledigen Personen, welche Witwer oder Witwen ehelichten, werden hier nicht angegeben. Von 50 Personen fehlte das genaue Alter zu Monaten und Tagen nur bei 4. Die älteste Person war ein Mädchen von 47 Jahren, 10 Monaten und 10 Tagen, das einen 38jährigen Junggesellen zum Manne sich auserwählte. Die älteste Mannsperson war 44 Jahre, 5 Monate und 1 Woche alt. Die jüngste Person, eine Mannsperson von 19 Jahren, 6 Monaten und 10 Tagen, heirathete eine Jungfrau von 28 Jahren, 6 Monaten und 27 Tagen. Die jüngste Weibsperson war 19 Jahre, 8 Monate und 16 Tage alt. Der größte Altersunterschied betrug bei 2 Paaren, bei denen allemal die Weibspersonen älter waren, 9 Jahre (und darüber). Im 20. Lebensjahre traten von den 50 Personen in den Ehestand 6, im 21. 8, im 22. 4, im 23. 7, im 24. 4, im 25. 4, also daß in diesen 6 Jahren 33 von 50 heiratheten. Diese haben ein Durchschnittsalter von stark 25 Jahren,

und zwar die Bräutigame ein solches von 25⅕ J. und die Bräute eines von 25⅗ Jahren. Das Durchschnittsalter steht gar so niederig eben nicht; allein einige alte Verlobte, die sonst nicht so häufig sein mögen, legten ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale. Uebrigens fällt es auf, daß die Mannsleute von den Weibsleuten im Durchschnittsalter übertroffen werden.

Durch Freundeshand wurde mir die Mittheilung gemacht, daß in St. Gallen während der letzten 30 bis 40 Jahre bei der Verheirathung das Durchschnittsalter für Männer 28 Jahre, dasjenige für Frauen 26 J. war; die Hochzeitleute über 40 J. abgerechnet. Die jüngsten neuverlobten Frauen, 21 an der Zahl, hatten ein Alter von 18 Jahren; die ältesten 2 waren 57 Jahre alt. Am meisten verheiratheten sich vom 20. bis 30. Lebensjahre, 61 als Summum im 28. Jahre. Die jüngsten Männer, an der Zahl 10, waren bei ihrer Verheirathung 20 Jahre alt; die ältesten 1 73jähriger, 1 70jähriger, 1 65jähriger, 4 60jährige. Am meisten verheiratheten sich vom 22. bis zum 32. Lebensjahre, 85 als Maximum im 27. Jahre.

f. Das durchschnittliche Alter der Väter bei der Erstgeburt nach ihrer Verheirathung. Durchschnittsalter d. Väter.

Die Väter hatten in der Neuzeit zu St. Gallen (nach Auszug aus dem st. gallischen Bürgeretat) bei der Erstgeburt ihrer 1989 Kinder ein Durchschnittsalter von 33 Jahren. Bei 10 Kindern waren die jüngsten Väter 20 Jahre alt; die ältesten 1 65jähriger, 1 64jähriger, 1 62jähriger, 1 61jähriger, 2 59jährige. Bei den meisten Kindern hatten die Väter ein Alter von 26 bis 36 Jahren; bei dem Maximum von 142 Kindern fallen die Väter in das 29. Lebensjahr.

Folgerungen.

Aus den vielfach angeführten Data spricht die ebenso unumstößliche, als traurige Wahrheit, daß bei den Ausserrhodern, zumal unter den Kindern, die Sterblichkeit groß ist. Selbst ehe die Kinder ihre Wohnung im Mutterschoße verlassen, wird eine ansehnliche Zahl dem Tode tributpflichtig. Diese auffallend große Sterblichkeit der Kinder nimmt man selbst in den Hütten der harmlosen Hirten wahr. Brüllisau liegt zwischen hohem Gebirge, und die Wohngebäude erheben sich so weit, als die Ungebühr des Winters erlaubt; viele Brüllisauer leben schlicht davon, sich mit Milch, Käse, Käsemolken, Brot u. dgl. begnügend. Aber umsonst, daß diese Leute vor dem unschonlichen Tode von dem Gebirge geschirmt würden.

Wenn der Mensch einen betrübenden Zustand der Dinge erkennt, so lehrt ihn sein Verstand den Ursachen nachgehen und führt ihn zu den Mitteln, welche jenen möglicherweise zu beseitigen sich eignen. Solchen wird diese Schrift nichts nützen, welche beharrlich meinen, daß es eben gut sei, wenn die Kinder wegsterben, wodurch dem Hausvater oder der Hausmutter offenbar eine Last abgenommen werde, als wäre es nicht besser, wenn man eine Last nie aufnähme; diese Schrift wird sich mit dem Mystizismus jener keineswegs befreunden, welche noch obendrein wähnen, daß es gut sei, wenn der Himmel mit einem neuen Engel bevölkert werde, vielleicht durch seine Vorfahrt die Nachfahrt der Zeuger erleichtere. Die folgenden Untersuchungen werden genugsam darthun, daß in diesem Spinnennetze keine Vögel gefangen werden.

Die auffallend große Sterblichkeit läßt auf mehr, als einen Zustand des Volkes schließen, auf den gesundheitlichen (sanitarischen) und häuslichen (ökonomischen).

Vom ſanitariſchen Zuſtande.

Urſachen des ſanitariſchen Uebels.

Welches ſind die Urſachen des geſundheitlichen Zuſtandes, der eine auffallend große Sterblichkeit bedingt? Sie ſind theils ſolche, die ſchon bei den Erzeugern geſucht werden müſſen, theils ſolche, welche auf den Erzeugten unmittelbar einfließen.

Von geſunden Eltern geſunde Kinder.

In der Regel zeugen geſunde Aeltern geſunde Kinder; je geſunder jene, deſto geſunder dieſe. Was allervorderſt nachtheilig auf die Erzeuger wirkt, iſt der Umſtand, daß ſie eher Ihresgleichen hervorbringen, als ſie auf der Endſtufe der gehörigen körperlichen Entwickelung ſtehen und ſich der Vollkraft erfreuen. Wiewohl ſich nicht auf annehmbare Zahlen fußen läßt, darf man doch im Allgemeinen behaupten, daß die Auſſerhoder zu frühe ſich verheirathen. Die Anſtrengungen derjenigen, die ihrem Leibe nicht einmal Zeit zur gehörigen fruchtreifen Entwickelung ließen, bleiben nicht ohne deutliche Folgen, wenigſtens bei den Frauensleuten, dem duldenden Theile des Menſchengeſchlechtes, dem Hauptträger des Fluches oder der Leiden. Die Schwangerſchaft ſchon iſt mit verſchiedenen Beſchwerden verknüpft, die Geburt oft über das Maß qualvoll, das Wochenbett oft unregelmäßig in ſeinem Verlaufe. Da denn die bleiche Frau, ſtatt eines blühenden Mädchens; Herzklopfen, Bangigkeit, Drücken auf dem Magen, bei angeſtrengterem Gehen müde Beine, bei angeſtrengterem Arbeiten müde Glieder, ſtatt des freien, unbeſchwerten Athems, der leichten Glieder, der geſunden Rührigkeit und Aushaltigkeit. Will man mehr Züge, um das Bild zu ergänzen? Nun ſo frage man lieber eine der Nachbarinnen, die ſich mit zu wenig Beſonnenheit trug, um die Jungfraujahre ſorgenfrei zu verbringen. Sie wird vielleicht mit thränenfeuchten Augen, mit blaſſen Wangen in recht reumüthigem Tone bekennen, was für Prüfungen auf ein unvorbereitetes eheliches Leben

Folgen der Frühehen.

warten. Man heiße es: wohl gegangen, wenn die mehr dem Namen nach, als in der That erwachsene Person von gar so zarter, verwundbarer Leibesbildung noch Kräfte genug besitzt, die Frucht durch die von der Natur gesetzte Frist zu tragen. Aber wie junge Bäume auf dem Felde ihre Früchte leicht fallen lassen, ehe sie reif werden, so findet bei nicht völlig entwickelten Frauen das Mißgebären leicht statt. Sieht man davon ab, daß durch einen solchen Vorgang der Fortpflanzungszweck vereitelt wird, es fordert die Natur den Frauen die gleichen, wo nicht größeren Schmerzen, den gleichen Kraftaufwand, den gleichen Beitrag der Gesundheit, die Sitte dagegen ein „mir nichts, dir nichts", als geschähe ihnen kaum Nennenswerthes. Die manchmal in den Grundfesten erschütterte Gesundheit wird dergestalt der Preis der Unüberlegtheit; der düstere Blick, den vielfachen Leiden zugewendet, der Lohn für — den lachenden Himmel. Möchten diese Worte nun blos für blendenden Sprachflitter ausgegeben werden, so zieht der Arzt die Sache an die Erfahrung weiter; denn diese ist es, die redet, und sie Lügen strafen wollen, wäre mehr, als Verwegenheit. Manchen körperstarken Völkern des Alterthums wird nachgerühmt, daß, unter Vermeidung der Frühehen, für die naturgemäße Entwickelung des Leibes angelegentliche Sorge getragen ward. Man trifft noch heutzutage die meisten gesundesten und dauerhaftesten Leute in Gegenden, wo Spätehen [1]) Sitte sind.

---

[1]) Mancher Leser dürfte eine Lücke fühlen, daß ich über das Statistische in Betreff der Ehen mit trockenem Fuße hinwegging. Je mehr ich Baustoff sammelte, desto mehr mußte die Ueberzeugung in mir Wurzel fassen, daß man zu keinem befriedigenden Resultate gelangen würde. In den Eheregistern findet man die Ehen von solchen verzeichnet, die in der Gemeinde wohnen, und sich hier oder anderwärts kopuliren lassen, aber auch von solchen, die anderwärts

Schädlichkeit des sitzenden Berufs für die Zeuger.

Nicht wenig geeignet, die Zeuger zu schwächen, ist die sitzende Berufsart. Herisau hatte im J. 1826 beiläufig 450 Gutsbesitzer und 5 Sennen (Besitzer großer Viehherden), daneben 3939 Weber und andere Baumwollenarbeiter. Das Verhältniß der Bauern zu denjenigen, welche die Baumwolle verarbeiten oder solche Arbeit geben, ist demnach wie 1 : 8. Von Herisau läßt sich mehr oder minder haltbar ein Schluß auf das gesammte Ausserrhoden ziehen. Man darf annehmen, daß wenigstens $\frac{5}{6}$ der arbeitenden Bevölkerung, die meiste Zeit des Jahres hindurch, eine sitzende Lebensart führen. Es unterliegt keinem Streite, daß bei dieser Lebensweise voraus der Mangel gehöriger Leibesübungen nachtheilig sei. Eben letztere stärken die einzelnen Glieder, wie das Ganze, und derselbe Mangel setzt

---

wohnen, wenn sie sich nur hier einsegnen lassen, oder auch dies nicht einmal, wenn sie blos Gemeindeangehörige (Gemeindsgenossen) sind. Wollte man also Zahlen, welche Treue und Glauben verdienen, so müßte man das Eheregister jeder Gemeinde, Ehe für Ehe, durchgehen. Die statistischen Angaben, welche ich sammelte, will ich nun doch liefern, versteht sich, so gut ich kann. Ich nehme allemal 5 Durchschnittsjahre, und ich nenne das mittelste. 1794 war in Ausserrhoden das Verhältniß der Heirathen zu den 39,414 Einwohnern wie 1 : 119, im J. 1808 zu 38,538 E. wie 1 : 92, im J. 1813 zu 39,431 E. wie 1 : 105, im J. 1818 zu 36,261 E. wie 1 : 109, im J. 1826 zu 37,724 E. wie 1 : 112, im J. 1830 zu 39,381 E. wie 1 : 113. Das Verhältniß der Ehepaare zu den Einwohnern war im J. 1830 wie 1 : $5^{212}/_{583}$. Nach Süßmilch heirathet 1 unter 35 bis 40 Personen. In verschiedenen Gegenden zu verschiedenen Zeiten wechselte und wechselt das Verhältniß der Heirathen zu den Ehen wie 1 zu 81 (in Rußland), zu 82 (in Leipzig im J. 1620) bis 204 (in 5 englischen Kirchspielen nach Short). Süßmilch selbst fand die meisten wie 1 : 107 bis 113. Mehr Vergleichungen bieten demjenigen, der näheres Interesse nimmt, Süßmilch und Bickes. In Ausserrhoden wurden 1798 am meisten Ehen geschlossen, weil die verheiratheten Männer nicht angehalten wurden, wegen des Kriegsdienstes sich vom Lande zu entfernen; wohl aber mußte die ledige Mannschaft ausrücken.

einen gewiſſen Grad von Schwäche. Die ſtärkſten Männer ſind nicht die Weber, die ſtärkſten Weiber nicht die Kunſtnähterinnen, aber der Bauer und die Bäuerin auf dem Felde.

Verderblich auf die Zeuger wirken auch die Speiſen und Getränke. Die alte Einfachheit im Genuſſe der Speiſen iſt an den meiſten Orten verſchwunden. Fleiſch wird immer häufiger genoſſen. Der Mittelländer findet den Tiſch ſchmal, wenn er nicht mit Fleiſch, Braten, Würſten beſetzt iſt. Soll der Bauer ſeinen Taglöhner, der Dienſtherr ſein Geſinde befriedigen, ſo muß er ihnen täglich Fleiſch vorſetzen. Die Greiſe erzählen, daß ſie ſich ſelbſt einer Zeit erinnern, da Fleiſch über Tiſch eine wahre Seltenheit, da früher ein Fleiſcher blos beſchäftigt war, indeß jetzt ſieben [1]). Der Kaffee

---

[1]) Mein Mitbürger, der Doktor Matthias Oertly in Teufen, bemerkt in ſeiner Inauguraldiſſertazion (de mira dosis purgantium medicamentorum diversitate etc. Altorfii 1800. Pag. 18) ganz wohl: »Vita simplex (Abbatiscellanorum), quæ olim vigut, scilicet, ut lacticiniis tantum et pane avenaceo alerentur, sit quovis cum anno composita magis, et vicorum incolæ se dedunt nunc magis potui spirituoso et calido coffeæ. . . Usus carnis in egenorum classe rarior est, ut semel tantum omni hebdomade eadem vescantur. Si hoc luxuriosum vitæ genus adhuc magis invalescat, dubitari nequit, characterem morborum inflammatorium evaniturum magis magisque (Character morborum præprimis dependet a genio epidemico. Tobler.), nec futuro tempore tantis purgantium dosibus opus fore. Videtur et hoc attentione nostra dignum, quod in conterraneis jam à granis duobus tartari emetici aqua solutis ciceatur vomitus. Nec unquam majori opus habui dosi, quam granorum sex, sed sæpius jam suffecit dimidia quantitas, interdum et tertia pars.« Einverſtanden mit dem Doktor Oertly, daß, je ſchwächer unſer Geſchecht wird, deſto ſchwächere Gaben es erfordere. Uebrigens weiſen meine Wahrnehmungen viel größere Abführ- und Brechdoſen nach, als er angibt. In der Regel benöthigte ich für ſtärkere Männer zehn Gran vom tartarus stibiatus, und ſogar einer Frau, keiner Seelengeſtörten, mußte ich einmal tartari stibiati gr. 6 mit pulv. rad. ipecacuanhæ scrup. 2 verordnen, um meinen

wird immer häufiger getrunken, und der nährende, milde Haferschleim muß dem warm, manchmal heiß geschlürften Milchkaffee immermehr Platz machen. Im Kurzenberge thun die vielen, nicht genugsam gekochten, dicken Mehlspeisen und der so häufig getrunkene Obstwein wahrscheinlich das Ihrige dazu, daß die Gicht und ihre Bruder- und Sippschaft, nach meinen Wahrnehmungen, entschieden häufiger auftritt, als in den übrigen Theilen des Ausserrhoder-Landes. Damit soll keineswegs die Leckerhaftigkeit vieler Leute in Schutz genommen werden, welche jedes Brot beinahe verabscheuen, welches nicht aus gar feinem, weißem Mehle gebacken wird, während sogar das von dem Ueberzuge des Kerns weniger befreite Mehl schmackhafter ist.[1]) — Die Speisen schaden aber auch durch Uebermaß im Genusse, welches besonders nach der Zeit der magern Kühe die Leute sich zu Schulden kommen lassen, weil man das Versäumte wieder einbringen möchte. Wir, wie andere vorzugsweise gewerbsfleißige Völkerschaften, unter dem Einflusse guter und schlechter Zeiten so sehr schwankend, sehen in letzteren bald den Hunger über Hand nehmen, welcher, wenn er auch nicht gerade in seinem höheren Grade den Typhus, typhöse Durchfälle z. B., hervorruft, doch in seinem geringeren langsam die Gesundheit untergräbt, ja diese bisweilen auf immer verlustig macht. Wenn die Beschaffenheit der Nährmittel in Frage kommen sollte, so kann sie wohl nicht

Qualitative u. quantitative Schädlichkeit d. Speisen für die Zenger.

Zweck zu erreichen. Es ist eine Eigenthümlichkeit vieler Mitlandsleute, daß sie dem Tode minder Widerstand zu leisten vermögen, als manche andere Menschen, und gleichwohl der Einwirkung der Abführ- und Brechmittel ungewöhnlich hartnäckigen Trotz bieten.

[1]) Ein beiläufig 50 Jahre alter Mann schreibt mir: Zu meines Großvaters Jünglingszeiten hielt man es für Wohlstand, wenn eine Tochter, nach ihrer Verheirathung, sogenanntes kerniges Brot, statt des allgemein genossenen Rocken-, Gersten-, Haferbrotes, zu essen bekam.

immer am günstigsten beantwortet werden. Sobald der Hunger seine Kochkünste treibt, so nimmt man es mit der Beschaffenheit der Nahrungsmittel eben nicht genau. Ich kenne eine Familie, welche das Fleisch eines wegen Krankheit abgeschlachteten Kalbes genoß, und sämmtlich mehr oder minder erkrankte. Der Surrogatkaffee stellt einen Mischmasch dar, der, genossen, aus der Gesundheit selbst einen Mischmasch macht. Im Uebrigen muß zugegeben werden, daß die Beschaffenheit der Nahrungsmittel durch das Ganze nicht so schädlich ist, als in Städten, wo die Leute dieselben noch auf dem Wege der Verfälschung schädlich machen, als wenn es nicht genug wäre, wenn die Natur selbst in den Mißjahren die Früchte in schlechter Beschaffenheit bringt.

Item der Getränke für die Zeuger.

Unter den geistigen Getränken steht der bereits schon erwähnte Obstwein obenan, und zwar nicht schuldlos an der Spitze. Wenn er, nach meiner Ueberzeugung, vorzüglich zu Erzeugung der Gicht das Seinige beiträgt, so geräth darum der Umstand damit nicht in Widerspruch, daß das Leben der Lutzenberger, die ungleich mehr Obstwein zu sich nehmen, weit haltiger ist, als das Leben der Herisauer und Hundweiler. Es kann in Lutzenberg eine Zahl schädlicher Einflüsse geben, welche dem Hinterlande großentheils abgehen, ohne den Satz umzukehren, daß die Gesammtsumme oder zum wenigsten die Intensität der schädlichen Momente im Hinterlande sich stärker ankündige, als in Lutzenberg. — Im Hinterlande wird Branntewein ziemlich allgemein, nur in zu großer Menge getrunken.

Schädlichkeiten bei der Pflege der Kinder.

Den Schädlichkeiten bei der Pflege und Beförgung des Kindes widmen wir jetzt unsere Aufmerksamkeit. Man hätte verleitet werden können, eine allzu schwere Schuld den Pflegeältern aufzubürden, wollte man die große Sterblichkeit der geborenen Kinder allein ins Auge fassen. Daraus, daß in den Erzeugern selbst schon ein Keim des Kindestodes nachgewiesen wird,

muß ein milderes, ein gerechtes Urtheil hervorgehen. Man weiß sattsam, daß der Tod im Mutterleibe bei uns häufig vorkommt. Die Abortusfälle kennt man nur nicht einmal, und wenn man sie andeuten will, so wird die Zahl nicht unbeträchtlich. In den 10 Jahren 1824 bis 1833 war in Wolfhalden die Zahl der Todtgeburten 24, also jährlich 2⅖. Vom 1. Jenner bis den 20. April 1835 gelangten aus Wolfhalden 2 Abortus zu meiner Kenntniß; meine Praxis bestreicht nicht die Hälfte dieser Gemeinde, und aus der Gegend jenseit der Bachschlucht (Tobels) sucht selten ein Kranker bei mir Hilfe. Es ist fürwahr nicht übertrieben, wenn man, jährlich für diese Gemeinde 10 Abortus annimmt. Es sei, daß die Abortus zu den Todtgeburten sich verhalten wie 2 zu 1, die letzteren zu der Gesammtsumme der Gestorbenen wie 1 zu 16, so wäre die Zahl der Todtgeburten und Abortus aus der Totalsumme der 4040 Gestorbenen durch die 10 Jahre 1824 bis 1833 in Urnäschen, Schwellbrunnen, Schönengrund, Waldstatt, Bühler, Speicher, Rehetobel und Gais 673⅓; ohne die nach dem Maßstabe 1: 16 berechneten Todtgeburten starben unter 26 Wochen 1124⅘. Daraus erhellt, daß zwar schon im Mutterleibe das Leben der Leibesfrüchte viele Gefahren theilen muß, daß jedoch in den ersten 26 Wochen auf der äussern Welt das Leben ohne Vergleich mehr Gefahren begleiten, als während der 40 Wochen im Mutterleibe. Auch in unserm Lande ist wieder das Fruchtleben gefährlicher, als an einigen andern Orten, und wenn es feststeht, daß z. B. in Montreux im ersten, ausser dem Mutterleibe verbrachten halben Jahre verhältnißmäßig minder, auffallend weniger Kinder sterben, als in Ausserrhoden, so muß die Sterblichkeit von bestimmten Ursachen bedingt werden, abgerechnet jene schädlichen Einflüsse, welche aller Orten das zarte Leben des aus dem lauen Mutterbade in ein ganz anderes Medium

Wie viel Abortus?

getretenen, nunmehr athmenden, essenden, trinkenden Kindes den Wechselfällen mehr unterwerfen.

Die inneren Ursachen oder die Anlagen, wie sie vom Erzeuger, besonders aber von der Mutter herübergenommen werden, können, wiewohl sie wichtig sein müssen, füglich übergangen werden, um nicht den Leser durch Wiederholungen zu behelligen.

Zu den äusseren schädlichen Momenten wird der Mangel an einer aufgeklärten physischen Erziehung gezählt.

Schädlichkeit der Luft für d. Gezeugten.

Die Luft, welche das Kind einathmet, wird oft zu wenig erneuert, und ist oft zu heiß. Bei uns ist Sitte, die Stuben sehr stark einzuheizen, und die kleinen Kinder fehlen in der kältern Jahreszeit selten entweder auf der Ofenbank, oder in der Wiege nahe am Ofen. Wenn dann das Kind plötzlich aus einem warmen in ein kaltes Medium gebracht wird, so leidet es sehr leicht Erkältung.

Schädlichkeit der Speise für den Gezeugten.

Die Speise, welche das Kind genießt, besteht meistens aus dickem Mehlbrei, der nun einmal den Kindern nicht gut thut. Wenn die Milch, die zu Bereitung des Breies genommen wird, nicht frisch, das Mehl nicht fein ist, der Kochung nicht gehörig Zeit gelassen wird, vermehrt sich die Schädlichkeit unserer Mehlspeise. Möchten doch die Mütter nie vergessen, daß ihre eigene Milch aus ihrer eigenen Küche die beßte, gesundeste Speise für das Kind ist. Wie viel Kinder minder würden unter den Sterbelisten stehen, wenn die Mutter allenthalben dem lauten Gebote der Natur ein geneigteres Ohr liehe. Die Milch, die Muttermilch selbst ist gleichzeitig der beßte Trank, und der Muttermilchzucker ersetzt am beßten alle die Naschwaare, womit man bei Zeiten das Kind zu verwöhnen pflegt.

Hinken der Pädiatrie.

Eine vernünftige ärztliche (medizinische) Besorgung der Kinder wird noch an den meisten Orten vermißt. Es fällt auf, daß in der ganzen zivilisirten Welt

noch so wenig Lehrstühle für die Pädiatrie (Kinderheilkunde) aufgestellt sind. Man trifft Kliniken für Kinder noch höchst selten an. Die meisten Aerzte werfen sich in die praktische Laufbahn, ohne die medizinische Behandlung der Kleinen vor sich gesehen zu haben. Daß indeß dieselbe von derjenigen der Erwachsenen in manchen Stücken abweicht, wird kein raziolneller Arzt leugnen. Wie schön, wie hehr wird gerade die Aufgabe in dem so todreichen ersten halben Lebensjahre; gerade hier kann der Heilkünstler sich das Verdienst erwerben, dem Tode manche Beute streitig zu machen. Der erste Tadel fällt bei uns auf die Aerzte, daß sie sich im Allgemeinen zu wenig zur Pädiatrie theoretisch und praktisch ausbilden, und, etwa ein Handbuch in der Hand, ohne sicheren Kompaß herumfahren, darum leicht an eine Klippe geworfen werden; allein auch der übrige Theil des Volkes kann vom Tadel nicht frei gesprochen werden. So sorgfältig darauf bedacht, von einem silberfreundlichen ärztlichen Handlanger das Zungenbändchen lösen und das Kindspech ausreinigen zu lassen, geht man im Aberglauben befangen, daß mit den Kleinen ärztlich nichts oder doch nur sehr wenig auszurichten sei. Ungeschickte und wenig geübte Aerzte werden den Krankheiten der Kinder allerdings nicht viel anhaben. Desto heilsamer wirken die echten Heilkundigen, und werden sie hoffentlich nach und nach im Stande sein, diesem heillosen Aberglauben den Boden abzugewinnen.

Wenige Aufmerksamkeit, Verzärtelung des Kindes.

Es ist die wenige Aufmerksamkeit, welche hin und wieder von Seite der Mutter dem Kinde in Bezug auf Pflege zu Theil wird, noch in Anklagestand zu setzen. Man läßt nicht gar selten das Kind bitter, ja stundenlang weinen, ohne daß man davon Notiz nimmt. Der Drang der häuslichen Angelegenheiten fordert freilich manchmal im gebieterischen Tone, daß Brotgeschäfte verrichtet werden. Wie kann die

dürftige Mutter ihre vier oder sechs kleinen Kinder immer warten? Muß sie nicht vielmehr, wie man zu sagen pflegt, dem Brötchen nachgehen, und die Kinder, in Gottes Namen, mehr oder minder ihrem Schicksale überlassen? Das *scheint* richtig zu sein; richtig *ist* aber nur ein Mittel, dessen später gedacht werden soll.— Zum Gegensatze soll freilich noch die *Verzärtelung* nicht ausser Aug gesetzt werden. Es ist bekannt, daß es Mütter gibt, die unter ihrem Kinde gleichsam im Sklavendienste stehen, und alle Elemente beschwören möchten, um nach seinen Gaumen- und andern Launen zu leben.

So viel von den Ursachen des gesundheitlichen Zustandes, der eine auffallend große Sterblichkeit bedingt. Der Leser begreift, daß es hier nicht darum zu thun sein konnte, einen vollständigern Umriß zu geben. Dem Verfasser genügt, die Aufmerksamkeit den Grundzügen zugelenkt zu haben.

Mittel gegen das sanitarische Uebel.

Wir gehen nun zu den *Mitteln* über, welche den genannten schädlichen Einwirkungen begegnen sollen. Sie unterscheiden sich in solche, welche bei den Erzeugern, und in andere, welche bei den Kindern Anwendung finden.

Abwartung der Körperentwickelung.

Jeder Bürger und jede Bürgerin sollte vor Allem die heilsame Entschließung fassen, nicht eher zu heirathen, als bis der Körper den Höhepunkt der vollständigen Entwickelung und der Konsolidazion erreicht hat. Die sitzende Berufsart sollte, wo man nur kann, mit einer solchen vertauscht werden, die nicht blos den Bewegungen des Leibes mehr Spielraum gewährt, sondern sie auch unter freiem Himmel fordert. Besonders werde die liebe Jugend so wenig, als möglich an die Bank gefesselt. Wie manches Kind, das schon vom 6. Lebensjahre an sich vor den Stickrahmen hinsetzen muß, sieht man blaß, mager, schwach: mehr ein Schatten von dem, was es sein sollte und *könnte*. Die in ge-

Bewegung des Leibes im Freien.

sundheitlicher Beziehung empfehlenswerthesten Arbeiten sind die auf dem Felde. Es ist sehr übel, daß sie in dem Laufe von zwei Jahrhunderten immermehr in Vergessenheit gerathen oder vernachlässiget werden [1]), und Alle, welche zum Bodenbau aufmuntern, verdienen schon in dieser Beziehung den Dank des Vaterlandes. Ich verwickele mich in keinen Widerspruch, wenn ich die

---

[1]) In meinen idiotikalischen Forschungen wurde ich kühn genug, die Ortsnamen als historische Denkmäler festzuhalten. Das Wort Hargarta bedeutet im Kurzenberge ein Stück Flachsfeld; in Stein ist es ganz verschwunden, wo es jetzt nur eine wenig oder nicht angebaute (ungepflügte) Gegend bezeichnet. Zweifelsohne rührt der Name daher, weil einst dort Flachs angepflanzt wurde. Oestreichisch Haar, Flachs. Althochteutsch haro (Graffs Diutiska I, 494), har, Flachs; ebenso der har in *Hoffmanns* Fundgruben der deutschen Sprache etc. Breslau 1830. Thl. I. (Glossar aus dem 12. bis 14. Jahrhundert.) S. 347 ff. Dänisch hor. — Zelgg, Zölgg bedeutet in Herisau gepflügtes Land, früher von bestimmter, jetzt mehr von willkührlicher Größe. In den Gemeinden Teufen, Nehetobel, Wald, Heiden und Wolfhalden lebt, meines Wissens, das Wort nicht mehr; wohl sind daselbst Gegenden mit diesem Namen belegt. In Zürich, Bern und Luzern (nach Stalder) die Zelge, eingefriedigtes Feld wechselsweise zum Kornbau und Weidgange. Oberteutsch die Zelge, Ackerflur. Vgl. Adelungs deutsches Wörterbuch. Althochteutsch zelga, gepflügtes Land, aratura. Zelg in Zellwegers Urkunden I, 1, 189. »Serva prædia, Esaden, sind die zeün welche die zälgen von einanderen scheidend, als die kornzälg von der haberzälg, und die haberzälg von der braach.« *Joann. Frisii* dictionarium latino-germanicum. Tig. 1556, p. 1207. Zelge war eine regelmäßige Wechselwirthschaft auf dem Felde, welche in der Zelgg zu Teufen und Wolfhalden nicht mehr angetroffen wird. Auch hier nahm die Agrikultur ab. Wie weit die appenzellische gemeinnützliche Gesellschaft — Gott segne ihre edeln Bemühungen — den Bodenbau in Aufnahme zu bringen vermöge, bleibt Räthsel. Nach der Lehre der Geschichte waren einmal die industriellen und kommerziellen Produkzionen der Würgengel des Feldbaus, und sind ihm immerfort feind. Diese entschiedenen Feinde der Agrikultur werden indeß von der Gesellschaft aus einzusehenden Gründen freundlich behandelt.

Abnahme der Feldarbeiten jetzt darthue, während aus den Fragmenten der Sterbeliste sich ergibt, daß der Tod im 17. Jahrhunderte noch grausamer verfuhr, als heutzutage. Damals werden wohl andere Schädlichkeiten in größerem Maße gewirkt haben, deren Ueberlieferung vermißt wird. — Rücksichtlich der Speisen und Getränke sollte das Fleisch, zumal eingesalzenes und geräuchertes, so wie der Kaffee viel seltener, dafür viel häufiger Haferschleim, Milch, derberes Brot genossen werden. Frisches Wasser, statt des Obstweins, zu trinken, wäre in vielen Fällen weit besser; dadurch würde einer Reihe von Krankheiten vorgebogen werden.

D. seltenere Genuß v. Fleisch, Kaffee.

Das Kind halte man weder in zu warmer, noch zu kalter, jedenfalls in frischer Luft; man gebe es nicht dem plötzlichen Temperaturwechsel preis. Wenn besondere Hindernisse ihm die Frauenmilch versagen, so nähre man es mit Suppen, die aus leicht oder wohl ausgebackenem, ungesalzenem Brote mit Butter über dem Feuer bereitet werden, und man schreite nur von Stufe zu Stufe zu derberer Nahrung. Wenn das Kind von einer Krankheit befallen wird, so vertraue man es der Behandlung eines einsichtigen Arztes. Aeltern, die es mit ihrer Pflicht genauer nehmen, versäumen die Einpfropfung der Kuhpocken nicht.

Genuß frischer Luft; Vermeidung plötzlichen Temperaturwechsels.

Man kann nicht abredig sein, daß die Heilkunde, welche die aufgetretenen Leiden der Menschen lindert und beseitiget, einen großen Preis verdient; noch größer aber ist der Preis dann, wenn vorkommenden Krankheiten zum Voraus Schutz gegeben wird. Eine der heilsamern Entdeckungen für das Menschengeschlecht war diejenige des Doktors Eduard Jenner. Leider, zeigen bei uns die Sterbelisten, daß das Schutzmittel immer noch viele taube Ohren findet. Einzig im J. 1825 holten die wahren Menschenpocken 391 Schlachtopfer. Die Impfung, wo sie gehörig vorgenommen wird, und welcher die Blattern regelmäßig nachfolgen, war

Impfen der Blattern.

bisher ein wirkliches, kein bloßes scheinbares Schutzmittel. In unserem Lande hört man ungemein selten von solchen, die, wiewohl geimpft, den Blattern dennoch erlagen. Würde man diesen, welche den Tod herbeizogen, weiter nachfragen, so könnte man sich unzweifelhaft von der Ungehörigkeit der Impfoperazion oder von der Unregelmäßigkeit des Schutzpockenverlaufes überzeugen. Man will heutzutage zwar in seltenen Fällen die Blattern auch da wahrgenommen haben, wo der Schutzausschlag (Impfpocken) gehörig verlief; allein sie waren nicht bösartig, sondern durch die Impfung in ihrer Kraft gebrochen, durch dieselbe gleichsam gezähmt. [1])

Weder zu harte, noch zu weiche Behandlung des Kindes.

Sei das Kind gesund oder krank, so erfordert es die umsichtige, unverdrossene Pflege bei Tag und Nacht, und die Hartherzigkeit einer Mutter oder einer Kindswärterin ist zu bedauern, die oftmal ihr nicht ohne Ursache weinendes Kind eher bis zur Erschöpfung plärren und zerren lassen, als daß sie ihm Trost und Hilfe

---

[1]) Unsere Kantonalsanitätskommission wurde von den Aerzten mehr, denn einmal angegangen, in Sachen der Impfung mehr zu thun, als bisher; unbegreiflicherweise antwortete sie lange mit Stille, mit dem dolce far niente, die nämliche Kommission, welche in ihrer Vielgeschäftigkeit vor wenigen Jahren eine Kartoffelphilippika an die Hungerleider hielt, und selbst strengere Gesundheitspolizei handhalten wollte, als die Wiener, bei denen völlig unausgewachsene, nur baumnußgroße Kartoffeln unter Aller Augen verkauft werden.

Ich muß übrigens das Heterodoxon aufstellen, daß, bei allem Schutze der Impfblattern, wir am Ende doch dem Tode beinahe den gleichen Tribut entrichten müssen, sobald faktische Uebervölkerung da ist. Die von dem Pockentode Verschonten sind ebendarum Krankheiten ausgesetzt. Diese Voraussicht kann jedoch den Arzt in seiner Prophylaxis mit nichten bestimmen; sie würde, ohne zum Erfahe etwas Besseres durchblicken zu lassen, den Prophylaktiker in seinen edelsten Bestrebungen lähmen. Genug, daß es vor der Hand ein Vorbauungsmittel gibt.

darreichen. Es ist dagegen eine Mutter beklagenswerth, die ihr Kind nicht frühe genug zum Knechte mannigfaltiger Bedürfnisse machen kann. Man sollte sich angelegen sein lassen, nicht mehr Kinder zu erzeugen, als man gehörig ernähren und verpflegen zu können glaubt. Was diese Linie übersteigt, fällt der Verantwortung etwas schwer. Die Proletarier sind eine Last für den Staat. Ich kann von diesen etwas trocken hingeworfenen Lebensvorschriften nicht weggehen, ohne ein Beispiel der vernünftigen physischen Erziehung anzuführen. Dieses liefert nur einen Beweis mehr, daß die Hauptvorschriften der Aerzte, die bisweilen für geringfügig geachtet und gerne dem Eifer pro domo sua zugeschrieben werden, nicht aus der Luft gegriffen sind, sondern im Gegentheile mit reiner Erfahrung in vollkommenem Einklange stehen. Vor fünf oder sechs Jahren schoß eine Gesellschaft von jungen Genfer-Aerzten ein Kapital zusammen, um damit, nicht in der Staatsbank, aber am Leben der ihnen anvertrauten Kinder zu gewinnen. Sie übernahmen drei Monate alte Kinder, an der Zahl 19, gegen Erlegung der vorgeschriebenen Summe, die, wenn das Kind sterbe, verlustig geht, allein, wenn es das 5. Jahr zurücklege, den Pflegeleuten rückerstattet wird, und zwar mit einem Jahreszinse von 14⅔ Prozent, so lange es lebt. Man darf freilich nicht erst bemerken, daß die Gesellschaft der Aerzte nicht ermangelte, die Gesundheit der Kinder einer genauen Untersuchung zu unterwerfen, ehe sie sich zur Uebernahme derselben entschloß. Bis zum Herbstmonate 1833 starb von den 19 Kindern nur 1, und dieses noch eines gewaltsamen Todes durch Ertrinken. Die möglichst gute Sorge für die Ernährung und Verpflegung, kurz, für die ganze Erziehung, führte zu einem so erfreulichen Ergebnisse.

Vom ökonomiſchen Zuſtande.

Die Sterblichkeit je nach ihrer Größe und Geringheit läßt uns einen Blick überdies in den häuslichen Zuſtand eines Volkes werfen. Im Allgemeinen gilt der Satz: Je größer irgendwo und irgendwann die Sterblichkeit iſt, deſto lauter kündiget ſich da und dann die Dürftigkeit oder Noth an. Unſere Jahre der Theurung 1771 und 1817, die zugleich Hungerjahre waren, verrathen ſich beim erſten Anblicke durch die Sterbeliſten. Bei den fleißigen und ſparſamen Lutzenbergern zeigt ſich die durchſchnittliche Langlebigkeit am beträchtlichſten, und gerade in dieſer Gemeinde, die reich an allerlei Feldfrüchten, ſelbſt an Wein, iſt, ſind zwar keine Reichthümer bei Einzelnen aufgehäuft; aber es herrſcht im Allgemeinen ein Wohlſtand, deſſen gewiß nicht einmal Stein ſich rühmen könnte. Appenzell-Auſſerrhoden wird eher für reich, als für arm gehalten. Staatsſchulden beſitzt es allerdings nicht, und das Staats-, wie das Gemeindevermögen ſteigt über 1,200,000 Gulden R. W., deren Zinſe jährlich zu öffentlichen Zwecken benützt werden können. Wir haben ſehr reiche Landsleute, und viel Tonnen Goldes gewinnen auſſer unſerem Gebiete. Die unſinnige Anſicht Einiger widerlegen zu wollen, daß die Reichen, die Tonnengoldmänner, dem Lande Schaden bringen, grenzte ſelbſt an Unſinn. Wer will einen Landsmann hindern, daß er rechtlicherweiſe viele Güter ſammele? Wer will einen Landsmann daran ſtören, daß er mit einigen hundert Gulden ins Ausland geht und die durch Fleiß, z. B. im Handel, erworbenen Tauſende ins Land bringt? Wäre es etwa beſſer geweſen, wenn Walſer in Meſſina — Gott habe ihn ſelig, — ſtatt die Tonnen Goldes aus fremdem Lande uns zu ſchicken, daheim geblieben wäre, damit er ja nicht ſo viel Reichthümer hätte aufhäufen können? Immerhin anerkennend, daß man gerne reiche

Bürger zählt, und daß es nur der Tollheit einfallen kann, die Früchte des Fleißes mit den Früchten des Unfleißes ausgleichen zu wollen, — kann jedoch keine Rede davon sein, daß die sehr ungleiche und immer ungleicher werdende Vertheilung der Güter als ersprießlich hervorgehoben werde. Ein Grundübel, daß der Mittelstand von Tage zu Tage kleiner wird. Da sitzt eben der wunde Fleck, daß wir viel verschuldete Bauern haben, mehr, als in frühern Zeiten, daß es bei uns wimmelt von Leuten, die keine unbewegliche Güter besitzen, und, Kinder der Zeitlaune, sich es gefallen lassen müssen, was diese mit ihnen anfangt. Welcher Jammer lärmt bald Land auf Land ab, wenn die Arbeitslöhne sinken und die Lebensmittel im Preise steigen. Es sind nie aber die Reichen, die über Noth zu klagen haben, sondern die Armen, und derlei Erscheinungen leuchten mehr in die Falten des Volksherzens, als der Goldglanz öffentlicher Kapitalien und einer Anzahl von Reichen.

Ungleiche Vertheilung der Güter.

Sehr wechselfälliger Wohlstand.

Mit diesem sammt und sonders soll nicht mehr und nicht minder gesagt werden, als daß ein großer Theil der Aufferrhoder, welcher eben den Sterbeziffern die Ueberzahl beifügt, ökonomisch eher schlimm, als gut stehe, oder doch daß er keinen soliden, sondern einen leicht veränderlichen, den Wechselfällen gar sehr unterthänigen Wohlstand genieße. Nachdem dieser ökonomische Zustand Anerkennung gefunden, so handelt es sich sofort um die Ausmittelung der Ursachen und die Entwerfung der Maßregeln zur Abhilfe.

Ursachen des häuslichen Uebels.

Zu den Haupturſachen des sehr wandelbaren ökonomischen Wohlstandes oder des häuslichen Uebelstandes gehören der Luxus in Wohnung, Kleidung und Gewohnheiten, das Wohlleben im Essen und Trinken, die vielen sterbenden Kinder, das zu wenige Vertrauen auf unseren vaterländischen Boden.

Luxus der Wohnungen.

Luxus der Wohngebäude. Seit dem J. 1734

hat die Bevölkerung von Ausserrhoden nur um ein Unbedeutendes zugenommen. Ohne Verhältniß dagegen wuchsen an Zahl die Wohngebäude. Seit 1798 bis 1834 mehrte sich die Häuserzahl um 477, die Volkszahl blos um 445, also, daß mithin die Zahl der Häuser mehr zunahm, als diejenige der Einwohner. Vertheilt man 6½ Leute von der Ueberschußbevölkerung in diese 477 Häuser, so bleiben über 400 Häuser leer, d. h., wenn die frühere Bevölkerung von 38,351 in ihren 5620 Häusern wohnen müßte. Die 400 Häuser als Ueberschuß, der sich in blos 36 Jahren ergab, unterliegen nun einer ganz verschiedenen Beurtheilung, je nachdem man vom sanitarischen oder ökonomischen Gesichtspunkte ausgeht. In ersterer Beziehung ist es nur sehr zu billigen, daß durch den unverhältnißmäßigen Anwachs der Häuser dem gedrängteren Beisammenwohnen gesteuert wurde. Dieses übernimmt jetzt noch einen schädlichen Einfluß in manchen Häusern; es wird lediglich darauf aufmerksam gemacht, daß die zu starke Hausbevölkerung Einzelne nöthiget, im Dachraume das Nachtlager zu suchen, wo das Spiel des Windes, zumal im Winter, den Erkältungen ruft, was in früherer Zeit doch noch häufiger der Fall sein mußte. Aber in ökonomischer Beziehung fällt das Urtheil ganz anders. Rechnet man, daß jedes der 400 Häuser im Durchschnitte 2000 Gulden kostete, so erhält man eine Totalsumme von 800,000 Gl. Es wird somit jährlich ein Zins von 32,000 Gl. für ein Bedürfniß abgeführt, das man vor 37 Jahren gar nicht fühlte oder kannte. Gehen wir noch mit Stillschweigen über den Umstand hinweg, daß in den 400 Häusern Ueberschuß eine Menge Holz konsumirt wird. Allein hier kann es nur dem Luxus gelten, nur dem unnöthigen Umbauen, den Ziercreien u. dgl.; aber auch für diese liegt ein bedeutendes Kapitel todt. Es ist wahr, daß die schön gebauten Häuser der Appenzeller auf jeden Ankömmling einen günstigen

Eindruck machen; indessen wiegt auf jeden Fall innerer Wohlstand äusseren Glanz auf. Von der in ökonomischer Beziehung übertriebenen Bauluſt meiner Mitbürger kann man sich nicht besser überzeugen, als wenn man z. B. das überrheinische Dorf Luſtnau einem appenzellischen vergleicht. Während man in unserem Lande die sogenannten Heidenhäuser[1]) nur selten mehr antrifft, besteht die Mehrzahl der Häuser in Luſtnau aus alterthümlichen (Heidenhäusern), und dieses Dorf bietet ein Aussehen dar, wie es Appenzell und Herisau noch vor zwei Jahrhunderten gehabt haben mochte. Luſtnau gibt uns mindestens den Beweis, daß die Häuser länger halten, als die Appenzeller meinten. Selbst Zwinglis Hütte in Wildhaus, der Bauart nach ein Heidenhaus, noch im J. 1833 bewohnt, spricht gegen unsere Bauluſt, so baufällig es auch damals war.

Kleiderluxus.

Wer möchte den Kleiderluxus, namentlich beim weiblichen Geschlechte, in Zweifel ziehen? Indeß man vordem bararm und barfuß ging, trägt man jetzt oft Jacken, Strümpfe und Schuhe. Der Ostermontag ist der

---

[1]) Hädahus, ein niedriges, hölzernes Haus mit wenig geneigten Dachflächen, wovon die eine in der Regel gegen Süden, die andere gegen Norden sieht. Die Heidenhäuser sind die ältesten Wohngebäude, und das Volk ist gutmüthig genug, zu glauben, daß dieselben von der Hand der Heiden aufgeführt seien, woher der Name auch kommt. Johannes Müller (Schweiz. Gesch. I. Th. S. 304. Frankenthaler-Ausgabe) sagt: „In den wildesten Gebürgen sind Ueberbleibsel, welche Heidenhütten genannt werden, doch können sie eben sowohl von den uralten Bewohnern herkommen. Es zeigt Alles, daß die Berge in der Schweiz vor den Ebenen bevölkert worden sind.“ Zellweger (Gesch. des appz. Volkes. I, 259) setzt das Alter derjenigen Häuser, „deren flache Dächer über die Fenster herausragen, an deren Thüren nichts Eisen ist u. s. f.“ in das 14. Jahrhundert zurück. Beiläufig bemerke ich, daß die Sarazenen im 10. Jahrhunderte in unser Land kamen. Alles steht gut dafür, daß diese alten Häuser wenigstens ein halbes Jahrtausend aushielten.

treneſte Spiegel unſers Luxus; während einſt größere Kinder nichts hatten, wodurch ſie ihre Füße vor dem Schnee ſchützen konnten, werden nun ſchon dem lallenden Kinde, nur einer Hand voll, die Oſterſchühlein angelegt. Die Weibsleute laſſen ſich die Kleider von Stoff anfertigen, welcher, großentheils, durch Feſtigkeit und Schützung vor Wetter und Kälte ſich gleich wenig empfiehlt. Einſt trugen unſere Weiber thierwollene Röcke, die, wie man zu ſagen pflegt, beinahe keinen Tod hatten; eben auch der Geldbeutel blieb dabei länger am Leben. Jetzt tragen ſie baumwollene Jacken und Röcke, denen man Alles eher nachſagen könnte, als die Dauerhaftigkeit. Vorab iſt der Kopfputz koſtſpieliger Flitter, dem jeder netzende Nebel, jeder Regen einen Strich durch die Rechnung macht. Die Hoffahrt iſt bei manchen Appenzellerinnen ſo groß, daß ſie lieber ſchmale Brocken eſſen, lieber den Schlaf brechen, als daß ſie den Anlockungen zur Kleiderpracht Widerſtand zu leiſten vermögen. Aus Modeſucht wurde auf die alte Nazionaltracht Verzicht geleiſtet. In guten Zeiten arbeiten ſie und, mag ſein, ſparen ſie, um ihre Haut zierlich zu decken, und mit der zierlich gedeckten Haut ſuchen ſie an luſtigen Anläſſen zu gefallen. Sobald aber die Zeiten ſaure Geſichter gegen ſie ſchneiden, ſo verkaufen ſie den Flitter um einen Spott Geldes, und leſen ſie, wenigſtens die Schamgefühlloſeren, die Lumpen zuſammen, um an das Mitleiden Anderer zu ſprechen. Wahrlich ich ſage, es iſt faſt unglaubliche Leichtfertigkeit in Vielen des Volkes. Viel tauſend Gulden werden jährlich für Kleiderluxus ausgegeben, welchen man vor einem Jahrhunderte nicht kannte, und den man überall nicht kennen ſollte.

Luxus im Tabakrauchen.

Unter den übelen Gewohnheiten wird hier einzig diejenige des Tabakrauchens aufgeführt. Angenommen, daß ein Drittel der 11,423 Stimmfähigen an der Landsgemeinde, Tabak rauche, und daß Jeder vom

Drittel durchschnittlich in der Woche 1½ Vierling zu 6 Kr. verbrauche, so werden jährlich für den Tabak 15,641 Gl. ausgeworfen; Pfeife, Zunder, Feuersteine ungerechnet. Daß diese bedeutende Jahressumme, womit die Kosten mehr, als einer segensreichen Anstalt, z. B. einer Verbesserungsanstalt für Verbrecher, bestritten werden könnten, rein verloren geht, sieht Jedermann ein.

Wohlleben im Essen.

Wohlleben im Essen trifft man im Ganzen durchaus nicht im Kurzenberge, wohl aber im Mittellande und im Hinterlande. Selbst Naschereien, z. B. von Pfefferkuchen, Honigfläden, sind hier häufig. Wenn des Sonntags das Hinterländer-Mädchen ausgeht, darf es doch die Taschen nicht vergessen, um etwas zum Naschen oder Lecken bei sich zu haben. Gerne bröseln Manche in der ganzen Woche zusammen, um am Sabbath in wenig Stunden durch den Hals hinunterzujagen, was man in vielen Stunden erarbeitete. — Ganz besondere Erwähnung verdient der Kaffee. Die Einwohner unter 6 Jahren, an der Zahl 5516 [1]) (darunter 374 Schüler), abgerechnet, wodurch 34,341 zurückbleiben, kann man annehmen, daß von diesen ein Jedweder und eine Jedwede jährlich im Durchschnitt 3 Pfund Kaffee, jedes zu 20 Kr., zu sich nimmt. Wir erhalten somit eine jährliche Auslage von rund 34,000 Gl. für den Kaffee. Nun mag man den Kaffee untersuchen, wie man will, diese 1030 Zentner leisten keinen Nutzen; denn eigentliche nährende Eigenschaften besitzt er nicht, und was er als Gewürz die Verdauung fördert, was er manchmal sich als der Gesundheit höchst zuträglich, selbst Siechthümern feindlich erweiset, wird

[1]) Es konnte mir nicht entgehen, daß der Kaffee auch Kindern unter 6 Jahren, sogar solchen, welche das Ziel des ersten Lebensjahres nicht einmal überschritten haben, dargeboten wird; allein ich will hier keine Rechnung halten, selbst wenn sie nicht so schmerzlich für den Arzt wäre.

durch seine nachtheiligen Wirkungen in verschiedenen anderen Fällen zum mindesten quittirt. Die 34,000 Gl. müssen folglich als Verlust angesehen werden, welchen das Volksvermögen erleidet. — Die menschenliebenden Vereine, welche, wie besonders in den Vereinstaaten Amerikas, sich den Zweck vorsetzen, dem Uebergenusse geistiger Getränke das Steuer entgegenzuhalten, würden bei uns Manches aufzuräumen haben. Im Uebergenusse derselben zeichnen sich bei uns gerade die schlicht essenden Kurzenberger, weniger aber im Wirthshause, als daheim oder in Privathäusern, aus. Immerhin ist der Genuß geistiger Getränke auch im Mittel- und Hinterlande nicht selten, der Wirthshausbesuch sehr häufig, und wenn Vergleichungen zwischen der Häufigkeit des Wirthshausbesuches in der Jetztzeit und vor einem Jahrhunderte möglich wären, so würden die Resultate, sonder Zweifel zum Nachtheile der Zeitgenossen, wahrscheinlich uns in Erstaunen setzen. [1]) Es springt in die Augen, daß eine bedeute Summe, nicht etwa blos 50,000 Gl., der Ueppigkeit im Essen und Trinken geopfert wird.

Ueppigkeit im Trinken.

Ich berühre nunmehr einen Punkt, der vielleicht eine wenig beachtete Summe verschlingt; ich meine die vielen Frühtodesfälle. Während der 10 J. 1824 bis 1833 wurden in Ausserrhoden 15,211 Kinder geboren, und es starben unter 1 Jahre 4917, also etwas mehr, als ein Drittel, in einigen Gemeinden etwas weniger, als ein Drittel. Zu Leysin, im Kanton Waadt, starben in den 6 Jahren 1825 bis 1830 von 70 Neugeborenen 5 unter 1 Jahre, also $1/14$. Rund starben bei

Die vielen Frühtodesfälle.

[1]) Im J. 1755 fand sich in Schönengrund 1 Weinfäßchen und 1 Wirthshaus vor. Von Obstwein war bei 30 Jahren später nichts bekannt. 1825 zählte man dort auf 40 Seelen 1 Wirthshaus. Wie zahlreich mochten wohl die Getränkfässer gewesen sein, wie groß der Unterschied des Trinkens 70 Jahre früher und jetzt.

uns im jährlichen Durchschnitte 491 Kinder unter 1 Jahre, und nach dem Maßstabe von Leysin hätten von 15,211 Geborenen nur 1086½, im jährlichen Durchschnitte 108, sterben können. Die 383 jährlich mehr gestorbenen Kinder, als der Maßstab von Leysin zuläßt, — die Zahl sei 350, da doch etwas mehr, als ein Drittel starb — kommen auf die Welt und trennen sich von ihr, ohne daß sie ihr nützen oder sie eigentlich vermehren, wenn man das Beispiel der Leysiner vor Augen hält. Im Gegentheile jene schwächen unnützerweise die Mütter in ihren Geburtsgeschäften, sie zerrütten manchmal die Gesundheit der Gebärerinnen, verursachen diesen in den seltenen Fällen wohl gar den Tod, und, was eben hier als Gegenstand der Untersuchung hervortritt, sie greifen das Volksvermögen an. Wir setzen fest, daß die überflüssigen, unter 1 Jahre gestorbenen 350 Kinder durchschnittlich 11 Wochen (in Wolfhalden und Lutzenberg wirklich etwa elfthalb Wochen) lebten; Nahrung und Wartung für die 11 Wochen, sammt Kleidung und Bettung, 20 Gl.; Versäumnisse der Arbeiten wegen der mit der Schwangerschaft verknüpften Beschwerden und Krankheiten, so wie das Kindbett 11 Gl.; die Beerdigung 4 Gl. Somit 35 Gl. auf den Kopf [1]). Wir erhalten eine Summe von 12,250 Gl. jährlicher Ausgabe, welche, aus dem Nazionalvermögen erhoben, am Ende ganz unnütz verwendet sind, und zwar blos an solche, die unter 1 Jahre mit Tode abgingen. Gesetzt den Fall, daß zwischen 1 und 8 Jahren 40 Kinder bei uns jährlich mehr sterben, als nach dem Maßstabe von Leysin, und daß 1 Kind durchschnittlich 100 Gl. koste, so gingen wieder 4000 Gl. verloren. Da die Zahlen mit Fleiß auf so niedrigen Fuß gestellt sind, so erscheint

[1]) Nach der Berechnung von Quetelet kostet in den Niederlanden ein Pflegling bis zu 16 Jahren dem Staate 526 Gulden.

man gerechtfertigt, wenn in Summa 18,000 Gl. angenommen werden, welche, als jährlicher reiner Verlust wegen der beziehlich vielen Frühtodesfälle, das Nazionalvermögen schwächen. Wenden wir unseren Blick nach Mexiko und Irland, wo die Ziffer der Neugeborenen und Gestorbenen ungeheuer, dort beispiellos ist. Armuth und Elend haben einen höchst bedenklichen Grad erreicht. Man kann kaum genug staunen über den tiefen Stand und die Verworfenheit der armen, lumpigen Mexikaner. Man dürfte behaupten, daß diese sich durch das Zeugen von Kindern, denen nur zwei Tempo bevorstehen, auf die Welt und unter die Erde kommen, ökonomisch beinahe erschöpfen. Es bringt dem Staate am meisten Vortheil, wenn so wenig, als möglich Kinder sterben, wenn aber auch nicht mehr geboren werden, als zu Rekrutirung der Bevölkerung und, wo es angeht, zu ihrer Vermehrung erfordert wird.

Vernachläss. gung des Bodens.

Eine fernerweitige Ursache unsers so wandelbaren ökonomischen Zustandes oder des häuslichen Uebelstandes ist die Vernachlässigung der Bodenkultur. Die Urprodukzion ist ohne Weiteres die Mutter aller übrigen Produkzionen. Was will der Gewerbsfleiß verarbeiten oder verändern, was der Handel weiter schaffen, wenn die Urprodukte fehlen? Die Vernachlässigung des Hauptsystems, des physiokratischen, der Bodenkultur, trägt die Schuld, daß unsere Bodenerzeugnisse bei weitem nicht hinreichen, um die Bevölkerung zu ernähren [1]). Dadurch wird eine materielle Abhängigkeit von dem Auslande, welches uns namentlich das tägliche Brot

[1]) Die Insel Malta ist freilich verhältnißmäßig bevölkerter, als Ausserrhoden. Sie liegt aber dafür unter einem freigebigern Himmel. Sie bringt jedoch nicht hinreichend Getreide für den Bedarf der Einwohner, obwohl der Boden vortrefflich angebaut ist. Dazu kommt, daß Ausserrhoden einen beachtenswerthen Theil Bergland hat, welches zu Beyflügung sich nimmer eignet.

zuliefert, bedingt, die uns in mehr, als einer Hinsicht großen Schaden zufügt. Sie schadet uns z. B. in den Mißjahren, da wir an die Gnade des Verkäufers gewiesen sind, und da wir, je nach dem Grade derselben, viel oder wenig bezahlen, genug essen oder hungern dürfen. So lange die Sachen also liegen, können wir mit dem Gelde uns in guten Jahren wichtig machen, und wir werden dem schwäbischen Kornbauer ganz wunderliche Ansichten von unserem Reichthume beibringen; aber ein einziger Mißwachs spielt ihm unsere blanken Thaler in die Hand, welche nur noch einen übeln Nachklang zurücklassen. Was fern über der Atlantis zu Washington im Kapitol beschlossen wird, kann seinen Einfluß selbst auf unsere Sterbeliste geltend machen. Es darf die Pest das Egyptenland verheeren, und unsere Arbeitsherren empfinden ihren elektrischen Schlag durch alle Finger — im Preise der Baumwolle. Die materielle Abhängigkeit hat dann eine schwere politische Bedeutung. Man kann im Auslande mit Fruchtsperre uns ordentlich den Krieg erklären. Der Boden, dessen Anbau wir viel zu gleichgültig obliegen, gibt nicht Allen zu essen; Alle aber, der Arme wie der Reiche, wollen gegessen haben; und, leider, macht die Erwartung eines durch Kornsperre wahrscheinlich eintretenden Lebensmangels das Volk in seinem Kabinette bald zu geschmeidig, und gäbe in einem solchen Augenblicke selbst jenen Forderungen nach, welche unsere Nazionalunabhängigkeit gefährden und unsere Nazionalehre verletzen. Gerade in politischer Beziehung scheint die Vernachlässigung des Feldbaues die allerwichtigste Bedeutung zu bekommen, und kein vaterlandsliebender Schweizer kann bei diesem Gegenstande weilen, ohne vom schmerzlichsten Gefühle ergriffen zu werden. — Wenn man da die Uebervölkerung als faktisch annimmt, wo öfter oder seltener, in höherem oder minderem Maße nicht so viel Nahrungsmittel aufgebracht werden können, um die Nährbedürfnisse zu

befriedigen, so existirt allerdings auch bei den Ausserrhodern die Uebervölkerung faktisch. Bisher mangelte noch die Vorsicht, das Faktum der Uebervölkerung verschwinden zu machen durch weise Aufsparung des in gewinnreichen, fruchtbaren Jahren entstandenen Ueberflusses, z. B. durch Anlegung von Kornspeichern, durch Aufstellung eines Kornamtes, das, umsichtig verwaltet, dem Lande keinen Deut Verlust kosten, wohl aber in Zeiten der Theurung die größten Dienste leisten würde.

Mittel gegen das häusliche Uebel.

Dies die Hauptursachen des nicht sehr erfreulichen ökonomischen Zustandes. Versuchen wir jetzt, die Mittel zur Abhilfe des Uebels anzugeben.

Genügsamkeit.

Der Republikaner soll einfach im Leben und genügsam sein. Ein Bedürfniß heckt das andere, und wenn man von einer Menge Bedürfnisse umringt und selbst in den Stand gesetzt ist, sie alle zu beschwichtigen, man lebt nicht glücklicher, als jene, welche sie nicht kennen. Die zierliche Wohnung verbirgt den Herzensgram nicht, noch blendet das stattliche Kleid, auf daß man den Wurm nicht gewahr werde, welcher an der Gesundheit nagt. Schön und einfach zugleich spricht Boëthius (de consolatione philosophica) nach der althochteutschen Uebersetzung einer St. Galler-Handschrift: »Und ist uuârez piuurte. daz man chît. ter filo habet. ter bedarf ouh filo.“

Es ist doch so wahr, daß Manche nicht mit schlimmem Herzen ihren Mehrverdienst verschwenden, daß sie vielmehr für Sparsamkeit empfänglich wären, sobald irgend ein äusserer Sporn sie dazu antriebe. Wer möchte nicht die Anstalten für Ersparnisse, die Ersparnißkassen, willkommen heißen? Wie mancher Silberling fließt in diese Büchse, der sonst in alle Welt zerstoben wäre. Wie mancher Silberling, aus einer solchen Büchse, findet den Augenblick, um einen Seufzer zu stillen, eine Thräne zu trocknen, die materielle

Unabhängigkeit zu sichern, den Hausfrieden zu wahren, selbst die Ehre zu retten. Darum ist es gut, wenn wechselfällige Leute den zu entübrigenden Kreuzer sicheren Händen biederer Leute übergeben. Wollte Gott, daß in allen unseren Gemeinden Ersparnißkassen sich vorfänden. Männer, die für diese Volksangelegenheit Interesse hegen, mögen prüfen, ob nicht mit Nutzen eine Kantonalersparnißkasse errichtet und unter obrigkeitlichen Schutz gestellt würde; Letzteres blos zu jährlicher Prüfung der Kassa und daheriger Beruhigung für Jedermann. Will man bei uns nichts Kantonelles, so beherzigen wir, daß die St. Galler eine in der Schweiz als nützlich anerkannte Wittwen-, Waisen- und Altersskasse besitzen, die von Eidsgenossen anderer Kantone ungleich mehr angesprochen wird, als von uns.

Das ist das Feld der frommen Wünsche, nicht wahr? Der Landsmann schnörkelt an seinem Hause wie zuvor; die Landsmännin umgibt sich mit dem Flitter, und ist doch darin beständig, damit man nicht sagen könne, daß die Frauensleute in Allem unbeständig seien; die Wolken von Tabakrauch werden nicht minder dicht emporsteigen, auf daß man wenigstens durch sie als durch eine Brille der Vorurtheile sehen könne; der Kaffee muß getrunken, die Leckerbissen müssen genascht sein, die geistigen Getränke dürfen an ihren alten Privilegien, die Menschen mit den übrigen Geschöpfen ordentlich zu vermitteln, nicht gekränkt werden. Wenn unser Volk in dergleichen Fesseln von Bedürfnissen geschlagen werden sollte, es würde sich fürwahr wie ein Mann dagegen erheben und sie mit Ungestüm zerbrechen.

Enthaltsamkeit im Ehelichen.

Dem Defizit durch die Frühtodesfälle auszuweichen, gibt es kein sicheres Mittel, als kluge Enthaltsamkeit so im Heirathen, als in der Ehe. Auch hier ist Leichtsinn die Wurzel einer Menge von Uebeln bei Vielen. Je ärmer, bis auf einen gewissen Grad, die Leute sind, desto sorgloser zeugen sie Kinder. Sie

wollen für das vielfache Elend diesen Ersatz, wie man es auch von ihren Lippen vernimmt. So bei allen bis auf einen gewissen Grad nothleidenden Leuten anderwärts. „Je mehr die Juden Noth litten, desto stärker wuchs ihre Zahl," steht geschrieben im zweiten Buche des Gesetzgebers Moses. In dem Verhältnisse, daß der Wohlstand durch das Ganze herrscht, nimmt die blinde Kinderzeugung ab. Was gewinnt der Staat, wenn er sicher einen kleinen armen Bürger bekommt, welcher in Dürftigkeit und im Unkraute erzogen wird, und welchen er zum Theile selbst erhalten muß? Die Väter, welche Kinder in der alternativen Aussicht erzeugen, daß sie entweder sterben, oder erhalten werden, erhalten entweder von ihnen, oder durch öffentliche Unterstützung, — verletzen die Pflicht gegen die Gemeinde und das gesammte Vaterland. Es geschieht das Unbillige nicht selten, daß die enthaltsamen Bürger den Ausfall der Unenthaltsamkeit Anderer decken [1]). Wenn man es mit dem Staate und der Gemeinde wohl meint, so kann man nicht auf ihre Kosten hin den sinnlichen Begierden fröhnen, ohne gegen diese den Widerstand zu versuchen. Man weiß es gut, daß solche Leute sich gegen den Vorwurf der Pflichtverletzung wappnen und wehren, und zur Religion, in deren Mantel so Vieles gehüllt wird, die Zuflucht nehmen, als seien die Früchte ihrer Unbesonnenheit, ihres Leichtsinns von der göttlichen Vorsehung gewollt. Wohlan denn, wird derjenige, welcher das geistige Getränke zu seinem Abgotte macht, mag er sonst stumpf gegen alle

[1]) Der ruhige Leser kann den Verfasser nicht mißverstehen. Es ist in den Menschen ein so lebhafter Trieb in sexueller Beziehung gelegt, daß die Worte eine ideale Stellung annehmen. Darum aber ist das Ideal nicht minder richtig. Auch kann kein Mißverständniß Platz greifen, daß in die Tapfen der Enthaltsamkeit Sterilität bezweckende, mannigfaltige laszive Surrogate treten dürften.

übrige ſinnliche Vergnügungen, ſelbſt die geſchlechtlichen, ſein, auch von Gottes Finger dazu angetrieben? Was würde die Gemeinde, was der Staat dazu ſagen, wenn ſie von einem Trunkenbolde um Unterſtützung für ſeinen ſinnlichen Genuß angegangen würden? Ein ehrwürdiger großbritaniſcher Geiſtlicher, Namens Chalmers, Doktor der Theologie, wirft in einer Predigt den Mangel an Arbeit und die Niedrigkeit der Löhne geradezu dem Volke vor, weil davor nur Vorſicht im Ehelichen ſchütze. In Guamaxuata, einer mexikaniſchen Provinz, werden die Frühehen von den Prieſtern im Namen Gottes mögſtlichſt gefördert, und die Gatten ſogar namentlich an die Fortpflanzung, als eine Pflicht und Schuldigkeit, gemahnt. Dort ward im J. 1825 1/16 der Bevölkerung geboren, aber es ſtarb auch 1/19. Um die Geſchlechtsfolge zu ſichern, müſſen bei dieſem Volke in der gleichen Zeit beinahe dreimal mehr Niederkunften und Beerdigungen den Zirkel beſchreiben, als bei den umſichtigen Bewohnern des Ornedepartements in Frankreich. Welches die Folge? Guamaxuato iſt ſehr arm, ſeine Bewohner träg, ſchmutzig, abergläubiſch.

Kann man dem Uebel keinen Riegel ſchieben, wird man fragen? Vermögen vorſorgliche Beſchränkungen gegen die Frühehen nichts? Wirklich ſind in unſerer Nähe Staaten, wo dergleichen beſtehen, und wo man das barometerartige Steigen und Fallen des ökonomiſchen Zuſtandes in dem Grade, wie bei uns, nicht kennt, wo zwar der Wohlſtand nie ſo hoch ſteigt, aber auch nie ſo tief ſinkt. Dort hält ſich eine gewiſſe Solidität des Wohlſtandes, welche uns fremde iſt. Selbſt das ſonſt ärmliche Gaißau, bei mächtig angeſchwollenem Rheine eine Inſel und in jedem Falle dem Marſchlande nahe gelegen oder vielmehr zum Theile daraus beſtehend, ſah im J. 1817 verhältnißmäßig nicht ſo Viele aus ſeiner Mitte verſchwinden, als Appenzell

aus der ſeinigen. Unſere Staatseinrichtung erlaubt es freilich nicht und nie, Beſchränkungen der Ehen, wie ſie ungefähr anderswo beſtehen, eintreten zu laſſen, weil nach ihr vom Grundſatze ausgegangen wer[illegible]n muß, daß alle Bürger, als gleiche Geſchöpfe Gottes, an den Freuden der Welt gleichen Theil haben, und daß das Maß des irdiſchen Beſitzes, ſei er ererbt oder erworben, dieſelben nicht den Einen zutheilen und den Andern entziehen dürfe. Aber ſehr zu wünſchen wäre, daß die Frühehen von der Volksſitte ebenſo beſchränkt würden, als von irgend einem Geſetze. In den Augen der Volksſitte ſollten Alle als ungute Bürger angeſehen werden, welche ohne ökonomiſche Garantie für die Zukunft ſich beweiben. Sobald mehr echte Aufklärung in unſerem Lande ſich verbreitet, wird hoffentlich die Stelle des Leichtſinns ernſte Prüfung einnehmen, und prüft ſich der Bürger, vor dem Hochaltare Gottes und gegenüber den Mitbürgern, es wird in ihm das beſſere Gefühl wach werden, und er wird ſich hüten, durch Selbſt- und Genußſucht die eidliche Verpflichtung zu umgehen, daß er „des Vaterlandes Nutzen und Ehre fördere und ſeinen Schaden wende.“ Die ächtende Gewalt der Volksſitte und die in Religion und Vaterlandsliebe begründete Selbſtprüfung werden, es iſt gewiß, mehr nützen und ſchützen, als die geſetzlich gehandhaltene, wohlmeinende Landesbeſtimmung, „daß der zu kopuliren Begehrende wirklich mit der ordonnanzmäßigen Mont- und Armatur verſehen ſei, widrigenfalls die Kopulazion verweigert werde, und daß dieſe Armatur alsdann von ihrem Beſitzer nicht verkauft oder veräuſſert werden mögen ſoll, bis er das 50. Jahr zurückgelegt habe.“ So dürfte auch im Nachbarkantone St. Gallen eine echt chriſtliche, vor dem dumpfen Bigottismus und kraſſen Romanismus geſicherte Erziehung der Jugend beſſere Früchte tragen, als die neulich erlaſſenen Ehetaxen, und das um ſo beſſere

Aufklärung macht berechnender im Ehelichen.

Früchte, je leichtern und allgemeinern Eingang eine solche Erziehung findet. — Es lohnt sich kaum der Mühe, die Infibulazion der Vagabunden und Bettler nach dem Vorschlage von Weinhold in Erinnerung zu bringen; ein so abgeschmacktes Mittel ist es. Was dem moralischen Willen und Willenskraft, welche durch eine vernünftige Erziehung im durch die Massen greifenden Umfange geweckt und gefördert werden soll, hier anvertraut wird, das will dieser teutsche Arzt durch ein mechanisches Mittel erzwingen. Sobald man so schwindelhoch sich verstiege, läge die Kastrazion eines Theiles der Kleinen weit näher; aber schwerlich wird es einem Weltverbesserer des europäischen Abendlandes einfallen, den Grundsatz der Gleichheit der Menschen so weit umzuwerfen, daß die einen verstümmelt würden.

Die Mittel zu Beseitigung unsers ökonomischen Uebelstandes liegen nicht blos in der mäßigen Befriedigung einiger Bedürfnisse, wie derjenigen des Wohnens, sich Kleidens, des Essens und Trinkens, nicht blos im Zügeln übeler Gewohnheiten oder sinnlicher Begierden, sondern auch in unseren Beschäftigungen.

Feldbau. Zuerst vom Feldbau. Indem der Einwohner von dem Bau seines Bodens sich abhängig macht, macht er sich von den Urerzeugnissen anderer Länder unabhängiger. Die Forderung ergeht an uns, daß wir den Boden, welchen wir bewohnen, zum höchstmöglichen Ertrage bringen. Es leidet keinen Zweifel, daß das weite Wiesen- und Weideland auf dem gleichen Flächenraume weit mehr Menschen nähren könnte, wenn es gehörig bearbeitet und ausgebeutet würde. — Wir können die Urproduktzion vermehren, wenn wir die Gewächse und ihre Fortpflanzung nicht blos dem Zufalle überlassen, sondern die nützlichsten Pflanzen auswählen, sie kunstgerecht ziehen und gewinnen. Es läßt sich nicht ermessen, wie viel die Erzeugnisse durch vollkommenern Anbau des Bodens, durch Einführung nahrhafterer

Fruchtarten u. s. w. vermehrt werden können, da die Erfahrung bezeugt, daß schon jetzt anderwärts Ackerstücke, die sonst den Samen blos vierfach vergalten, ihn bei einer vollkommenern Kultur zehn- bis zwanzigfach wiedergaben. Die zweckmäßige Bereitung und Anwendung des Düngers, die Mischung der Erdarten, die Erleichterung des Feldbaugeschäftes durch den Gebrauch sinnreich erfundener Werkzeuge, die Beschützung des Gewächses vor feindlichen Einflüssen, als vor Thieren, z. B. dem Ungeziefer, in der ganzen Ausdehnung die Vorbauung von Krankheiten, ihre zweckmäßige Behandlung, wo sie aufgetreten sind, — Alles dieses und Mehreres leisten Wesentliches [1]). Mit einem Worte, es

---

[1]) Lehrer der Volkswirthschaft halten dafür, daß die Vertheilung der Gemeinheiten der Bodenkultur Vorschub leiste. Dies kann wahr sein, wenn man sich nur über die Ausnahmen nicht hinwegsetzt. In Montreux, einer wohlhabenden waadtländischen Gemeinde, fände man kaum einige Familien, die nicht mit ihren eigenen Händen das unter die Besitzer ziemlich gleichmäßig vertheilte Feld bestellen. Der jährliche Ueberschuß der Einkünfte von den Gemeinheiten fällt den theilhabenden Familien, je einer 20 bis 25 Käse, zu. Diese Jahresspende ist indessen weit entfernt, als Einschläferungsmittel zu wirken, daß der Werth des Bodens, eine Quadratklafter zu 9 franz. Fuß zwischen 30 und 40 Franken, höher steigt, als im Weichbilde von London. — Im Vorarlbergischen gibt es wenig Gemeinden, die nicht Bergweiden als Gemeinheiten besitzen. Wie ich mich den 15. Julius 1833 oberhalb Brand in der Bergweide Balüt, welche den Fraxanzern und Meinzingern gehört, befand, weideten 200 Stück Milch- und wenig Geltvieh. Diese Herde besorgten 12 Wärter, welche 2 Hütten, je 6 eine, bewohnten. In der einen Hütte wurden in Zeit von 18 Tagen 29 Antheilhabern (an 100 Stück Vieh) 56 Knollen Butter (1 Knollen = 11 Pfd. l. G.), also 6 Zentner, 16 Pfd. Butter, und 390¼ Pfd. l. G. Festkäse (Ziger, der aber bei uns gerade die umgekehrte Bedeutung hat), den Mürbkäse ungerechnet, geliefert. Ganz anders verhält es sich im lichtensteinischen Gebirge, wenigstens in Immelbu. Dieses besteht aus einem Hochthale und dem abhängigen Weide-

sollte Alles Anwendung finden, wozu die Feldbaukunde nach den zuverlässigsten Erfahrungen von der ältesten bekannten Zeit an bis auf die neueste anleitet, und

---

lande. Jenes ist ringsum eingefriediget, wird zu Wiese gehegt, einmal im Jahre gemäht und dann abgehütet. Bevor das Vieh in das Thal getrieben wird, hält es sich in der etwas höher gelegenen Weide auf. Und setzt der Winter dem Weiden im Hochthale das Ziel, so wird das Vieh, immer noch im Gebirge, im Stalle mit dem getrockneten Heue gefüttert, was bis zu den Weihnachten währt. Das Vieh gehört sehr vielen Eignern, die ihre besonderen Wirthschaften halten. Ein Eigner besitzt zwei, drei, auch nur eine Kuh. Nur westlich finden sich zwei große Herden. Jeder Eigner hat nun eine Viehhütte am Anfange der Weide und am Ende der Wiese, so wie etwas weiter unten, in der Thalwiese, eine Wohnhütte. Zugleich besitzen diese Eigner Güter in der Niederung, in der Nähe des Rheines. Sie werden daher fast alle Tage genöthiget, zum Zwecke der Feldbestellung, den Weg dahin zurückzulegen; der Hin- und Rückweg allein nimmt ihnen drei bis vier Stunden weg. Es ist nicht abzusehen, daß der gleichzeitige Besitz von Wohnung und Hütte, Wiese und Weide im Hochlande, von Haus und Feld in dem Niederlande Vortheile verspricht. Wenn die Bergweide Gemeinheit wäre, wie Balüt, so wären die vielen Hütten, die einzelnen Behandlungen des Viehes und seiner Milch, gleichwie das mühsame Hin- und Hergehen von Berg zu Thal und zurück unnöthig, und dergestalt könnten Ersparnisse gemacht werden. Allein der erzählte Brauch ist bei den Lichtensteinern tief eingerostet, und der Rost läßt sich nicht leicht glänzend fegen. — Auf ganz eigenthümliche Weise wird in einem Theile von Ausserrhoden eine Gemeinheit, Gemeindstheile genannt, benützt. Ein Gemeindstheil ist der Zins von einem kleinern oder größern Grundstücke, welcher dem Nutznießenden alljährlich zufällt. Sobald durch Absterben oder Entfernung der Zins nicht mehr bezogen wird, rückt nach der Ordnung immer der Aelteste ein, sei er reich oder arm. Am besten würde dieser Zins in die Armenkasse abgeworfen, wäre es nicht, daß gewisse Geschlechter von Ortsbürgern, so wie Ortsbürger, die nicht in dem alten Kurzenberge wohnen, von dem Genusse ausgeschlossen würden. In Rheineck besteht Aehnliches, und die Verwaltung der innerrhodischen Armengüter bedürfte je eher, je lieber einer Revision.

Tausende von Einwohnern würden dann ihre Nahrung nicht dem fremden Schwaben-Lande danken, sondern dem Heimathlande ihrer Väter. Was noch gewonnen würde durch Urbarmachung wirklich müßig liegenden Landes, durch ein dem Zufalle entrissenes und der Vernunfterfahrung zugänglich gemachtes Forstwesen, z. B. durch Ausrottung tauber Wälder, wie es in Urnäschen der Fall war, mehr aber durch die Zucht frischer Waldungen an den geeigneten Plätzen, durch Ausgrabung des Torfes, durch Fortschreitung in der Viehzucht, in der Milchwirthschaft, so daß die Milchprodukte mit denjenigen anderer Länder die Konkurrenz aushielten, u. dgl., — das kann hier einzig angedeutet werden. Kurz, mannigfaltige Schätze liegen unter uns, die wir undankbar mit Füßen treten, und die, hätten sie Zähne, uns beißen würden, aus lauter Zorn, weil wir ihre Liebe zu uns mit wegwerfender Kälte erwiedern. Die Mähre geht uns, versteht sich von selbst, nichts an, daß unser Land zur Agrikultur sich nicht eigne. Wahrhaftig wir haben Eile, uns aus den Dunkelstuben der Gevatterinnen zurückzuziehen, wo die Geschichte unseres Landes in seiner frühern Zeit und die Vergleichung des jetzigen mit andern, unter den nämlichen klimatischen Verhältnissen stehenden Ländern gleich bestimmt und genau übereinstimmend dagegen sprechen. Drei bis vier Meilen von Montreux auf der erhabensten Spitze der bewohnbaren Alpen liegt die waadtländische Gemeinde Leysin, wo die Kälte grimmig und der Winter lang ist. Weder Waizen, noch Hafer, weder Korn, noch andere Halmfrüchte gediehen daselbst. Gleichwohl lassen sich die Bewohner dadurch nicht einschüchtern, und sie gewinnen dem Boden doch die siberische Gerste ab. Darum Appenzeller, werdet Schatzgräber, aber nicht abergläubische, sondern vernünftige, nicht auf Geld, sondern auf Nahrung.

Wenn es nicht schwankt, daß unsere Bevölkerung

im Mißverhältnisse zu unsern Bodenerzeugnissen steht, so daß weit mehr Lebensmittel konsumirt, als vom Lande produzirt werden [1]), so fragt es sich, wodurch denn die übrige Bevölkerung ihr Auskommen finde. Es ist die Verarbeitung eingeführter, einfacherer Produkte, besonders der Baumwolle und Seide, welche die Hände derselben beschäftiget. Diese Klasse von Arbeitern steht mit dem Auslande in intimem Verhältnisse [2]). Wie dort das Land in Jammer ausbricht, wenn man ihm ein rohes Produkt nicht zugehen läßt, so wiederholt sich hier der nämliche, wenn man ihm ein verarbeitetes Produkt nicht abnimmt. Dadurch macht man sich vom Auslande doppelt abhängig. Es ist keinem Zweifel ausgesetzt, daß der industrielle Produzent meist

Industrie.

---

[1]) Von unseren einfacheren Produkten wird ausgeführt: Milch, Butter, Käse, Eier, Thierfelle, Holz, Heu, Grummet, Steine. Obst wird wenig exportirt, wohl aber viel importirt. Eingeführt werden folgende Ur- oder einfachere Produkte: Getreide, Hülsenfrüchte, Gemüse, Kartoffeln, Oel, Kaffee, Zucker, Salz, Käse (zumal Glarner), Zichorien, Thee, Tabak, Wein, Flachs, Hanf, Hopfen, Stroh, Holz, alle Metalle, Schwefel und andere Mineralien, u. s. w. In den 4 Jahren 1794 bis 1797 wurden etwa 500,000 Rorschacher-Viertel „Korn und Waizen", jedes zu 1 Gl. 54 Kr. bis 3 Gl., eingeführt. Weit über eine Million Gulden ging einzig wegen dieses Produktes ins Ausland.

[2]) In einer Vorlesung, welche Professor Rossi in Paris über politische Oekonomie hielt, kommt folgende schöne Stelle vor: »Et si vous approchez des hautes Alpes, si plein d'un saint respect pour la vie des temps anciens, vous visitez le Glaronois et l'Appenzellois, ne quittez pas la fraîcheur de ces belles prairies; écoutez le berger qui entonne le ranz des vaches vers le déclin du jour; jouissez de loin de l'aspect ravissant de ces maisons si simples et si gracieuses, isolées comme celles des anciens Germains; mais n'entrez pas. Vous y trouveriez des fabriques de mousseline et d'indienne: c'est là qu'on tisse les étoffes dont s'habillent les dames allemandes, italiennes et russes. On y sait distinguer le coton d'Egypte de celui de l'Inde; on y connaît les prix courans, les changes, l'état des marchés, toute la prose de l'industrie et du commerce.«

mehr herausbringt, als der Urproduzent (Feldbauer). Doch will dies sehr relativ genommen sein, da die industrielle Produkzion mehr Wechselfällen preisgegeben ist, als die Urproduktion. Jene zeigt sich allerdings in guten Jahren so gewinnreich, daß wir leichter das Getreide sammt der Fracht für etwa zwanzig bis dreißig Wegstunden dem Auslande bezahlen, als daß wir einen Schritt vor den Fenstern es selber anpflanzen. Immerhin möchte es am beßten sein, daß vorerst so viel produktive Kräfte der Bevölkerung in Anspruch genommen werden, als nöthig sind, um den Boden zu dem höchstmöglichen Ertrage zu bringen. Lasse man sich durch den Glanz der Industrie nicht verblenden, eine gewisse Solidität und Unabhängigkeit, welche wir durch das Vertrauen auf unsern Heimathboden erlangten, würde uns hinreichend entschädigen. Das kann uns auch der unstudirte Hirte sagen, dessen Kühe nicht nothwendig vom Auslande hereingetrieben werden müssen, sondern dem auch im Lande Kälber geworfen werden; dessen Bergweiden ihm kein Fremder gibt und weghebt; dessen Gras auf den Weiden gedeiht, so lange Gott will, die Menschen mögen es wollen oder nicht. O dann, wenn der Hunger die Leute bereits schon zu Gerippen umwandelt, er hat sein Vieh, sein Gras, seine Milch, seinen Käse, seine Butter, und er sättigt sich mit Wohlgefallen. Wenn die Prüfungszeit dahin ist, und Andere wieder in Saus und Braus leben, er weiß es zu wohl, daß die goldenen Berge der Industrie nicht so fest stehen, wie sein Alpstein, und er befleißt sich lieber der Einfachheit und Mäßigkeit, als daß er, wäre er auch zur Vergeltung immitten des Wohllebens durch eine Reihe von Jahren, nur einmal vom Elende sich einholen lassen möchte, das er in so schauerlicher Gestalt vor sich sah. — Alle übrige schaffende Kräfte, welche nach unserem Begriffe der Boden nicht erfordert, mögen den ver-

schiedenen Zweigen der Industrie, den Handwerken, Künsten, den Wissenschaften, dem Handel zugeleitet werden.

Verschiedene Handwerke.

Handwerker, Professionisten, haben wir im Lande zu wenig. Die Felle senden wir ins Ausland, und von diesem beziehen wir das Leder. Dieses ist ein Bedürfniß für Jedermann, und warum sollte nicht mehr im Lande gegärbt werden können? Fremde Zimmer-, Maurer- und Steinmetzgesellen überschwemmen uns, und sagen uns kaum ein „Vergelt' es Gott", wenn sie unser Geld nach Hause bringen und dort verzehren. Wollte man das Verzeichniß aller Handwerker durchgehen, wie viel fehlen noch, deren wir täglich bedürfen. Notabene, der freundliche Miteidsgenosse wolle den Verfasser nicht mißverstehen; in seinem Wörterbuche kennt er unter Ausland keinen Schweizer-Kanton. Der engherzige Kantonsgeist treibt ihn nicht dazu an, daß er Appenzell aus der Welt, aus der Schweiz herausschälen möchte, um es, als solchergestalt selbstständig und unabhängig gewordenes, von allen Verbindungen loszureißen. Wenn in dieser Schrift die Tendenz durchblickt, der möglichsten Beförderung des Feldbau-, Industrie- und Merkantilwesens im eigenen Kantone, das Wort zu reden, so richtet sich das Streben auch offenbar dahin, daß die Appenzeller ebenfalls das Ihrige zur Selbstständigkeit der gesammten Eidsgenossen beitragen, und in Fällen der Noth ihnen eher zur Stütze dienen, als zur Last fallen mögen. Dergestalt möchte der Verfasser verstanden werden.

Insbesondere das Weben.

Es ist ein großer Fehler, wenn man sich an einzelne Zweige der Industrie gleichsam festschraubt. Bei uns war seit alter Zeit das Weben der vorwaltende industrielle Zweig. Erst wob man Leinwand und trieb damit Handel. Dann verarbeitete man einen feinern Stoff, die Baumwolle, und in der neuesten Zeit nahm man vor unseren Augen zu dem Seidenstoffe die Zuflucht.

Harvard University

Sicher that man nicht wohl daran, daß man das Leinwandverfertigen beinahe gänzlich verließ. Wäre dieses noch im Gange, so fände sich neben den zwei neuern Zweigchen ein ganz neues oder ganz altes. Vielleicht würde das Weben von Bändern, von Wollentuch unserem Gewerbsfleiße mehr Sicherheit gewähren. Sobald mehrere Zweige aufgenommen werden, so fällt man nicht gerade zu Boden, wenn auch einer bricht. Man umklammert sogleich einen andern, der uns mehr verheißt. Andere sind freilich anderer Ansicht. Sie wollen, daß irgend ein Industriezweig festgehalten werde, weil damit die Möglichkeit zusammenhänge, die Kunstprodukte in einem wünschbareren Grade von Vollkommenheit zu liefern. Man sehe nicht vergebens anderwärts die Industriezweige lokalisirt; in Manchester die Spinnerei, in Leeds die Tücher, in Sheffield die Strohwaaren, in Birmingham das Messing, in Nottingham der Tüll. Nichts beweiset aber mehr, daß die industriellen Zentralisazionen am Ende vom Elende begleitet werden, als eben diese Ortschaften. Wo hört man lautere Klagen über Mangel an Arbeit und die daraus erfolgende Noth, als eben in den englischen Fabrikorten? Konnte es dem aufmerksamern Beobachter bei uns entgehen, daß gerade die Seidenfabrikazion, als industrielles Nebenzweigchen, bisher wohlthätig wirkte, selbst wohlthätig auf die Baumwollenarbeiter rückwirkte, da die Baumwollenmagazine schon minder überfüllt sind, während eben die Ueberschwenglichkeit an Baumwollenfabrikaten die Arbeitsherren nöthigte, ihre Waare beinahe um jeden Preis loszuschlagen? — Dabei bleibt immerhin das zweite Erforderniß, daß dasjenige, was einmal betrieben wird, auf den möglichsten Grad von Vollkommenheit gebracht werde, damit die Konkurrenz unmöglich oder streitig gemacht werde. Dies wäre auch ein Mittel, der Industrie eine solidere Basis zu geben. Die Engländer z. B. spinnen das feinste Baumwollen-

garn. Könnten wir es, wie sie, so wären wir nicht gezwungen, einen Theil von Baumwollengarn auf großem Umwege von England zu beziehen. Die Baumwolle wächst nicht auf dieser Insel, sondern sie wird in England so gut eingeführt, als in der Schweiz. Unter solchen Umständen ist kein Gedanke natürlicher, als daß einmal eine Gewerbsschule errichtet werde. Sie allein würde einem so fühlbaren Bedürfnisse abhelfen; ihr könnten wir vielleicht den Dank darbringen, daß Jahre, wie 1817, viel minder drücken würden.

Die Hauswirthschaft.

Wie steht die Hauswirthschaft? Oft und oft ist schon die beherzigenswerthe Wahrheit ausgesprochen worden, daß unsere weibliche Bevölkerung im Ganzen zum Hauswesen wenig tauge. Schönnähtereien auf dem Rahmen und zierliche Webereien abgerechnet, zeigen sich viele Aufferrhoderinnen in den meisten Dingen unwissend. Daher die wenige Geschicklichkeit zum Versehen eines Dienstes; daher die Leichtigkeit, womit Mägde aus dem Auslande bei uns das Brot finden. Es gebricht bei uns nicht etwa blos an Gelegenheit, in einigen Arbeiten den nöthigen Unterricht zu erhalten, sondern auch, und das ist gewiß, an gutem Willen dazu. Denn wenn einzelne Mädchen, von besonderem Eifer angespornt, die nöthigen Kenntnisse im Hausdienste sich wirklich erwerben, warum können andere nicht in die Fußtapfen dieser Vorgängerinnen treten? Wäre es keine Aufmunterung, daß man die Appenzellerinnen, unter übrigens gleichen Umständen, ihrer Treue wegen ohne Zweifel vorziehen würde? Kann die Zeit kommen, da Vaterlandsfreunde zu einem Fundus verhelfen, daß in jeder Gemeinde der weiblichen Jugend ein Winterkurs für Anleitung zu den wichtigsten häuslichen Arbeiten eröffnet wird?

Handel.

Das Urprodukt ist gewonnen, das industrielle fertig; aber es bleibt an dem Orte, wo es der Arbeiter verließ. Der Handel ist es, welcher es dorthin be-

wegt, wo man deſſen bedarf. Mit je mehr Einſicht der Handel getrieben wird, je mehr Ausdehnung er gewinnt, je leichter die Fortſchaffungswege und Mittel ſind, deſto ſchneller kommen die Produkte aus den Händen des Arbeiters, deſto größer wird der Erlös und der Lohn. Wenn von einem Lande aus mit einem andern neue Handelsverbindungen angeknüpft werden, ſo ſieht man es allgemein als einen Vortheil an. Richtig; wenn die Produkte zahlreich oder gar überſchwenglich ſind, ſo wird ihnen ein neuer Kanal zu ihrem Abfluſſe geöffnet. Der Handelsmann verändert das Produkt zwar nicht, im ſtrengſten Sinne produzirt er ſelber nicht; er aber iſt es, der einzig durch Beweglichmachung der Produkte manchmal eine Menge Arbeiter aus einer bemitleidenswerthen Lage herauszieht, in der ſie mit müßigen, leeren Händen in die leeren Taſchen greifen mußten. Der eigentliche Handel wird von den Appenzellern zimlich vernachläſſiget.[1]) Die große Zahl der Kunſtprodukte, die ſie liefern, könnte mehr Hände im Handel beſchäftigen. Daß wir unſern ſt. galliſchen Nachbarn den meiſten Groß- und Immediathandel überlaſſen, iſt übrigens ein begreiflicher Umſtand, der ſeine hiſtoriſche Grundlage hat, weil Induſtrie und Handel in ihren Anfängen von St. Gallen, als einem Mittelpunkte aus, in unſer Land ausſtrahlten.

Razionelle Behandlung.

Hier ſind die Hauptmittel zu Entfernung des ökonomiſchen Uebels angegeben. Dieſe Behandlung des Uebels darf eine razionelle genannt werden, weil ſie beſtimmt gegen die Urſachen gerichtet iſt. Verſtopft man ſolcherweiſe die Quellen, ſo hört der Fluß von ſelbſt auf. Gemeinhin gilt bei uns die empiriſche, die pallia-

[1]) Die appenzelliſchen Arbeitsherren haben das Eigenthümliche, daß ſie ihr durch Induſtrie erworbenes Vermögen nicht gerne wieder aufs Spiel ſetzen. In der Regel kaufen ſie lieber Güter, oder verbriefen ihr Silber, um ihren Söhnen auf der gleichen Bahn Platz zu machen.

tive Behandlung. Sobald Lebensmangel eintritt, ſo regen ſich milden Herzens diejenigen, welche Lebensüberfluß haben; man fragt den Quellen der Armuth kaum mehr nach, — genug, daß ſie da ſei, genug, daß die Klagen des Hungerigen durch die Sättigung erſtummen. Landesarmenkommiſſionen werden ins Leben gerufen, erſt wenn die Bettler ſich organiſiren wollen. Gar Prophylaxis wäre eine noch ſchönere Aufgabe, als die razionelle Behandlung.

Uebervölkerung.

Es entſteht jetzt die Frage: Wird es bei uns eine Uebervölkerung geben, inſofern dem Luxus entſagt, der Boden zum höchſtmöglichen Ertrage gebracht würde, inſofern Induſtrie und Handel zu einem möglich weit höheren Grade ſich höben. Wenn man London, das anderhalb Millionen Einwohner zählt, wenn man Paris und andere Großſtädte vor Augen hat, ſo wird die Beantwortung der Frage für Manche gar leicht. Man zieht den Schluß: Erhalten ſich in London 140mal mehr Einwohner auf einer Bodenfläche, die, ſo zu ſagen, keine Urprodukte liefert, wie ſollten denn die Auſſerhoder auf dem weit größeren, produktiven Raume nicht leben können? London aber und Paris ſind Hauptſtädte großer Reiche; ſie liegen an Strömen, worauf der Transport aller Handelsartikel leichter geht; jeder Landmann bemüht ſich, ſeinen Fleiß dem Großſtädter darzubieten; es beſtehen nicht etliche Stunden auſſer den Mauern Grenzlinien, an welchen die erſten Lebensbedürfniſſe durchzulaſſen prohibitive Miene gemacht werden könnte. Wenn Venedig und Genua und Holland ſo mächtig wurden, ſo möge man die ſchwimmenden Häuſer nicht vergeſſen, die in alle Welt entſandt wurden, und die mit Schätzen bereichert heimkehrten. Läge Appenzell am Meere, wie das volkreiche Malta, es könnte ſich kaum eine trübe Ausſicht aufthun. Nun aber ſteht es in der Nähe von Teutſchland; dieſes will ſeinen Fleiß nicht, ohne

fast unerschwinglichen Zoll; verlassen wir uns auf Teutschlands Ueberfluß, der für uns in den unentbehrlichsten Lebensmitteln besteht, so rennen wir in die Klemme, wenn möglicherweise die Flamme des Krieges ausbricht, und von unserem selbst höchstmöglichen Bodenertrage können wir uns doch nicht ganz nähren[1]). Sind wir im Stande, die Konkurrenz in Betreff der Kunstprodukte zu erschweren oder gar unmöglich zu machen, so wird die Nachfrage zwar auch unter den ungünstigsten Umständen nicht ausbleiben; ungewiß ist aber, ob beschränkende Gesetze oder Verordnungen anderer Staaten bewirken, daß der Fleiß für eine Zeitlang umsonst wird. Da unser Land (mit ihm faktisch das ganze Eidsgenossen-Land) die Gewähr nicht bietet, daß unsere Bevölkerung in Miß- oder gewinnlosern Jahren keine Noth an den Lebensbedürfnissen leidet, so erhellt, daß es bei uns, relativ genommen, eine Uebervölkerung gibt. Befragt man die Bevölkerungen von 1734 und 1834, und sie führen uns zum gleichen Ergebnisse. Man findet eine Vermehrung von rund 5000 Seelen in Zeit von 100 Jahren, eine Kleinigkeit; die Bevölkerung hätte leicht auf 60,000 Seelen ansteigen können, wenn sie sich nicht selbst hinderlich gewesen wäre. Böhmen hatte im J. 1762 1,670,690 Seelen, 1826 dagegen 3,752,061. So schreitet die Bevölkerung vorwärts, wenn sie sich nicht hinderlich ist. Kommen nicht mehrere ausgezeichnete epidemische Jahre in Betracht, so ist der äusserst langsame Fortschritt der Bevölkerung, bei dem Absterben verhältnißmäßig vieler Neugeborenen, in einem gegebenen längeren Zeitraume das sicherste Symptom der Ueber-

Die Bevölkerung war sich hinderlich.

[1]) Mein ehrenwerther Freund, Kleinrath Friedrich Preisig in Bühler ist anderer Ansicht. Nach seinen Berechnungen könnte das Erdreich Ausserrhodens an 40,000 Menschen nähren. Zur Stunde kann ich den Muthmaßungen meines Freundes nicht beistimmen. Ist meine Supposizion falsch, so wird klar, daß alle daherige Dedukzionen nullifizirt werden müssen.

völkerung. Das bevölkerteſte Land Europas, Auſſerrhoden, ſehen wir ſomit übervölkert.

Mittel gegen Uebervölkerung.

Nach dem Geſagten reichen die angegebenen Mittel, ſo heilſam ſie ſich erweiſen würden, nicht aus, dem durch Uebervölkerung geſetzten Uebel wirkſam zu ſteuern. Doch bleibt ein Mittel, ein Radikalmittel, zu Beſeitigung der Uebervölkerung, die berechnende eheliche Enthaltſamkeit in richtigem Verhältniſſe zu dem durchſchnittlichen Erwerbe.

Enthaltſamkeit.

Auswanderung.

Ein, wie die Auswanderung, im Boden der Vorurtheile ſo wurzelſtarkes Mittel, um der Uebervölkerung Abfluß zu verſchaffen, darf nicht mit Stillſchweigen übergangen werden. In den 2 JJ. 1771 und 1772 verſchwand eine Bevölkerung von 4716 Seelen, d. h., es ſtarben in dieſen Jahren gerade ſo viel mehr, als geboren wurden. In den darauf folgenden 13 Jahren gab es einen Ueberſchuß der Geborenen von 5244, ſo daß die abgegangene Bevölkerung mehr, als erſetzt wurde, wenn man abgeht von der Beſchaffenheit derſelben, als einer jüngern, ſchwächern durch den Hinſchied Vieler vom beßten Alter. In den JJ. 1817 und 1818 verſchwand eine Bevölkerung von 3820 Seelen. In den darauf folgenden 13 Jahren ſtieg der Ueberſchuß der Geborenen über die Geſtorbenen auf 3492; 1825 mitgerechnet, in welchem Jahre mehr ſtarben, als geboren wurden, was zwar auf der Liſte zum Theile wenig ſagen will, da dafür ſogleich mehr geboren wurden, wie im J. 1826 das Maximum von 1547. In den bezeichneten 13 Jahren wurde zwar der Abgang nicht ganz erſetzt; auch 1832 und 1833 wurden blos 41 mehr geboren, als Opfer des Todes. Nichts aber ſpricht mehr für Uebervölkerung, als das Dargeſtellte, daß in dem J. 1773 ff. die verluſtig gegangene Zahl bald eingeholt wurde, weil die Bevölkerung 1770 noch etwas geringer und die Todtenlücke größer war, woher kam, daß dieſe leichter ausgefüllt wurde. 1817

und 1818 schieden die Leute von einer etwas *größern* Bevölkerung in *kleinerer* Zahl ab. So hält der Ersatz viel schwerer, und die Bewegung der starken Bevölkerung überwindet die epidemischen (epipädischen) Jahre nur mit großer Mühe.

Auswanderung einer kleinen Truppe hilft nicht.

Wir haben gesehen, daß in den JJ. 1771, 1772, 1817 und 1818 eine Bevölkerung von 8536 Seelen verschwand. Dieselbe war in 26 Jahren mit 8736 Seelen ergänzt. Nehmen wir an, daß in 4 Jahren 8000 Einwohner ausgewandert wären, so würden sie ja in 26 Jahren wieder vollkommen ersetzt sein, und das alte Uebel würde nur wiederkehren. Auswanderungen einer kleinen Truppe, etwa von 800 Seelen, hießen so viel, als nichts; in zwei Jahren wären sie wieder da. Denn wo die Bevölkerung sich hinderlich ist, daß sie nicht nach den allgemeinen Gesetzen fortschreiten kann, wird sie auf der Stelle ihre Anstrengungen thun, sobald ein Hemmniß gehoben wird, oder eine Lücke durch eine verheerende Seuche, durch Krieg, durch Auswanderung entstände. Noch deutlicher wird, wie wenig die Auswanderung verspricht, wenn man im Großen rechnet. Gönnen wir der Einbildungskraft Spielraum, und lassen wir 10,000 arme oder den Wechselfällen sehr ausgesetzte Ausserrhoder in zwei Jahren nach Nordamerika auswandern. Bis sie dort sind, und durch eigenen Erwerb ihre Lebensbedürfnisse bestreiten, kosten sie den zurückbleibenden Bürgern drittehalb Millionen Gulden. Ausserrhoden erhält vom Kongresse unentgeltlich ein Land, das an Größe den Kantonen St. Gallen und Appenzell gleich kommt. Es hält einen Verwalter; der Ausgewanderte verpflichtet sich, für die Ueberfahrts- und Ansiedelungskosten die Kolonie nicht zu verlassen; jeder bekommt ein Grundstück, nur muß er es vom fünften Jahre an verzinsen. Der Zins fällt dem Mutterlande zu, und zwar in streitigen Fällen so viel, als der ordentliche Richter der vereinigten Staaten spricht; nach dem Ableben des

ausgewanderten Besitzers hört das Pachtwesen auf, und das Grundstück wird käuflich überlassen; den Erlös davon bezieht das Mutterland. Es springt in die Augen, daß die 10,000 Ausgewanderten in ziemlich kurzer Zeit, wenigstens in 30 Jahren, wenn keine besondere Störjahre einträten, bei uns ersetzt würden [1]). Wir könnten das Schauspiel selbst erleben, daß ein Uebel wieder auftaucht, dem wir ein ganz *außerordentliches*, schwerlich je realisirbares Opfer brachten. Denn wenn auch der Pachtzins, der Erlös von den Grundstücken mehr, denn eine Million überstiege, wenn wir auch unseren Industrieerzeugnissen einen kleinen Ausweg mehr anweisen könnten, so stellt sich jedennoch der Verlust als enorm heraus, und was wären mit den Zinsen von drittehalb Millionen Kapital, mit 100,000

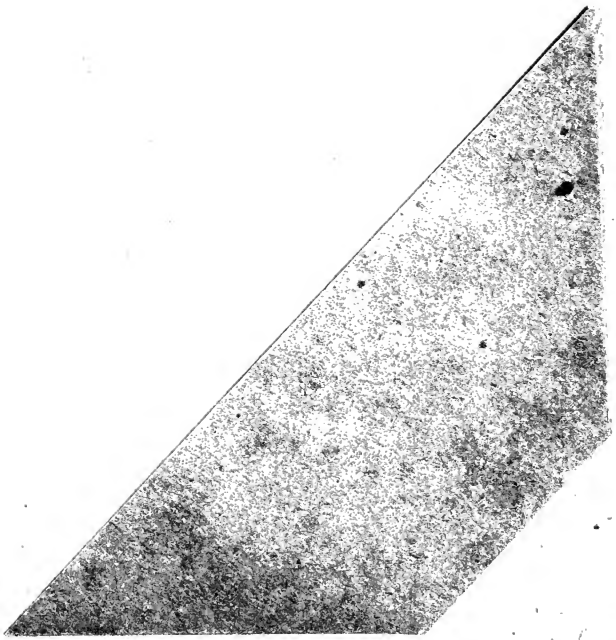
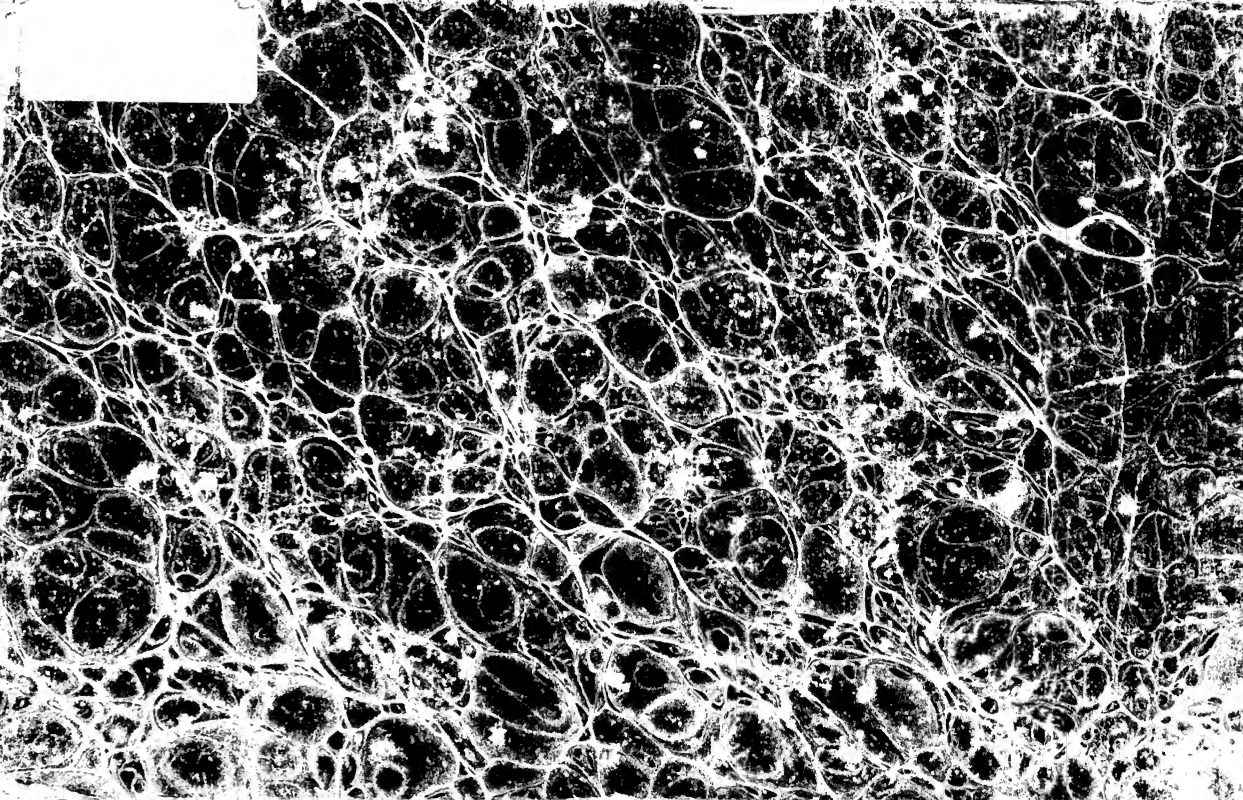
[1]) *Sismondi* hat berechnet, daß das Geschlecht der *Montmorency* allein schon ganz Frankreich bevölkern würde, wenn die Fortpflanzung auf keine Hemmnisse gestoßen wäre. In Irland soll die Bevölkerung in den letzten 50 Jahren (1832) sich verdoppelt haben, und beinahe aus keinem Lande wandern mehr aus, als aus diesem. Aus Großbritanien geschehen nach Hochkanada riesenmäßige Auswanderungen, und dennoch wächst die Bevölkerung. Nach den offiziellen Berichten betrug die Zahl der im J. 1832 Ausgewanderten 103,140 Individuen beiderlei Geschlechtes und jedes Alters, welche ½₄₀ der Gesammtbevölkerung von Großbritanien verschlürft. Nichtsdestominder erhält es seit etwa 30 Jahren einen jährlichen Zuschuß von 1 auf 90, also, daß die Bevölkerung im Innern fast dreifach so viel gewinnt, als sie nach aussen verliert. — In China wird der Ackerbau sehr einsichtig und lebhaft betrieben, und der Boden wird so sehr in Ehren gehalten, daß, um ihm nicht durch Ueberbauen mit Häusern die Fruchtbarkeit zu entziehen, 2 Millionen Menschen auf dem Wasser leben. Die öftere Theurung und Lebensmangel in dem ungeheuern Reiche scheint aus der Uebervölkerung zu fließen. Man las in den vorletztjährigen öffentlichen Blättern, daß Vorkehren gegen Wucher die so schreckliche Noth der Armen nicht hindern konnten, und daß man in vielen Fällen die Aeltern ihre Kinder auf die Straße führen sah, um sie für Nahrung zu verkaufen. — Keiner hat besser dargethan, als *Malthus*, daß man sich innerhalb gewisser Schranken halten müsse.

Gulden jährlich, bei uns anzufangen? Eben dieses Beispiel in dem großartigen, idealen Sinne, selbst wenn das Kapital herbeigeschossen würde, ist geeignet, die Bodenlosigkeit, wohl gar Lächerlichkeit der Auswanderungsplane zu dauerhafter Verminderung der Uebervölkerung darzuthun. Eine solche Auswanderung könnte einzig den wesentlichen Zweck erreichen, daß sie der Welt in dreißig Jahren etwa zwanzigtausend Menschen mehr gäbe, da sich die Ansiedeler offenbar verdoppeln und die Mutterbevölkerung unterdessen einen Zuwachs von 10,000 Menschen erhalten würde, während man weiß, daß ohne ein solches großartiges Mittel viele Fortpflanzungskräfte ihre Wirkungssphäre verfehlen. Wenn nun das biblische „seid fruchtbar und mehret euch“ Jemanden am Herzen liegt, dem ist doch das Mittel gezeigt, wodurch der Aufmunterung nachgelebt werden kann. Es ist glaubwürdig, daß diese Worte des Bibelbuches nur im wahren Sinne der Fruchtbarkeit und Vermehrung verstanden werden müssen, so daß die Ueberzahl nicht die wahre Vermehrung behindert, sondern, wo erstere vorhanden ist, der überflüssige Theil entfernt wird. Auswanderungen sind auch ganz alttestamentisch, und es fehlt nicht, daß in der jüngern Zeit schon Spaltungsgläubige nach Amerika in der Aussicht auswanderten, um der christlichen Religion mehr Verehrer zu gewinnen.

Schlußwort.

So stellt sich dem Auge die große Sterblichkeit in unserem Lande dar. Die Folgerungen auf den gesundheitlichen und häuslichen Zustand liegen da. Die Ursachen des gesundheitlichen und häuslichen Uebels sind bezeichnet, so wie die Mittel zu seiner Entfernung.

Die Zukunft wird sich in der Vergangenheit abspiegeln.

Wie wird sich wohl die Zukunft gestalten? Man wird mehr oder minder im Schlendrian fortleben. Viele werden Siechthum der Einsicht, Noth der Enthaltsam-

keit vorziehen. Schwerlich wird die Bevölkerung bedeutend zuwachsen. Eine lange Zeile guter Jahre könnte sie verleiten, sich in die Tausende über den nunmehrigen Bestand zu vermehren. Aber es unterliegt kaum einem Zweifel, daß am Ende die Zuchtruthe über sie geschwungen würde, um den Ueberschuß gänzlich oder zum Theile wegzuzwicken. Die überflüssigen Reihen gelichtet, wird man des Lebens wieder froher werden. Wir werden fort und fort ähnlich oder gleich im Zirkel von Glück und Unglück herumlaufen.